

Wohl anmuthig ist der Weg von Basel bis Strasburg, der uns durch den obern Theil des schönen *Elsasses* führt, das, neben der lieblichen *Touraine*, mit Recht der Garten von Frankreich heisst, und unstreitig eins der fruchtbarsten Länder Europas genannt werden kann. Eine reiche Flur, mit üppigen Korn- und Weizenfeldern, mit goldenen Weinbergen, lachenden Wiesen und grüner Waldung geschmückt, breitet sich in sanft aufsteigenden Hügeln von dem Rhein nach der Vogesischen Gebirgskette hin; auch betreten wir daselbst manche interessante Städte und Festen, wie *Colmar*, die Hauptstadt des oberrheinischen Departements, wo einst die treffliche Militärakademie, unter Leitung des ehrwürdigen und kenntnisreichen, eben so sehr durch seinen biedern, wohlwollenden Charakter, als durch seine schöne Fabeln und Sinngedichte, geschätzten *Pfeffel*, blühte, *Ensisheim*, den ehemaligen Hauptort der obern Landgrafschaft Elsass, die Festen *Neu-Breisach* und *Schlottstadt* etc. Doch die Schilderung dieses durch Natur, historische Erinnerungen und Denkmale der Vorzeit so merkwürdigen Landes sey einer andern Darstellung vorbehalten, die wir vielleicht einmal in der Folge geben. Jetzt richten wir unsere Wanderung am Strome hinab durch die malerischen Gefilde

des rechten Ufers, und besuchen einige der hochromantischen Thäler und wilden Gründe des Schwarzwaldes, längs welchem sich die sogenannte *Bergstrasse* durch das herrliche Breisgau bis nach Offenburg zieht. Schwerlich möchte auf dem gesammten deutschen Boden ein Landstrich seyn, der gesegnet wäre an mannichfachen Gaben des Erdreichs, und der dem Freunde von Schönheiten der Natur mehr Reizendes böte, als das *Breisgau* von sich rühmen kann. Im flachen Lande erntet der rüstige Pflanze die Fülle des Getreides aller Art, trefflichen Hauf und mancherlei Futterkräuter; auf den Hügeln wächst ein lieblicher Wein; die grasreichen Triften und Wiesen thaler beweideten stattliche Viehheerden, und die Gebirge des Schwarzwaldes sind mit uralten, herrlichen Wäldern gekrönt, und liefern aus reichen Erzgruben Silber, Eisen und Blei. Ein reger Gewerbfleiß herrscht besonders in den rauhen Gegenden des Waldgebirges, von wo der Handel mit einheimischen Fabrikaten, als Glaswaaren, Strohhüten, Holzschuhen, Dosen etc., vorzüglich aber mit den künstlich verfertigten hölzernen Uhren, weithin verbreitet ist; ja letztere werden nicht allein in grosser Menge durch ganz Europa hin, sondern selbst nach Amerika gebracht. Der Rhein schlängelt sich wieder im ruhigen, vielfach gewundenen Laufe in der herrlichen Ebene fort, und wird, wie ein geistreicher Schriftsteller sagt, hier „zum reinen Spiegel der ihn umgebenden schönen Natur.“ Buschreiche Inseln und smaragdene Auen erheben sich zahlreich aus seiner Fluth; gen West erscheinen in fortlaufender Reihe die dunkeln Gipfel der Vogesen, und östlich begrenzt unsern Weg der riesenhafte *Schwarzwald*. Diesen könnte man den südlichen

Harz nennen; denn wie jener im Norden, bildet er hier eine der höchsten Gebirgsketten Deutschlands, und erstreckt sich, dem Rheinstrome folgend, an 50 Stunden weit, seine Abfälle gegen letztern, die Donau und den Neckar richtend. Sein höchster Gipfel erhebt sich im Osten von Freiburg, zwischen Todtnau und St. Märgen, da, wo der Wiesefluss entspringt, und der enge Pass, die *Hölle* genannt, sich aufthut. Einzelne Bergmassen, wie der Kandel, der Rohratsberg, der Kniebis, der Belchen und der Feldberg, ragen hie und da empor, und ihre Scheitel sind mit Schnee bedeckt, der kaum in den Sommermonden ganz hinwegschmilzt, so dass dem, welcher die Fluren dieser Rheingegend in der Pracht des Frühlings durchwandert, von ferne die beschneiten Höhen aus der dunkelgrünen Waldung entgegen schimmern. Letztere besteht grösstentheils aus Tannen und Fichten, wodurch sie ein düsteres und schauerliches Ansehen erhält, und was auch ohne Zweifel dem Gebirge seinen Namen gab. Mehrere Wildbäche stürzen sich von den Felsenhöhn des Schwarzwaldes in krystallinen Wasserfällen herab; mehrere Flüsse, wie die Elz, Wiese, Kinzig, Murg, Enz, der Neckar, Nagold etc. haben ihren Ursprung in seinen Thälern. Mit tobender Schnelle durch Bergschluchten brausend eilen die meisten dem Rheine zu, während einige in sanfterem Laufe am östlichen Hange hinab, durch grüne Anger, nach der Donau, deren Hauptquell, die Brigach, ebenfalls in diesen Gründen ist, und nach dem Neckar fliessen. Der Schwarzwald ist ein Urgebirg; seine Felsentheile bestehen meist aus Granit, und die höheren Punkte sind mit Sandstein bedeckt. Die, in Folge früherer Erdrevolutionen rings umher ziehenden Flötz-

gebirge oder Anschwemmungen zeigen die Spur animalischer Seeprodukte. Den Gneis gewahrt man am Fusse der Höhen, besonders am westlichen Abfalle gegen den Rhein. Ausser dem schon genannten Silber, Eisen und Blei findet man in diesem Gebirge Kupfer und Kobalt, an vielen höheren Stellen auch Tonschiefer und Porphyr; zudem hat es einige treffliche Mineralquellen. Wildromantische Gründe wechseln hier mit anmuthigen Thälern, und die herrlichsten Gemälde der Natur ergötzen den Wanderer, der diesen Landstrich auf seinen mannichfachen Wegen durchschweift und bis in die einsamsten Gegenden vordringt. Doch ist der rauhe Boden von geringer Fruchtbarkeit, und mühsam der Getreidebau; Sommerkorn, Hafer und Kartoffeln sind fast das Einzige, was geerntet wird; nur an einigen Stellen des südlichen und nördlichen Abhanges gedeihen auch Winterfrüchte, verschiedenes Obst und sogar Reben. Gewerbfleiss und Viehzucht, welche die grasigen, von Bächen befeuchteten Thäler so sehr begünstigen, sind die Hauptnahrungsquellen in diesem Lande, das mit Recht die Vorhalle der Schweiz genannt wird. Man sieht wenig Städte und Dörfer in diesem Gebirge; die Bewohner, etwa 16,000 an der Zahl, hausen meist auf Höfen oder in einzeln stehenden Hütten, die keine Spur von Mauerwerk zeigen, sondern blos mit Balken zusammengefügt sind. Viele Landleute besitzen an ihren Höfen eigene Mahl-, auch Säge- oder Schneidemühlen. Die Schwarzwälder sind ein rüstiger, wackerer Menschenschlag, unter dem sich die altgermanische Art, Sitte und Sprache vielleicht reiner als in irgend einem andern Theile von Deutschland erhalten hat. Man erblickt hier meist kräftige

Männer- und viele hübsche und niedliche Frauengestalten; auch hat besonders das weibliche Geschlecht, namentlich in den Hirtenthälern der oberen Gegend, eine Tracht, die an das Ideal-Arkadische grenzt. In der Geschichte unsers Vaterlandes behauptet der Schwarzwald eine sehr merkwürdige Stelle. Denn in dieser Wildniss trat einst, gleich einer dunkeln Gewitterwolke, jener grosse alemannische Bund zusammen, durch dessen Kraft den weltgebietenden Römern ein furchtbarer Damm gesetzt, und endlich, als die Völkerwanderung begann, ihre Macht in diesen Gegenden zertrümmert ward. Und wie manche Helden- und Zaubersage der Ritter- und Feenwelt, wie manches idyllische Bild, trug der Geist romantischer Vorzeit, in erhabenen, lieblichen und schauerlichen Klängen, aus jenen Wäldern und Auen in die fernen Länder umher! — Der Raum, welchen das Schwarzwälder Gebirg einnimmt, gehört theils zum Grossherzogthum Baden, theils zum Königreich Württemberg. Ehemals bestand es aus Herrschaften, welche diese, das Haus Oesterreich und mehrere Fürsten, Grafen und Herren besaßen. Das *Breisgau*, dessen östliche Seite, wie oben erwähnt, einen Theil des Schwarzwaldes umfaßt, war eine der ältesten Provinzen Oesterreichs; denn es gehörte zu den Stammgütern *Rudolfs von Habsburg*. Seine Verfassung war jener der böhmisch-österreichischen gleich; neben den fürstlichen Beamten hatte es Landstände, aus dem Prälaten-, Ritter- und dritten Stande gebildet. Vermöge des Lüneviller Friedens (1801) ward das *Breisgau*, nebst der österreichischen Landvogtei *Ortenau*, dem Herzoge von *Modena* überlassen, nach dessen Tode (1803) es sein Schwiegersohn, der Erzherzog *Ferdinand*

von Oesterreich, mit dem Titel eines *Herzogs von Breisgau*, erhielt. Aber durch den Frieden von Presburg, (1805) fiel dieses Land an *Baden und Württemberg*, welches letztere seinen Antheil dem ersteren, gegen Entschädigung, abtrat. Seitdem besitzt jenes Grossherzogthum diesen blühenden Erdstrich, der einer der schönsten, oder vielleicht der schönste, in seinem Staate genannt werden kann. Doch wir beschliessen hiemit unsere kurze Einleitung, und beginnen die Wanderung von *Basel* durch diese Landschaft.

Ueber *Kleinbasel* gehend, durchzieht man noch die kleine, auf dem rechten Ufer befindliche Strecke dieses Kantons, und tritt bei dem wohlgebauten Dorfe *Eimeldingen*, am Landerbache, aus der Schweiz in das Badische Gebiet. Der nächste Ort ist *Weil*, ein ansehnlicher Marktflecken, der zwischen reichen Weinbergen liegt, wo einige Baseler Einwohner hübsche Landhäuser haben. Nachdem der Wanderer nicht weit von da eine Höhe erstiegen und sich des Hinblicks auf die schönen Gefilde erfreut hat, nimmt er seinen Weg seitwärts hinab zu dem Städtchen *Lörrach*, das zwei Stunden von Basel entfernt ist, und seit alter Zeit unter badische Herrschaft gehört. Hier ist ein schon sehr lange bestehendes Pädagogium; auch bemerkt man daselbst die schöne Indienne-Fabrik von *Merian und Köchlin*. Die Stadt liegt am Ausgange des romantischen Thals, durch welches der Fluss Wiese im schlängelnden Laufe dem Rhein zueilt. Etwa eine halbe Stunde von da gen Ost erhebt sich ein fruchtbarer Hügel, an dessen Hang ein freundlicher Meierhof erscheint, und über demselben schaut düster die stattliche Ruine der alten Burg *Röteln* herab. Ritter

desselben Namens hatten hier schon im elften Jahrhundert ihren Sitz. Nach Erlöschung dieses Geschlechts fiel das Schloss an Baden, dem jene durch Heirath verwandt waren, und mehrere Fürsten aus diesem Hause wohnten daselbst. Noch sieht man ihr Wappen von 1488 über dem Thore. In dem bekannten Bauernkriege, der einem grossen Theile von Schwaben und dem Rheinlande so verderblich war, und in dem dreissigjährigen, dessen Flamme durch die meisten Gegenden Deutschlands loderte, erfuhr auch dieses Schloss viele Drangsale, bis der orleanische Krieg ihm völlige Zerstörung brachte. Die Franzosen sprengten 1678 seine festen Mauern mit Pulver, und der schöne Bau lag in Trümmern. Aber man betrete diese ehrwürdigen Reste, und schaue von ihren graubemoosten Steinen hinab in das grüne *Wiesenthal*, das mit seinen lieblichen Auen und Hainen sich acht Stunden aufwärts erstreckt, und von den Silberwellen des Flusses, dem es seinen Namen gab, durchströmt wird, und dann westlich auf den durch die reiche Flur stolz hinwogenden Rhein — und man wird seinen Gang durch eine der herrlichsten Aussichten belohnt finden! Doch verfolgen wir noch weiter den Weg im Thale hinauf. Er zieht eine Strecke weit durch freundliche Matten, am Strande des hüpfenden Flusses hin; man sieht hie und da die friedlichen Ziegen und Schafe weiden, und hört das Lied munterer Hirtenknaben aus dem grünen Gebüsche, während tief im dunkeln Walde die Axt erschallt. So gelangen wir zu dem betriebsamen Städtchen *Schopfheim*, und nach *Zell*, das grosse Bleichen hat. Aber jetzt wird das Thal immer düsterer und enger, und rauhe Felsmassen erheben sich zu beiden Seiten. Bald erscheint uns in diesen Berggründen

das Städtchen *Schönau*, in dessen Nähe der *Belchen* hoch emporragt, und von da geht der Weg nach *Todtnau*, ohnweit der Stelle, wo die *Wiese* ihren Ursprung hat. Hier entzückt das Schauspiel eines prächtigen Wasserfalls; denn der starke Bach rauscht wohl 200 Fuss hoch über die zackigen Felsen des Todtnauer Berges herab. *Hebel*, der treffliche alemannische Dichter, welcher die Natur und die ländlichen Sitten des Oberlandes, wie der unvergessliche *Voss* die an der Niederelbe durch seine Gesänge verherrlichte, hat dem Laufe des Wieseflusses jene wunderschöne Idylle geweiht, die allen Freunden der Muse bekannt ist. Der edle Sänger war hier ganz von heimischen Bildern umschwebt; denn er ist zu *Hausen*, in diesem Thale geboren. Eine andere Naturmerkwürdigkeit dieser Gegend ist der *Eichmer-See*, dessen Eigenschaft der des, freilich bedeutend grösseren, Cirknitzer-Sees, in *Niederkrain*, ähnlich gefunden wird, auf welchem man zuweilen in einem Jahre fischen, mähen, ernten und jagen kann; denn gewöhnlich läuft er jedes Jahr im Anfang des Sommers durch unterirdische Höhlen ab, wo man denn einen reichen Fischfang hat; hernach wächst auf dem Boden schönes und fettes Gras, welches sogleich abgemäht wird, worauf man ihn mit Korn besäet, und nach der Ernte wird noch Jagd auf Wild und Vögel angestellt. In den Wintermonaten kommt dann das Wasser wieder zum Vorschein, obwohl auch manchmal drei und mehr Jahre hingehen, ehe dieser Ablauf des Sees erfolgt.

Wer von der Wanderung an den Ufern der *Wiese* zurück kehrt, der versäume nicht, ein buschreiches Nebenthal zu besuchen, wo sich, ohngefähr eine Stunde von Schopfheim, die

sehenswerthe Tropfsteinhöhle, genannt *Erdmannslöchlein bei Hasel*, befindet. Diese lässt sich wohl mit der berühmten *Baumannshöhle* im Harzgebirge vergleichen. Man durchwandelt hier drei unterirdische Gewölbe, die alle, besonders aber das eine, sehr hoch sind, geht über eine Brücke, unter welcher tief ein Bach dahinrollt, und kommt dann noch in eine vierte Höhle, wo sich im schauerlichen Halbdunkel allerlei schöne Gebilde und Säulen von Tropfstein und Kalkspat zeigen. Der Schullehrer des Dorfes *Hasel* hat den Schlüssel zu dieser merkwürdigen Kluft.

Wir kommen nach *Lörrach* zurück, und setzen unsern Weg auf der Bergstrasse fort. Eine Stunde von da liegt am Rheingestade zwischen anmuthigen Rebenhügeln, auf denen ein trefflicher Wein gebaut wird, das hübsche Dorf *Istein*, mit einem artigen Schlösschen. Man hat hier eine reizende Aussicht auf die malerischen Gefilde. Die hohe steile Felsenwand, welche man den *Isteiner Klotz* nennt, ist auch in der Geschichte berühmt. Denn von dort liess der grosse Kaiserliche Feldherr, Prinz *Eugen von Savoyen*, als er den Krieg am Rhein führte, eine schwebende Brücke, 60 Fuss hoch über dem Strome, bauen, auf der in der Nacht 6000 Reiter hinüber zogen. Wildromantisch und im grossartigen Style erscheint die ganze Gegend bis zu der, fünf Stunden von Basel entlegenen, *Kaltenherberge*, einem isolirten Posthause, neben dem sich auch ein Gasthof befindet. Weiter führt die Strasse nach *Schlingen*, bekannt durch das hartnäckige Treffen, welches hier im Herbste 1796 zwischen dem Erzherzoge *Carl* und dem französischen Obergeneral *Moreau* vorfiel, als letzterer seinen berühmten Rückzug mit der

Rheinarmee beinahe vollendet hatte. Sodann kommen wir nach dem niedlichen Städtchen *Mühlheim*, das in einem schönen, mit Fruchtfeldern und Weinbergen geschmückten Thale liegt. Zwei erhabene Hügel, der Rebentag und der Luginsland, gewähren sehr angenehme Prospekte. Eine Stunde seitwärts im Gebirg erscheint der wohlhabende Marktflecken *Badenweiler*, den Niemand unbesucht lassen sollte. Er liegt am Fusse des hochgethürmten *Blauen*, und auf einem Vorsprunge desselben thront die Ruine des Schlosses *Baden-Baden*, welches seit uralter Zeit dem Stamme der Zähringer gehörte. Es ward 1678, im französisch-holländischen Kriege, durch die Franzosen zerstört. Man besteige diesen Gipfel, und erfreue sich der Aussicht über das herrliche Land! Wohl ist sie schön, doch nicht so ausgebreitet, mannichfaltig und entzückend, wie von dem *Hochblauen* selbst, der sich hinter ihm in die glänzende Luft erhebt, und von dessen Spitze herab unser Blick über die reichen Fluren und Waldhöhen des Elsasses bis fern zu den Schneegebirgen der Schweiz hinschweift — oder von andern Riesengipfeln des Schwarzwaldes, namentlich von dem *Feldberge*, dem höchsten Punkte des südwestlichen Deutschlands, an dessen Fuss der genannte Wiesfluss entspringt, und der in seinen schauerlichen Forsten die zauberhafte Sage von dem Berg- oder Dengligeiste bewahrt, der, wie der alemannische Dichter singt, „auf silbernem Ambos die goldene Sense in mitternächtlicher Stunde hämmert.“ *Badenweiler* hat seinen Namen von dem Gesundbrunnen und dem warmen Bade, die sich hier befinden. Es wird, besonders seitdem das neue schöne Badhaus errichtet ist, aus den nahen Gegenden der Schweiz und des Elsasses, wie von der Stadt Freiburg aus,

häufig besucht. Aber nicht allein ein deutsches, sondern auch ein römisches Bad findet man hier, das 1784 entdeckt wurde. Es ist sehr merkwürdig und besteht aus vier grossen und acht kleineren Bädern, auch Dampfbädern, nebst den Vorplätzen und einer Reihe von Salb- und Ankleidezimmern. Die Inschrift eines noch dort befindlichen Altars widmet diese Bäder der Göttin *Diana Abnoba*. Man fand beim Ausgraben des schätzbaren Denkmals alterthümlicher Zeit viele römische Münzen, auch Vasen, deren einige noch mit dem Namen der Töpfer bezeichnet sind. Die pittoreske Lage des Orts und die romantischen Partien der nahen und fernen Umgegend sind eben so anziehend für die Badegäste, als für alle gebildete Reisende überhaupt. — Indem man die Poststrasse von *Mühlheim* nach *Krozingen* verfolgt, gewahrt man rechts am Gebirge die alte Stadt *Salzburg*. Sie hat eine Heilquelle und verschiedene Bergwerke, ist aber auch der Geburtsort des berühmten *Schöpplin*, der einer der grössten Geschichts- und Alterthumsforscher des achtzehnten Jahrhunderts war. Sein Vater stand hier als Markgräfl. Baden-Durlachischer Hofbeamter. *Schöpplin* wurde Professor der Geschichte und Beredsamkeit an der Universität Strasburg, auch Königl. französischer Rath und Historiograph, und erhielt ein Kanonikat am protestantischen Stifte von St. Thomas. Unter den trefflichen Werken, die er schrieb, ist seine *Alsatia illustrata* das ausgezeichnetste. In der Geschichte merkwürdig ist das eine Stunde von Mühlheim, an dem Rhein, gelegene Städtchen *Neuburg*. Ehemals war es eine kaiserliche Festung, und wurde im dreissigjährigen Kriege von dem Herzog *Bernhard von Weimar* belagert, als er seine siegreichen

Banner in diese Gegend trug. Der Ort leistete einen so hartnäckigen Widerstand, dass der erbitterte Herzog dem Kommandanten sagen liess, er werde keinen Hund darin am Leben lassen. Endlich musste man sich ergeben, und *Bernhard*, der eben so humane als kühne und ritterliche Feldher, hielt sein Wort das er immer zu halten gewohnt war; allein er nahm es buchstäblich, und — liess nur alle *Hunde* und *Katzen* umbringen. Noch verdient *Heitersheim*, das ohnweit der Poststrasse liegt, einen Besuch. Hier hatte bekanntlich der deutsche Grossprior und Meister des *Johannitter*- oder *Malteserordens*, der zugleich Reichsfürst war, seine Residenz. Die freundliche und malerische Lage des Städtchens entspricht seinem Namen. Es hat etwa 1500 Seelen, ein schönes Schloss, und eine wohlangelegte Baumschule. Dieser Ort gehörte schon im Mittelalter dem Hause *Baden*, ward 1297 von dem Markgrafen *Heinrich I.* den Rittern von St. Johann geschenkt, und kam in neuerer Zeit wieder an seine ehemalige Herrschaft. *Krozingen*, wohin man nun gelangt, ist ein sehr ansehnlicher Ort, mit fruchtreichen Feldern umgeben. Nach ihm nennt sich ein uraltes Rittergeschlecht. Eine Stunde von da, rechts auf einer Höhe des Waldgebirges, erhebt sich die ehrwürdige Ruine der Burg *Staufen*. Ihre ehemaligen Besitzer, deren Stamm nun erloschen ist, sollen vom Geschlechte der *Zähringer* gewesen seyn. In dem dabei liegenden Städtchen befindet sich eine Taubstummen-Anstalt. Ein schöner Rebenberg, den man nahe bei *Staufen* erblickt, wo sich das pittoreske *Mürsterthal* eröffnet, trägt den herrlichsten Wein im ganzen badischen Lande. Den Namen *Kastelberg* hat er von

einer römischen Feste, deren graue Trümmer noch zu schatten sind.

Auf einem kleinen Umwege, den sich kein wissbegieriger Wanderer gereuen lässt, kommt man, die Strasse nach Freiburg weiter verfolgend, zu der, nun zertrümmerten, aber stets merkwürdigen, Reichsfeste *Alt-Breisach*. Es ist kein Zweifel, dass dieser Ort in der Römer Zeit auf dem linken Rheinufer lag, und nochmals durch einen veränderten Lauf des Stroms, wie so manche andere, auf das rechte versetzt wurde. Der hier am Rhein sich erhebende Berg, wo der römische Feldherr Drusus ein Kastell anlegte, hiess damals *Mons brisiacus*. Im dreizehnten Jahrhundert liess Herzog *Berthold V.* von Zähringen daselbst ein festes Schloss erbauen. Diese Burg unterlag der Zerstörung; aber noch erblickt man auf den Höhen des Berges die Münsterkirche von St. Stephan, worin sich schöne Bildwerke, und die Grabmäler einiger berühmten Feldherrn, auch die der zwei Märtyrer Gervas und Protas, deren Reste ein silberner Sarg verschliesst, befinden. *Breisach* war ehemals eine der stärksten Festungen, so dass sie als eine ächte Schutzwehr Deutschlands betrachtet und *des heil. römischen Reichs Kissen* genannt ward. Aber die Franzosen eroberten diesen Platz 1688, gaben ihn jedoch im Ryswickischen Frieden dem Hause Oesterreich wieder zurück. Auch im spanischen Successionskriege (1703) fiel er, durch Einverständniss mit dem Kommandanten, in ihre Gewalt, und blieb bis 1714 von ihnen besetzt, wo ihn der Rastatter Friede wieder an Oesterreich brachte. Doch das Jahr 1741 endete seinen Bestand als Festung, indem alle Werke geschleift wurden. Die Stadt erfuhr 1793

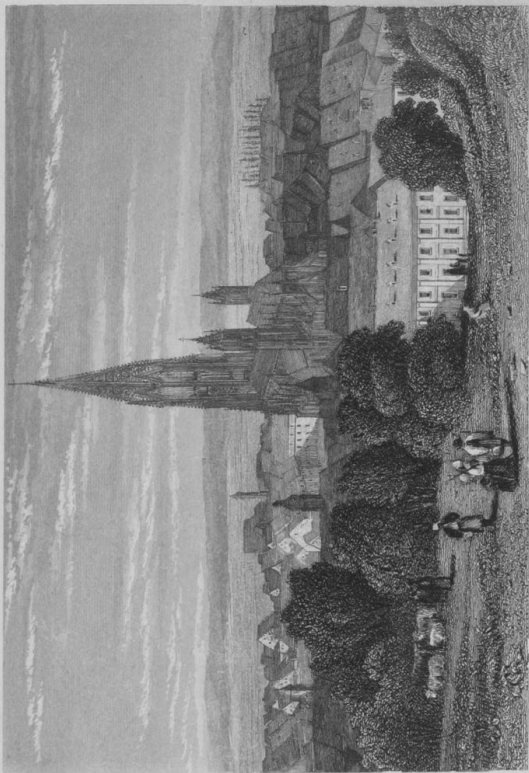
noch ein grosses Unglück; denn sie ward durch die Franzosen vom linken Strande her bombardirt und ein grosser Theil eingeschert. In den Jahren 1796 und 1805 wurden hier neue Festungswerke errichtet, die aber *Baden* nach Besitznehmung dieses Landes demoliren liess. Doch besteigen wir die Gipfel des Berges, wo die alte Burg stand, und erfreuen uns hier einer Aussicht, die so reich, so herrlich und überraschend ist, als man sie an irgend einem Punkte finden kann. Im mannigfaltigsten Gemälde erscheint rings umher eine prachtvolle Naturscene vor unsern Augen. Hier die wilden Höhen des Schwarzwaldes, mit finstern Tannen bedeckt, und die herrlichen Breisgauer Gefilde; dort die üppigen Fluren des Elsasses und seine blauen kegelförmigen Bergmassen, der glänzende, fernhin strömende Rhein, und gerade gegenüber die von dem berühmten *Vauban* 1699 angelegte Festung *Neu-Breisach* mit dem starken *Fort le Mortier*, während unter uns die Stadt *Alt-Breisach* erscheint, deren einst so furchtbare Wälle in friedliche Felder und Gärten verwandelt sind. Der *Eggardsberg*, ein Hügel wo sonst die Citadelle gestanden, prangt jetzt mit einem Denkmale, das dem edlen Grossherzog *Karl Friedrich* von Baden errichtet ist. Eine nahe Insel des Rheins trug ehemals den befestigten, Frankreich gehörigen, Ort *St. Louis*; er ward aber nach einer im *Ryswicker Frieden* getroffenen Bedingung, gänzlich geschleift.

Wer den geraden Weg von Krozingen nach Freiburg über *Norsingen* und *Wolfenweiler* nimmt, erblickt an ersterem Ort eine schöne Rebenflur, die den lieblichsten rothen Wein des ganzen Oberlandes hervorbringt. Der von *Breisach* führt bei

St. Georgen wieder auf die Poststrasse. Dieses Dorf ward erst im siebzehnten Jahrhundert erbaut; aber seine Kirche ist ein Denkmal grauer Vorzeit. Zur Rechten erhebt sich der *Schönberg* in seltsamer Form; man glaubt in seinen Gründen die Spur eines ehemaligen Vulkans zu entdecken. Auf der am Abhange liegenden Meierei werden auch artige Spiel- und andere Holzhrenn gefertigt. Aber Niemand, der dieses an Schönheiten der Natur so reiche Land besucht, und der den besondern Zweck hat, solche und die Gaben, welche die göttliche Spenderin aus ihrem blumenbekränzten Füllhorne schüttet, im ganzen Umfange kennen zu lernen, versäume es, eine Wanderung nach dem noch drei Stunden von Freiburg entlegenen *Kaiserstuhl* anzutreten. Dieses Gebirge fängt gleich unter Breisach an, und zieht ganz isolirt, und ohne mit einer Kette des Schwarzwäldischen in Verbindung zu stehen, längs dem Strome hin. Von seinem höchsten Gipfel, welcher vorzugsweise der *Kaiserstuhl* genannt wird, überschaut man das ganze, acht Stunden breite, Rheinthal von Basel bis Strassburg — eine Scene, die alle Beschreibung des Malers und des Dichters übersteigt, und deren Bilder man sich, nach dem, was wir schon von andern herrlichen Prospekten dieser Gegenden erwähnt, nur in noch grösserer Menge und in einer noch umfassendern romantischen Abwechslung, vorstellen möge. Am Fusse jener Höhen wallt der stolze Rhein vorbei, und auf jeglicher Seite umfassen sie fruchtbare Hügel und Ebenen, die mit Wein Obst und Getreide im Ueberflusse begabt sind. Blühende Städte und Dörfer mit einer Menschenzahl von mehr denn 32,000 erscheinen in diesem Bezirke, der nur 2 Quadratmeilen enthält;

fast jede Stelle des Gebirges ist angebaut oder mit Waldungen geschmückt, und man kann diesen Raum vielleicht den gesegnetsten des ganzen Landes nennen.

Wir betreten nun *Freiburg*, die alte fünf Stunden von Breisach entlegene, Hauptstadt des Breisgaus. Sie erhebt sich fast in der Mitte dieses Landes, ehrwürdig durch ihr Alterthum und schätzbare Denkmale der Kunst, angenehm durch die Wohlhabenheit und den heitern Sinn ihrer Bewohner, und schön durch ihren Bau, aber noch schöner durch die herrliche Naturscene, welche sie umgibt. Im Osten thürmen sich die wilden Vorberge des Schwarzwaldes empor, abwechselnd mit anmuthig blühenden Thälern und mit rauhen Schluchten, wo Waldbäche herabrauschen und der Ebene zueilen; westlich erscheint die reizende Fläche, so nach dem Rhein zieht, mit üppigen Baumgärten, lachenden Wiesen und fruchtbaren Feldern, während die rasche *Dreisam*, (ein kleiner Fluss, aber auch verheerend bei steigendem Wasser,) aus dem sogenannten *Höllenthale* strömend, am südlichen Theile der Stadt vorüberfließt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatten schon die Römer das Wichtige dieses Punktes in militärischer Hinsicht erkannt, und ohne Zweifel lag ihr altes *Tarodunum* in der Nähe. Sichere Nachrichten jedoch über den Ursprung der Stadt *Freiburg* haben wir erst aus dem elften Jahrhundert. Damals hatten sich, wie Sagen und alte Urkunden bezeugen, Fischer und Jäger, unter dem mächtigen Schutze der *Herzoge von Zähringen*, in dieser Gegend angesiedelt, und ein Dorf erbaut, das sich allmählig zur Stadt erweiterte. Diese war schon bedeutend im Anfange des zwölften Jahrhunderts, und erhielt ihre eigentliche



FREYBURG.

Begründung durch Herzog *Berthold III.*; denn er vergrösserte sie um vieles, und gab ihr eine treffliche Verfassung nach den Rechten und Freiheiten, welche die Stadt Cöln genoss. So ward *Freiburg* ein wichtiger Handelsort zwischen Elsass und Schwaben, und blühte ein Jahrhundert lang unter dem herrlichen Stamme der *Zähringer*. Als aber die männliche Linie dieses Hauses 1218 mit *Berthold V.* erlosch, kam die Stadt an den Gemahl seiner Schwester *Agnes*, den Grafen *Egon I. von Urach*, von dem die Grafen von *Freiburg*, wie auch die von *Fürstenberg*, abstammten. Die schöne und vortheilhafte Lage *Freiburgs*, und der Schutz, der ihm durch weise bürgerliche Gesetze und feste Ringmauern zu Theil ward, zogen eine Menge von Künstlern und Handwerkern herbei, die durch ihre Werke den Handel noch mehr begünstigten. So wurden namentlich die Stufen, welche man in den nahen Silbergruben fand, zu allerlei Fabrikaten verarbeitet, und man legte sich fleissig auf die bis in die neuere Zeit fortgedauerte Glättung von Krystallen, Granaten, Korallen, Jaspis und andern Edelsteinen. Durch den schönen Verein der Kunst- und Gewerbthätigkeit ward auch der prächtige *Münster* vollendet, dessen Bau *Konrad der Zähringer* im Jahre 1152 angefangen hatte. Aber bald entstanden Irrungen zwischen der Stadt und den Grafen; jene empörte sich, und es kam zu einer langen und schrecklichen Fehde, worin bald der Adel, bald die Bürgerschaft mit ihren Bundgenossen, siegreich war. Der Uebermacht weichend, zogen sich endlich die Bürger hinter ihre Mauern zurück, wo sie aber fortwährend den tapfersten und hartnäckigsten Widerstand leisteten. Unterdess verheerten die

Grafen mit ihren Ritttern und Knechten die Felder und Landhäuser umher, und der Krieg wurde, wie ein alter Chronikenschreiber sagt, so hart und langwierig, dass in sieben Jahren um die Stadt kein Pflug in die Erde kam. Die Feinde, selbst erstaunt über den Muth und die Standhaftigkeit der Freiburger, waren endlich des unseligen Kampfes müde, und Graf *Egon IV.* trat mit der Stadt in Unterhandlung. Sie kaufte sich nun (1368) ganz von ihm und der Herrschaft seines Hauses los, und begab sich unter den Schutz von *Oesterreich*. Nach und nach kehrte der Wohlstand und ein freudigeres Leben zurück. Im Jahre 1498 hielt Kaiser *Maximilian I.* hier einen glänzenden Reichstag. Während des, nicht lange darauf ausgebrochenen Bauernkriegs litt *Freiburg* weniger, als die Umgegend, wo er so verderblich wüthete. Hart jedoch war sein Zustand im dreissigjährigen Kriege; denn es ward dreimal von den Schweden belagert und eingenommen, und furchtbare Schlachten donnerten wiederholt in seinen Feldern. Die Bürgerschaft hatte sich bei jeder Gelegenheit, wenn auch oft allein zu schwach und zu wenig unterstützt, durch Tapferkeit und Treue sehr rühmlich bewährt. Das Jahr 1677 brachte die Stadt in französische Gewalt, indem sie der Marschall von *Créqui* nach einer neuen Belagerung eroberte. Sie ward nun, vermöge des Nymweger Friedens, mit der Krone *Frankreich* vereint, wo man denn die alten Festungswerke nicht für hinreichend erkannte, sondern, nach *Vauban's* Plan, noch mehrere starke Schanzen und Basteien anlegte, so dass *Freiburg* für eine der Hauptfestungen am Oberrhein galt. Nach zwanzig Jahren kam es durch den Ryswicker Frieden (1697) wieder an *Oesterreich*.

Doch ward es noch zweimal von den französischen Truppen erobert; erst 1713 durch den Marschall *Villars*, und dann im baierischen Successionskriege. Die Franzosen schleiften jetzt alle Festungswerke, und verliessen 1745 die Stadt und das Breisgau. *Freiburg's* neuere Schicksale sind bekannt. Durch den Frieden von Pressburg (1805) kehrte es wieder unter seine ursprüngliche Herrschaft zurück; denn es fiel an das Haus *Baden*, welches von einem Zweige der *Zähringer* stammt. Auch hat die Stadt, wie das Land, demselben schon manches Gute und Schöne zu verdanken.

Die Zahl der Einwohner dieser merkwürdigen Stadt beläuft sich wenigstens auf 14,000. Sie nähren sich theils mit Feld-, Wein-, Gartenbau und Viehzucht, was alles in ihrer fruchtbaren Gegend und in ihrem milden Klima so wohl gedeiht, theils mit Handel und Gewerben. Es befinden sich hier das Directorium des Oberrheinkreises, ein Hofgericht und andere grossherzogliche und städtische Behörden, auch seit 10 Jahren, wie wir schon früher bemerkt, ein Erzbisthum. Zudem hat die Stadt eine zahlreich besuchte, in neuerer Zeit noch blühender gewordene Universität, und früher eine starke Garnison. Ihre Hauptmerkwürdigkeiten sind: 1) Der *Münster*, einer der schönsten Dome Deutschlands, der selbst den Strasburger an Kunst noch übertreffen möchte, und ganz *vollendet* ist. Als Erbauer wird, wie bereits erwähnt, Herzog *Konrad der Zähringer* genannt; doch scheint der Dom erst unter *Konrad*, Grafen von *Freiburg*, etwa 1 $\frac{1}{2}$ Jahrhundert später, fertig geworden zu seyn. Der Bau ist durchaus von rothem Sandstein, in der gewöhnlichen Form des Kreuzes aufgeführt, und von Morgen

nach Abend gerichtet. Der Querbau trägt noch das Gepräge der früheren Architektur, das Langhaus aber zeigt schon in seinen ersten Theilen den mehr veredelten deutschen Baustyl, und erhält in der oberen Hälfte des Thurmes eine Vollendung, wie man sie nur selten erblickt, so dass dieses Werk ein vorzüglicher Gegenstand der Bewunderung und des Studiums für den Kenner und Kunstfreund werden muss. Der Thurm, durch welchen der Haupteingang führt, erreicht die Höhe von 356 Pariser Fuss. Der, auch sehr kunstreich gebaute Chor ward in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts angefangen und in der ersten Zeit des sechzehnten beendigt. Im Innern der Kirche sieht man die Statue des Herzogs *Berthold V.*, der hier seine Grabstätte hat, die Steinbilder der übrigen Zähringer, eine in Stein gehauene Vorstellung des Abendmahls, mehrere Holzschneiderarbeiten, und andere schätzbare Denkmale der Kunst. Man bewundert zugleich die trefflichen Fenstergemälde, vor allem aber das Hochaltarblatt, von dem altdeutschen Künstler *Hans Baldung*, genannt *Grien*, die Himmelfahrt Mariä, die Geburt und Kreuzigung Christi, die zwölf Apostel etc. darstellend, auch zwei Altarbilder des jüngern *Hans Holbein*. Die Hallen des Gebäudes sind hoch und frei, und die Beleuchtung vortrefflich, was einen eben so heitern als feierlichen Eindruck gewährt, wie denn überhaupt die Grossartigkeit, Würde und Schönheit dieses Tempels sich im Ganzen sowohl, als in den einzelnen Theilen, ausspricht. 2) Das *Kaufhaus* am Münsterplatze, dem Dome gegenüber: ein grosses alterthümliches Gebäude im gothischen Style, zur Niederlage der hier durchziehenden Güter bestimmt. Fünf starke Säulen tragen

die gewölbte Rundbogenhalle, hinter welcher das ungeheure Thor erscheint. An der Vorderseite des Hauses erblickt man die Steinbilder von vier Kaisern und Königen, nämlich die des ritterlichen *Maximilian I.*, (von dem besonders die Stadt Freiburg viele Gunst erhielt), seines Sohnes *Philipps I.*, Königs von Spanien, und seiner Enkel *Carls V.* und *Ferdinands I.* Der Hauptsaal, welcher durch das ganze Vordergebäude zieht, ist für grosse Festlichkeiten, auch für Concerte und Bälle, eingerichtet. Er ist mit Wappen und sinnbildlichen Gemälden aus dem siebenzehnten Jahrhundert geschmückt. Im Hintergebäude haben das städtische Rentamt, die Forst- und Baubehörde ihren Sitz. 3) Das *Rathhaus*, ein ansehnliches Gebäude, der Jahrzahl nach 1558 errichtet. 4) Die *Universität*. Ihr Lokal umfasst drei Gebäude: das ursprüngliche Haus der Albertina, das ehemalige Collegium der Jesuiten, und die Bibliothek. Der Raum ist so gross, dass sich alle Hörsäle darin befinden, und kein Professor seine Vorlesungen in eigener Wohnung zu halten nöthig hat. Diese *Hochschule* ist eine der ältesten in Deutschland. Sie ward 1457 von dem Erzherzog *Albert IV.* von Oesterreich gestiftet, und ihm zu Ehren *Albertina* genannt. Schon im sechzehnten Jahrhundert war die wohlbegründete Anstalt durch Aufklärung, wissenschaftlichen Unterricht und höheres Streben berühmt. Während der Religionskämpfe und anderer Fehden dieser stürmischen Zeit, bewies sie eben so viel Humanität und Mässigung, als, wo es galt, Kraft und Entschlossenheit. So traten, als der rasende Bauernkrieg die Stadt bedrohte, Lehrer und Schüler aus ihrem friedlichen Musensitze hervor, und standen gewaffnet auf den Mauern. Der alte Ruhm dieser Akademie

hat sich unter der badischen Regierung, welche von jeher eben so rühmlich und weise für geistige Bildung, wie für Industrie, Agrikultur etc., in ihren Landen wirkt, noch sehr vergrössert, indem sie ehemals kaum 200 Studenten hatte, jetzt aber deren mehr als 600, und dabei wohl 150 Ausländer, zählt. Sie besitzt eine treffliche, mehr als 100,000 Bände starke Bibliothek, ein Naturalienkabinet, welches sich früher im Stifte St. Blasien befand, ein, vorher dem Kloster Salem gehöriges, Kabinet physikalischer Instrumente, einen schönen botanischen Garten, der an der Dreisam liegt, ein anatomisches Theater, ein klinisches Institut, ein chemisches Laboratorium etc. 5) Die *Wohlthätigkeitsanstalten*. Dahin gehören das vortrefflich geleitete Armeninstitut, das grosse Militärhospital, das Bürgerhospital, wo jährlich an 200 Kranke und Gebrechliche verpflegt werden, und das Findlings- und Waisenhaus, in welchem man für die Aufnahme und Erziehung von 60 elternlosen Kindern sorgt. 6) Das erzbischöfliche *Seminarium*, mit einer Kirche und einem schön angelegten Garten. 7) Das neu erbaute, sehr zweckmässig eingerichtete *Museum*, sowohl für die Lesegesellschaft, als für gesellige Unterhaltung, bestimmt. 8) Das *Theater*, wozu die Kirche des aufgehobenen Augustinerklosters eingerichtet ist. Die Gesellschaft zählt manche gute Mitglieder. 9) Die neue *Kaserne*, vorher das Klostergebäude der Augustiner, welche in 10 Sälen etwa 600 Mann fasst. 10) Der *Brunnen auf dem Fischmarkte*, den das Standbild Herzog *Bertholds III.*, des eigentlichen Erbauers der Stadt Freiburg, ziert. 11) Das vielseitig wirksame *Herdersche Kunstinstitut*, welches zu noch immer schönern Erwartungen berechtigt. Ausserdem sieht man

hier 12) noch verschiedene interessante Gebäude, wie das ehemalige gräflich Sickingische, jetzt grossherzogliche Palais, das erzbischöfliche Palais, die Gebäude der Kreisdirection und des Hofgerichts, die Kornhalle etc. Ehedem zählte die Stadt mehr *Häuser*, als gegenwärtig; im Jahre 1572 sollen deren über 1700 gewesen seyn. Man kann jetzt, mit Inbegriff der ihr eingebürgerten Dörfer Herdern und Wühre, etwa 1060 herrschaftliche und Privatgebäude rechnen. Unter den *Kirchen* sind, nebst dem Münster, die zu *St. Martin*, und die seit 1807 für den *evangelischen* Gottesdienst bestimmte, deren Stadtpfarrer auch den evangelischen Gemeinden im Stadt- und Landamt als Dekan vorsteht, bemerkenswerth.

Höhere wissenschaftliche Bildung und jeglicher *Unterricht* werden in *Freiburg* sowohl durch die Universität, das Gymnasium und das polytechnische Institut, als durch eine Sonn- und Festtagsschule, und mehrere untere Knaben- und Mädchenschulen, gefördert. Eine sehr wohlthätige, in ihrer Art vielleicht einzige, Anstalt ist die *Sautier'sche* Stiftung zur Ausbildung und Ausstattung dürftiger Jünglinge und Mädchen. Ueberdies befinden sich hier eine Gesellschaft für Beförderung der Naturwissenschaften und einige Privatsammlungen von Natur- und Kunstgegenständen verschiedener Art. *Freiburg* hatte sich stets muthvoll den Umtrieben der Jesuiten widersetzt. Als dieser Orden 1773 aufgehoben ward, erhielt die Universität, auf Verwendung der Kaiserin *Maria Theresia*, von dem Könige *Ludwig XV.* von Frankreich die Einkünfte zweier Probsteien, die er im Elsassischen Gebiete besass. Diese Einkünfte gingen durch die Revolution und die Verfügungen des Lüneviller Friedens verloren.

Aber Kaiser *Franz* überliess der Universität die Gefälle des aufgehobenen Dominikanerklosters von Freiburg, und der ihr damals noch fremde *Kurfürst von Baden*, unterstützte sie, als Freund der Wissenschaften, auf dem nämlichen Wege. Sobald dieser edle Fürst, *Carl Friedrich*, als Grossherzog den Breisgau erhielt, vermehrte er ihre Einnahme jährlich um 7000 fl. Im Jahre 1819 erhielt sie das Recht, einen Abgeordneten zur ersten Kammer der Landstände zu schicken, und ihr Fond ward, auf Antrag des Landtags, um 15,000 fl. erhöht. Sie führt darum seit 1820 den Namen *Albert-Ludwigs-Hochschule*, um mit dem ersten zugleich ihren neuen Begründer zu ehren. Der Raum vergönnt uns nicht, alle die trefflichen Männer zu nennen, die in älterer, und besonders in neuerer Zeit, sowohl durch ihre Schriften als Lehren, in den verschiedenen Fakultäten und in jeglichem Zweige der Wissenschaft, an dieser Akademie wirksam waren und sind. Einige davon, wie z. B. der berühmte Geschichtschreiber *Carl von Rotteck*, sind in Freiburgs Mauern geboren. Eine schöne Erinnerung für den Freund der Musen ist, dass *J. G. Jacobi*, der edle Sänger der Liebe, Unschuld und heitern Lebensweisheit, ein Freund und Jünger *Gleim's*, von dem grossen Kaiser *Joseph II.* 1784 hieher berufen ward, und bis zum Jahre 1814, wo er in die elysischen Gefilde, deren Bild er selbst so herrlich entwarf, hinüberging, als Professor der ästhetischen Literatur den Sinn für das wahre Schöne durch seine Vorlesungen mit dem glücklichsten Erfolge verbreitet hat.

Unter den *Gasthöfen*, wo der Reisende sehr gute Bedienung findet, sind besonders der *Zähringer Hof* oder die *Post*,

der Engel, das goldne Lamm, die Schwerter und der wilde Mann zu empfehlen. Auch besteht hier ein vorzügliches *Kaffeehaus*, zum Kopf genannt. Die Schweizerstrasse, die Universität, die Garnison und der gesellige und muntere Geist der Bewohner machen die Stadt lebhaft und angenehm. Dass die reizende Gegend sehr schöne *Spaziergänge* bietet, lässt sich wohl denken. Seit man die Festungswerke hinweggeräumt, sind Gräben und Wälle in fröhliche Weinberge verwandelt. Anmuthige *Spaziergänge*, mit Bäumen bepflanzt, namentlich der schöne *Alleegarten*, umziehen die Stadt. Den besten Standpunkt, um diese und die reiche Flur zu überschauen, hat man auf dem *Schlossberge*. Doch richten wir nun unsere Ausflüge nach der herrlichen Umgegend.

Ganz nahe liegt der erwähnte *botanische Garten*, jenseits der rauschenden *Dreisam*, wo eine geländerte Brücke über diesen Fluss geht. Man hat von da eine schöne Ansicht der Stadt mit ihren baumreichen Umgebungen und des hinter ihr aufsteigenden Gebirges. Mehrere, eine halbe Stunde oberhalb derselben, durch einen Kanal aus der *Dreisam* abgeleitete Bäche, und mehrere lebendige Brunnen, durchrieseln die Strassen und murmeln sanft durch die Auen umher, in heissen Tagen erfrischende Kühle verbreitend. Der nächste interessante Punkt, nach dem man gern eine Wanderung antritt, ist das Dorf *Wühre* und der in seiner Nähe sich erhebende *Lorettoberg*. Ein sehr angenehmer, zuerst mit hohen Pappeln, dann mit schattigen Fruchtbäumen, beplanter Weg führt zu jenem Dorfe, das weit älter ist, als die Stadt, und bereits in Urkunden des achten Jahrhunderts erscheint, wo eine ganze Mark

(Witracho Marcha) nach ihm benannt war. Der *Lorettoberg* in der Volkssprache das *Bergle*, ist nur ein mässiger Rebenhügel vor der waldigen Gebirgskette, auf dem ein *Kirchlein* steht. Dieses wurde zum Andenken eines Sieges, den 1644 der berühmte baierische General *Mercy* über die grossen Feldherren *Condé* und *Turenne* nach dem blutigsten Kampf errungen, von *Christoph Mang* erbaut. Entzückend ist von hier die Aussicht über die herrliche Stadt und den in seinen Weidenufern dahin rauschenden Fluss, dann einerseits nach den wilden Höhen des Schwarzwaldes, anderseits auf die malerische, mit Bächen, Wiesen, Wäldern und Ortschaften wechselnde Fläche, den Rhein, der wie ein Silberstrahl in der Ferne glänzt, und das Vogesische Gebirge, so sich in blauer Dämmerung verliert. An dieser Stelle war es, wo die Stadt und die umliegende Gegend am 10. September 1811 der allverehrten Grossherzogin *Stephanie* ein herrliches Fest gab, das einen ächtidyllischen Charakter trug, und in der reizenden Natur, wo es gefeiert ward, besonders aber mit einbrechender Nacht, als durch die auf den Bergen und Hügeln ringsum lodernden Feuer erst die Landhäuser und Dörfer wie hie und da auf der Ebene zerstreute Glanzpunkte erschienen und auch endlich der riesenhafte Münster gleich einer Flammensäule aus der Dunkelheit emporstieg, ein wahrhaft feenartiges Ansehn gewann. — Setzen wir unsern Weg nach Süden weiter fort, so gelangen wir bald zu einem der anmuthigen Thäler, welche nach dem rauhen Gebirg hinan ziehen; ein schäumender Waldbach rollt hervor, und auf steilen Felsen erhebt sich die Ruine einer alten Burg, die *Kippe* genannt. Die mährchenhafte Sage aus romantischer Ritterzeit spricht

viel von den edlen Herren von *Kibburg* und ihrem mächtigen Bunde mit den *Zähringern*. Eine sichere Urkunde meldet uns nur, dass im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts ein Edler, Namens *Günther*, der letzte Sprössling seines Stammes, auf dieser Burg hauset, woher die Gegend den Namen *Günthers-thal* erhielt. Da seine beiden Töchter ihr Leben in frommer Einsamkeit hinbringen wollten, so liess er ihnen im Thale ein Kloster bauen, das sich nachmals vergrösserte und ein adliches Fräuleinstift ward. Seit 1806 ist dasselbe, wie viele andere Klöster, aufgehoben und in seinen Gebäuden befindet sich nun die sehenswerthe Baumwollspinnerei der Herren von *Hermann*, welche an 100 Arbeiter beschäftigt. Der, vermittelst des *Waldbachs*, sehr kunstreich angelegte Kanal treibt das gewaltige Rad. Diese Fabrik hat einen recht guten und merklichen Einfluss auf den Wohlstand der Gegend. — Eine starke halbe Stunde von *Freiburg*, an der linken Bergreihe des *Kirchzarter Thales*, und in einer wilden Gegend, liegt die *Karthause*, von *Johannes Schnewlin*, genannt der *Gresser*, Bürgermeister in *Freiburg*, im Jahre 1366 gestiftet. Darum erhielt sie den Namen *Johannisberg*. Dieses Kloster zählte Jahrhunderte lang mehrere gelehrte, für die Wissenschaften thätige Männer, und besass eine schätzbare Bibliothek. Nach und nach aber erkaltete sein rühmlicher Eifer in diesem Punkte. Kaiser *Joseph II.* hob es 1783 auf. Dermalen gehört es eigenthümlich dem Staatsrath *Freiherrn von Baden*, der diesen Ort in einen angenehmen Landsitz verwandelt hat. An die Stelle der traurigen Zellen trat ein schöner Meierhof, mit einem grossen blühenden Garten, von wo sich Fusspfade, an denen hie und da Ruhebänke

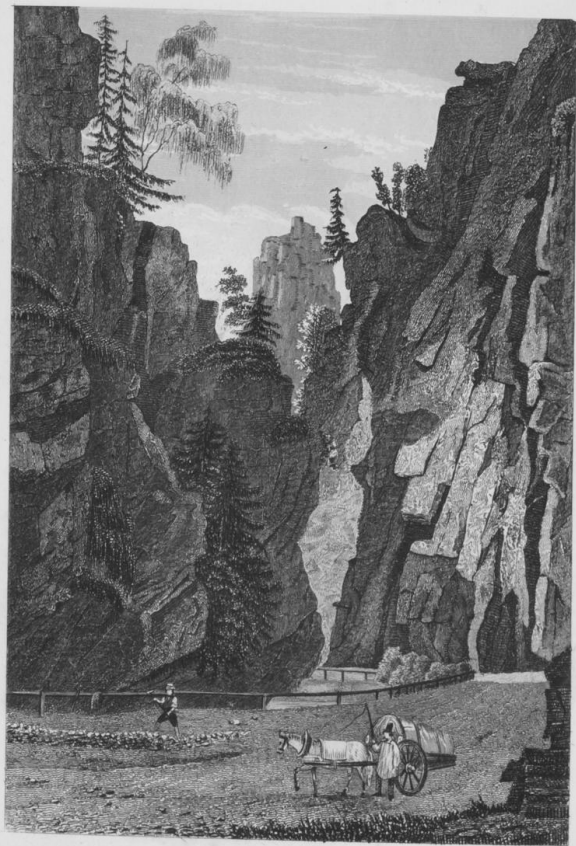
angebracht sind, den waldigen Berg hinauf schlängeln. Von der Höhe übersieht man das liebliche, arkadische Thal, wo unten die Dreisam vorbeiströmt, verschiedene Dörfer und die am Abhange zerstreuten Hütten. Von der Karthause führt ein Weg bergaufwärts durch den Wald nach *St. Ottilien*. Eine Legende erzählt, dass *Ottília*, die Tochter des Elsassischen Herzogs *Ettiho* oder *Attich*, welche den Nonnenschleier zu nehmen gelobt, aus Scheu vor einer ehelichen Verbindung hieher geflohen sey, wo denn die Felsen sich geöffnet und die Verfolgte in ihren Schoos aufgenommen hätten. Noch steht hier eine der heiligen *Ottília* geweihte Capelle, und unter ihr befindet sich die mit Gitterwerk versehene Kluft, die manchmal von andächtigen Pilgern besucht wird. Aus dem Felsen sprudelt ein klarer frischer Quell, der, nach dem Volksglauben, mit Heilkraft für leidende Augen begabt ist. Uebrigens kann man den *Ottilienberg* eine der trauesten und anmuthigsten Waldpartien dieser Gegend nennen. — Welcher Reisende, der ehrwürdige Denkmale der Vorzeit liebt, wird nicht gern eine Wanderung nach der Burg *Zähringen* antreten, deren Ruine eine Stunde nordwärts von Freiburg, über dem ihr gleichnamigen Dorfe, liegt? Von der, malerisch mit Buchenwaldung und Gebüsch umkränzten Höhe, auf der dieses alte Schloss sich erhebt, überschauen wir die reizenden Flächen des Breisgaues und des Elsasses bis tief in die Bergschlünde der Vogesen, und anderseits eröffnet sich die Aussicht nach den schauerlichen Gründen des Schwarzwaldes, in das Wild-, Föhren- und Glotterthal. Die Geschichte lehrt, dass Herzog *Berthold II.* von *Zähringen* gegen Ende des elften Jahrhunderts die Feste Hohentwiel im Hegau, welche sich wider die

kriegerischen Anfälle seiner Feinde nicht mehr halten konnte, verlassen, und diese Burg am Abhange des Schwarzwaldes gegründet habe, wo er ihnen besseren Trotz zu bieten im Stande war. Doch wurde im zwölften Jahrhundert, als Herzog *Konrad* dem kaiserlichen Hause von *Hohenstaufen* den Gehorsam verweigerte, das Schloss *Zähringen* von dem feindlichen Heere mit Sturm erobert. Als später (1218) der herzogliche Stamm mit *Berthold V.* erlosch, nahm Kaiser *Friedrich II.* die meisten Besitzungen desselben als Reichslehen in Anspruch. Zwar gab er sie grösstentheils, mit der Stadt Freiburg, dem obgedachten Grafen *Egon I. von Urach* wieder zurück, behielt aber die Burg. Im Jahre 1281 traten die Bürger von Freiburg dem Bunde der Unzufriedenen gegen Kaiser *Rudolph* mit ihrem Grafen bei, und *Zähringen* ward während seiner Abwesenheit von ihnen zerstört. Doch mussten sie, als *Rudolph* über seine Gegner triumphirt, das Schloss noch schöner als vorher wieder aufbauen lassen. Was dessen weitere Schicksale betrifft, und wann es zum zweiten Male (ob vielleicht während des dreissigjährigen Kriegs) in Trümmer gelegt ward, darüber hat man keine genaue historische Nachrichten. Das dabei liegende Dorf *Zähringen* ist noch weit ältern Ursprungs, und gehörte zuletzt der Abtei *St. Peter* auf dem Schwarzwalde. Von der Burg geht ein einsamer Weg über die Waldhöhen zu dem Berggipfel, der *Rosskopf* genannt, vor welchem sich weithin das herrlichste Naturgemälde ausbreitet. Tief unter sich erblickt man den dunkeln Schwarzwald, in welchem hie und da sich freundliche Hirtenthäler zeigen, sodann die blumenreiche, fruchtbare Ebene, von krystallinen Flüssen und

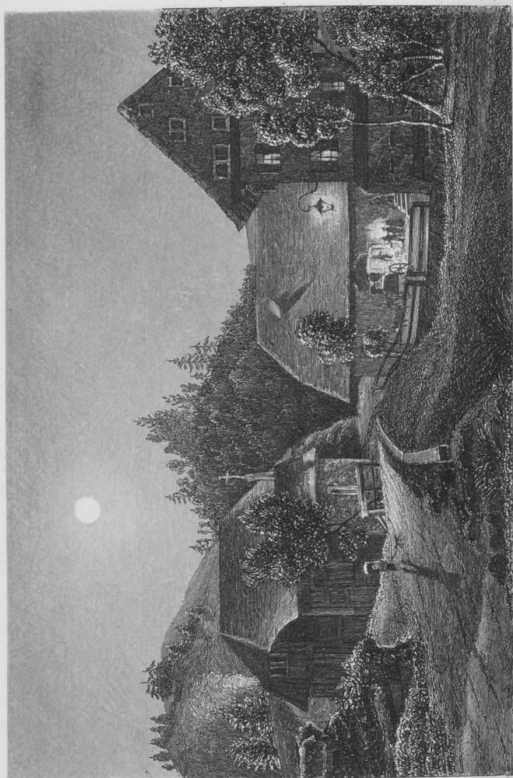
Bächen durchschlängelt, so den Schluchten des Gebirges entrollen, und weiter den königlichen Rhein, der sich nach Strassburg hinab windet, dessen majestätischer Dom in dunstig schimmernder Ferne wie eine Nebelsäule emporragt. Hier wird die Kunde von einem jungen Köhler bewahrt, der in uralter Zeit durch seine ritterliche Tapferkeit den Herzog des Landes von feindlicher Uebermacht befreite, und nicht allein herrliche Ländereien, sondern sogar die schöne fürstliche Tochter, zum Lohn erhielt *).

Noch gibt es einige sehr interessante Punkte in der Nähe von *Freiburg*, namentlich die, jetzt aufgehobene Abtei von *St. Peter*, welche seitwärts im wilden Gebirg, auf einer einsamen Stelle, gebaut ist. Hier sind die Grabmäler der meisten Herzöge von *Zähringen*. *Berthold II.* hat dieses Kloster am Ende des elften Jahrhunderts gestiftet. Aber richten wir jetzt unsern Weg nach dem furchtbaren *Höllenthale*, das 4 Stunden von der Stadt gen Osten, in dem grausen Dunkel des Schwarzwaldes liegt, und eben so berühmt durch seine wilde Natur, als durch ein merkwürdiges Ereigniss der Zeit, geworden ist. Dieser Engpass, wo die Strasse durch ein hohes düsteres Felsengewölbe sich verliert, ein Waldbach einher rauscht, und zu beiden Seiten schroffe Bergwände sich erheben, auf deren Gipfel hie und da eine Zwergtanne grünt, ist etwa eine Viertelstunde lang. Als im spanischen Successionskriege (1702) der Kurfürst *Maximilian* von Baiern den Marschall *Villars* aufgefordert, durch dieses *Höllenthal* zu ziehen, gab der rümlich erprobte

*) S. die *Sagen* aus den Gegenden des Rheins und des Schwarzwaldes, von *A. Schreiber*, wie auch meine *Sagen* und *Geschichten* des Rheinlandes.



EINGANG DER HÖLLE.

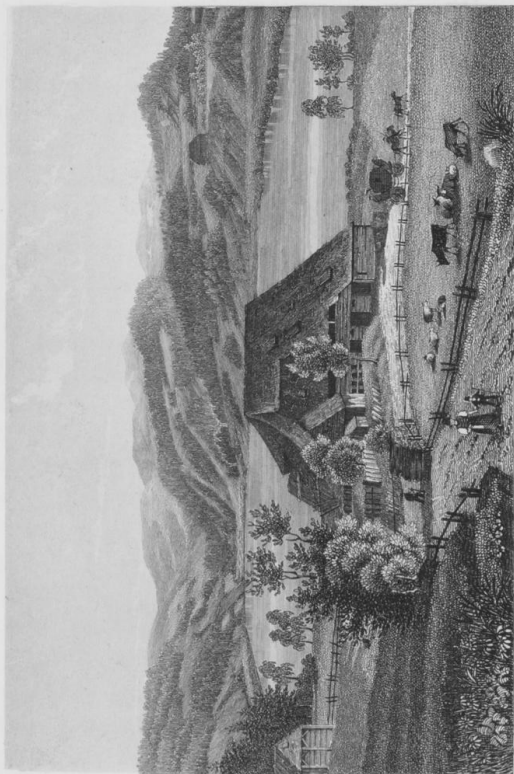


GASTHAUS ZUM STERNEN
AN DER FALKENSTEIG

Krieger zur Antwort: „Nein! dafür bin ich nicht Teufel genug.“ Aber der grosse Feldherr *Moreau* bewies, dass er auch dem Teufel Trotz bieten könne. Es ist aus der Kriegsgeschichte bekannt, dass er 1796 durch *Jourdan's* eiligen Rückzug, indem er nah bei München stand, als dieser schon an die Lahn gekommen war, in die übelste Lage gerieth, aber nun seinen eigenen, von dem österreichischen Heer und dem aufrührischen Landvolke bedrängten Rückzug so geschickt, klug und tapfer ausführte, dass derselbe als ein wahres Meisterstück der Kriegskunst erscheint, und von *Posselt* in einer interessanten Paralle sehr richtig mit dem des *Xenophon* verglichen ward. Dieser so schwierige und ungeheure Marsch wurde auch glücklich durch das enge und rauhe *Höllenthal* vollbracht, und *Moreau* führte sein Heer in stolzer Ordnung bei Hünningen über den Rhein. Im Jahr 1800 hatte sich der ehrwürdige Feldmarschall *Kray* an dieser Bergschlucht festgesetzt, in der Meinung, dass *Moreau* seine Streitkräfte dorthin richten würde. Schlauer jedoch ging dieser bei Schaffhausen über den Rhein, gewann nach einander die Schlachten bei Engen, Möskirch und Biberach, so dass *Kray* sich in die Verschanzungen von Ulm zurückzog, und jetzt geschah der Hauptschlag durch *Napoleon* bei Marengo. An jener einsam schauerlichen Stelle befindet sich auch ein Gasthaus, genannt zur *Steige*, wo man sich einer guten und billigen Bedienung erfreut. Von da zieht der Weg die steile Berghöhe hinauf, und theilt sich dann in zwei Strassen, deren eine die Richtung nach Schaffhausen, die andere nach Donaueschingen nimmt. Aber das romantische Dreisamthal, durch welches man zur

dunkeln *Hölle* gelangt, wo der helle Tag zur Nacht wird, führt uns auch nach einem sanften und lichten Punkte, das *Himmelreich* genannt, wo anmuthige Wiesen und freundlich-schattende Haine den Wanderer in ihrem trauten Schoos empfangen. Geht man von hier noch weiter auf der Strasse, welche die steile Höhe hinan gen *Lenzkirch* führt, so gelangt man zu dem *Titi-See*, der, eine Stunde von diesem Ort und zwei Stunden von dem mächtigen Feldberg entfernt, im grünen Schoose der romantischen Wildniss seine Wellen kräuselt.

Wir verlassen nun die edle Stadt *Freiburg*, und ziehen weiter die Bergstrasse hinab, wo man zuerst über *Gundelfingen* nach dem Flecken *Langendenzlingen* kommt. Letzterer verdient diesen Namen durch seinen Bau; denn er wird für den längsten Ort des ganzen Grossherzogthums gehalten; auch sieht man daselbst eine schöne, in altem Styl erbaute, Kirche. Zur Rechten erblicken wir den Eingang in das romantische *Glottenthal*, wo sich der wilde *Kandel* emporthürmt, an dessen Abhänge die graue Ruine der Burg *Schwarzenberg* erscheint. Man gelangt nun nach dem Städtchen *Emmendingen*, das in einer anmuthigen, von den Flüssen Elz und Brettma durchschlängelten, Flur, drei Stunden von Freiburg entfernt, liegt. Es gehört zu der ehemaligen, noch im Breisgau liegenden, Markgrafschaft *Hochberg*, von deren Besitzern, als einem Zweige der *Zähringer*, das badische Fürstenhaus abstammt, und ward unter diesem der Sitz des Oberamtes. Bemerkenswerth ist, dass auf dem hiesigen Pädagogium zwei berühmte Männer, der Astronom *Kepler* und der Alterthumsforscher *Schöpflin*, den ersten wissenschaftlichen Unterricht erhielten. Auch stand hier in den 1780er



TITI SEE
GEGENDEN FELDBERG.

Jahren als badischer Oberamtmann der treffliche *Joh. Georg Schlosser*, Jacobi's Freund, der, sowohl durch seine geistreichen Schriften als im practischen Leben, für Recht und Wahrheit mit dem wärmsten Eifer wirkte. Die alte Burgvogtei zu *Emmendingen* war ehemals die Residenz der Grafen von *Hochberg*. Aber ihr uraltes Stammschloss, auch *Hochburg* genannt, welches schon im elften Jahrhundert *Herrman I.*, zweiter Sohn *Berthold's I.*, besass, lag ohnweit der Stadt auf einem Berge. Dessen Sohn *Herrmann II.* nannte sich zuerst einen Markgrafen von Baden, und ist der eigentliche Ahnherr des jetzt regierenden Hauses. Noch thront die herrliche Ruine auf diesen Höhen, an deren Fuss die Elz vorbeiströmt, und ist wohl an Umfang die Grösste aller Burgen des Landes nach dem Heidelberger Schlosse. Am Eingange des Thals, aus welchem jener starke Bach hervorrauscht und dem er den Namen gibt, liegt *Waldkirch*, ein Städtchen mit mehr als 2000 Einwohnern, wo vieler Gewerbfleiss herrscht und besonders Granaten und Crystalle geschliffen werden. Von da ersteigt man den bei 3500 Fuss hohen *Kandelberg*, und genießt auf seinem Gipfel der herrlichsten Aussicht über die Höhen und Thäler des Schwarzwaldes und weithin über die prächtigen Fluren des Rheinthals. Weiter abwärts am Gebirg erheben sich die schönen Trümmer des Schlosses *Mahleck*, sodann die der Burg *Lichteneck*. Die letztere, mit der Herrschaft gleiches Namens, besassen erst die Grafen von *Tübingen*, darauf die von *Salm* zu Neuburg an dem Inn, und zuletzt der Fürst von *Schwarzenberg*, der sie 1812 an Baden verkaufte. Von da kommt man nach *Kenzingen*, einer kleinen ehemals Oestreich

gehörigen, Stadt und Poststation, drei Stunden von Emmendingen liegend, welche schon in einer Urkunde *Otto's* des Grossen genannt wird. Ohnweit derselben führt eine hölzerne Brücke über die Elz, und zur Rechten erscheint ein ehemaliges Frauenkloster, welches im dreizehnten Jahrhundert Rudolph von *Usenberg*, damaliger Besitzer des Ortes, gestiftet, und das (vermuthlich um der anmuthigen Gegend Willen) den Namen *Wonnethal* erhielt. Doch erlitt es sowohl in der Fehde der Grafen von Freiburg mit der Hauptstadt, als im Bauernkriege, viele Drangsal, und ward in letzterem sogar abgebrannt; doch liess es die Aebtissin *Anastasia von Steischach* wieder neu aufbauen. Seit der Aufhebung dieses Klosters kamen seine Güter an einzelne Eigenthümer. In dem Thale, das sich unterhalb *Kenzingen* eröffnet, zeigt sich das Dorf *Wagenstatt*, wo am 7. Juli 1796 beim Vordringen der *Moreau'schen* Armee ein heftiges Gefecht zwischen den Franzosen und Oestreichern vorfiel in welchem auch das Bürgermilitär von Freiburg und der Breisgauer Landsturm sehr tapfer auf Seiten der Letztern stritt; noch feiert die Stadt jährlich das Gedächtniss der hier Gefallenen. Nicht weit von da auf einem erhabenen Vorhügel des Gebirges, erblickt man das alte Schloss *Kirnberg*. Die daselbst hausenden Ritter beherrschten einst einen grossen Theil der Umgegend. Jetzt liegt die Burg in Trümmern, und nur das *Kirnberger* Wappen am Thore von *Kenzingen* bezeichnet noch die verschwundene Macht ihrer ehemaligen Besitzer. Man überschreitet nun das Flösschen *Bleich*, welches dadurch in der Geschichte merkwürdig ist, dass es den Breisgau von dem Martingau, und in seiner früheren Zeit Alema-

nien auf seiner nördlichen Seite von dem rheinischen Franken trennte. Bei dem nahe liegenden Dorfe *Ringsheim* erscheint auf einem weiten Hügel die grosse und stattliche Ruine eines Gebäudes, das einst dem edlen, mächtigen und zuletzt so unglücklichen *Tempelorden* gehörte, nach dessen Sturz aber den Maltesern anheim fiel. Kommt man nun an der nahen Mühle vorbei, die ruhig ohne Wasser steht, so wird man sich wundern, dass sie die *Donnerwettermühle* heisst. Allein schon in alten Lehenurkunden kommt dieser Name vor, mit der Bemerkung, dass sie bei Donnerwettern mahlen könne, was allerdings nur dann bei dem aus den Höhlungen des Gebirgs in Menge herabflutenden Regenwasser möglich ist. Der nächste Ort, den wir ohnweit der Landstrasse betreten, ist das Städtchen *Ettenheim*, an dem Flüsschen Undig, in einer schönen Gegend, mit anmuthigen Gärten und reichen Fluren geschmückt, hinter welchen sich der hohe wilde *Kandel* majestätisch erhebt. Diese Stadt war die Residenz der ehemaligen Bischöfe von *Strasburg*. Ein Theil des Bisthums lag im Elsass, wo er unter französischer Landeshoheit stand, aber im Anfange der Revolution eingezogen ward; der andere, welcher die Aemter *Oberkirch* und *Ettenheim* begriff, an der rechten Seite des Rheins. Dieser kam 1802, vermöge des Lüneviller Friedens, unter dem Namen des Fürstenthums *Ettenheim*, an das badische Haus, und gehört seit 1806 zu dem Kinzigkreise. Der letzte Bischof war der Kardinal *Rohan*. *Ettenheim* soll in früher Zeit von dem Herzog *Etto* oder *Etticho* erbaut worden, und dessen Schloss an der Stelle gewesen seyn, wo man jetzt die schöne Kirche erblickt. Die Stadt zählt etwa 2660 Einwohner. Unter den Gebäuden sind das, vordem

bischöfliche Schloss und einige Häuser adeliger Familien bemerkenswerth. Zudem ist dieser Ort bekannt durch das traurige Schicksal, welches der Herzog von *Englien* im Jahr 1804 daselbst erfahren musste. Gehen wir eine Stunde von hier tiefer in das Gebirg, so kommen wir zu der ehemaligen Benedictiner-Abtei *Ettenheimmünster*. Sie ward im siebten Jahrhundert erbaut, und gehörte zu den reichsten die man kennt. Nahe dabei ist das, ziemlich besuchte, *St. Landolinsbad*, mit fünf Quellen; daneben steht eine Kirche, worin sich die Grabstätte des heil. *Landolinus* befindet. Auf einer Berghöhe dieses waldigen Thals erscheint die graue Ruine der *Gisenburg*. Die Legende erzählt, dass in dem gedachten Jahrhundert ein Schotte von edler Abkunft, Namens *Landolinus*, sich in der einst so wilden Gegend als Eremit niedergelassen, aber, auf Befehl des Herrn jener Burg, ermordet worden sey, worauf sogleich an demselben Ort Heilquellen von wundersamer Kraft entsprungen wären. Man besteige den Berg, von dem die Trümmer des Schlosses herabschau'n, über welchen sich eine hohe *Pyramide*, ein Werk neuerer Zeit, erhebt; und man wird sich einer sehr schönen Aussicht in die wilde romantische Gegend erfreuen.

Wir befinden uns jetzt in der, an fruchtbaren Fluren und schöner Waldung reichen, Landschaft *Ortenau*, welche, wie der Breisgau, nun sämmtlich zu dem Grossherzogthum Baden gehört und eben so durch den Rhein von dem Elsass getrennt wird. Von dem uralten Dorfe *Mietersheim* richten wir zuerst unsern Weg rechtsab nach dem Städtchen *Lahr*, das sich mit ansehnlichen Gebäuden und hübschen Gartenanlagen so freund-

lich darstellt. Dieser Ort, der über 6000 Einwohner zählt, ist nach Pforzheim der gewerbsamste des ganzen badischen Landes, vorzüglich durch seine Tuch-, Zeug-, Tabaks- und Cichorien-Fabriken. Auch wird der Grosshandel, besonders in Wein, stark getrieben. Für den wissenschaftlichen Unterricht sorgt ein wohl eingerichtetes Pädagogium. *Lahr* liegt an dem aus dem Gebirge kommenden Flüsschen *Schutter*. In der Vorzeit gehörte es den Grafen von *Hohengeroldseck*, deren Stammschloss auf dem nahen Berge stand, wie noch die stattliche Ruine zeigt. Man darf wohl annehmen, dass sich hier ein römisches Castell befunden, so von den Alemannen zerstört ward. Denn so viel ist gewiss, dass *Gerold, I.*, ein Schwager Karls des Grossen, auf den alten Trümmern eine neue Burg errichten liess, wo denn seine Nachkömmlinge hauseten. Im Jahr 1697 wurde sie, wie andere Festen des Landes, durch den französischen General *Créqui* mit Pulver gesprengt. Aber das gräfliche Haus war schon 1691 erloschen. In seine beträchtlichen Güter theilten sich Oestreich, Würtemberg und Baden; auch erhielten Einiges davon die Reichsgrafen von der *Leyen*, deren Hauptsitz jenseits des Rheins und deren Stammburg an der Mosel liegt, und fügten ihrem Titel den der Grafen von *Hohengeroldseck* bei. Der Prospect von jenem alten Bergschlosse gehört unter die schönsten. Man sieht gen Westen einen grossen Theil der malerischen Fluren des Elsasses, und gen Ost in die romantische Wildniss, durch welche die Kinzig heranströmt. Wendet man sich aber auf dem Wege von Ettenheim nach Offenburg von der Hauptstrasse links gegen den Rhein, so erscheinen noch zwei merkwürdige Punkte. Der erste ist

das Städtchen *Mahlberg*, welches, nebst seinem alten Schloss, auf einer Anhöhe gebaut ist. Sein eigentlicher Ursprung verliert sich in die Zeit, wo die Römer in dieser Gegend standen. Unter der Franken Herrschaft hielt man daselbst eins der sogenannten *Gau- oder Mallgerichte*. Diese wurden von einem Gaugrafen, unter freiem Himmel, auf dem Königs- oder Dingstuhle, geleitet, und jeder in dessen Gebiet ansässige Wehrmann erschien dabei, und gab seine Stimme. Daher kommt der jetzige Name dieses Orts. Anfänglich stand hier nur eine Burg, auf der die Ritter von *Mahlberg* wohnten. Sodann kam diese in Besitz der *Hohenstaufen*, und der erste Kaiser aus diesem Hause, *Konrad III.*, liess neben ihr die Stadt erbauen. Als nachmalige Eigenthümer nennt man einen Zweig der Herren von *Geroldseck*, nach dessen Erlöschen im Jahr 1416 die Grafen von Mors und Saarwerden, und als auch diese aufgehört, die Grafen von Nassau. Endlich ist 1629 die Herrschaft über Stadt und Schloss, durch Vertrag, dem markgräflichen Hause *Baden* anheim gefallen. Das Städtchen ist klein, hat nicht viel über 1100 Einwohner, und besitzt eine gute lateinische Schule. Das ehemals hier befindliche Kapuzienerkloster ist aufgehoben. Weiter abwärts liegt die, ebenfalls eingegangene, Benediktiner-Abtei *Schuttern*, die besonders wegen ihres hohen Alterthums Erwähnung verdient. Denn, nach der Chronik, soll im Anfang des siebten Jahrhunderts ein Jüngling von königlichem Geschlechte, Namens *Offo*, aus Britannien in diese Gegend gekommen seyn, und nicht allein die Stadt *Offenburg*, welche nach ihm *Offo's Burg* genannt worden, sondern auch dieses Kloster, erbaut haben.

Es hat noch eine schöne Kirche, und liegt an der Schutter, die sich mit der Undig vereint. Bei dem Städtchen *Friesenheim*, einer Poststation, gelangt man wieder auf die Landstrasse. Ueber die Dörfer *Niederschopfheim* und *Hofweyer* führt ein angenehmer, drei Stunden langer, Weg nach *Offenburg*. Bei *Niederschopfheim* ist nun eine *Glashütte*, ganz nach der, sehr vollendeten, in England gebräuchlichen Art errichtet. Der Ofen steht über einem grossen Gewölbe, dessen Oeffnung ein eisener Rost bedeckt, auf dem das Feuer brennt, welches durch den Luftzug aus dem Gewölbe unterhalten wird, so dass auch die Arbeiter sehr wenig von der Hitze beschwert sind.

Offenburg, die eigentliche Hauptstadt der gedachten Ortenau (welche nach der Burg Ortenberg genannt sein soll), liegt in einer anmuthigen und fruchtbaren Gegend, an der Kinzig, welche hier aus dem Gebirge hervortritt. Ob nun ihr Name von dem angeblichen Erbauer *Offo*, oder etwa von einer ritterlichen Burg, welche in der Vorzeit den Bedrängten zum Schutz und den Fremden zur gastfreundlichen Aufnahme stets offen stand, oder auch von dem heitern und geselligen Leben, das man hier findet, herzuleiten sey, wollen wir nicht entscheiden. Dieser Ort war ehemals eine der freien Reichsstädte des schwäbischen Kreises, unter dem besondern Schirme des Hauses Oestreich und der Sitz der kaiserlichen Landvogtei in der Landschaft Ortenau. Auch hatte das Strasburger Domkapitel, welches beim Ausbruche der Revolution emigrierte, sich mehrere Jahre lang hier niedergelassen. Durch den strasburger Frieden kam *Offenburg*, nebst dem Lande,

an *Baden*, und gegenwärtig befindet sich daselbst das Direktorium des Kinzigkreises, nebst einem Oberamte. Der öffentliche Unterricht wird durch ein Gymnasium, dem das ehemalige Klostergebäude eingeräumt ist, und durch ein weibliches Erziehungsinstitut, gefördert. Die Stadt zählt an 4000 Einwohnern, hat eine freundliche Bauart, auch eine recht schöne Kirche, und ist besonders lebhaft durch die Hauptstrasse, die von Basel nach Frankfurt, und jene, die von Strasburg hieher und in das *Kinzigthal* führt. Ihre Lage am Eingange dieses Thals, welche denselben beherrscht, hat neuerdings den Vorschlag, sie zu befestigen, veranlasst; auch war sie desshalb 1734, im Kriege wegen der polnischen Königswahl, von den Franzosen besetzt. In den Gasthöfen zur Post, Fortuna und Krone findet der Reisende gutes Quartier und treffliche Bewirthung. Verschiedene römische Denkmäler wurden in der Nähe entdeckt, und eins davon aus dem Flusse gehoben; ja man hat Spuren, dass noch mehrere derselben unter dem Wasser verborgen sind.

Niemand der sich einige Tage in dieser romantischen Gegend verweilen kann und für Schönheiten der Natur empfänglich ist, wird unterlassen, einen Streifzug in das merkwürdige, an pittoresken Ansichten so reiche *Kinzigthal* vorzunehmen, welches man östlich hinter Offenburg betritt.

Zwischen begrünten Höhen, an deren Abhang mancher herrliche Weinberg erscheint, wo der vorzüglichste rothe *Markgräfler* gebaut wird, geht die Wanderung das Thal hinauf längs dem Gestade des Flusses, und zuerst gelangen wir nach dem, eine Stunde von der Stadt entfernten Dorfe *Ortenberg*,

über welchem sich die Ruine des oben gedachten Schlosses auf dem Berge zeigt. Noch mannichfacher und malerischer sind die Gruppen von Hügeln, Wald und Wiesen, die man an beiden Ufern erblickt, auf dem Wege nach *Gengenbach* (eine Stunde von Ortenberg), wo das Flüsschen gleichen Namens in die Kinzig fällt. Die ehemalige Reichsstadt *Gengenbach* zählt über 2000 Einwohner, und hatte ein sehr angesehenes, nun aufgehobenes Benediktinerkloster, dessen Abt unter die Reichsprälaten gehörte. Letzteres ward schon zur Zeit des Königs *Pipin* gestiftet. Die Klosterkirche zeichnet sich besonders durch ihre Schönheit aus; doch sind auch in der Stadt noch einige weltliche und kirchliche Gebäude sehenswerth. Nahe bei derselben erhebt sich der *Kastelberg*, wo man einen dem Jupiter geweihten Altar fand, der nun in dem Garten der gewesenen Abtei, einem angenehmen englischen Parke, steht. Hinter *Gengenbach* nimmt das Thal eine wildere Natur an. Es wird geschlossener, gewährt aber einen schönen Anblick durch die höheren, mit grauen Felsen und dunkelgrüner Waldung geschmückten Berge, und die lieblichen Auen, welche die Kinzig in silbernen Fluthen durchrauscht. Weiter aufwärts führt ein buschreiches Nebenthal nach *Zell am Hammersbach*, einem kleinen Orte, der aber auch eine Reichsstadt gewesen, und wo jetzt eine schöne Porzellanmanufaktur errichtet ist; sodann geht es weiter an den wilden Ufern des Flusses hin nach *Hasslach*, einem Städtchen, wo ehemals ein Obervogteiamt des Hauses Fürstenberg war, und nach *Hausach*, über dem die moosigen Trümmer der Burg, so einst den Ort beherrschte, auf der Felsenhöhe emporragen. Beide gehören jetzt noch zur Fürstenbergischen Herrschaft

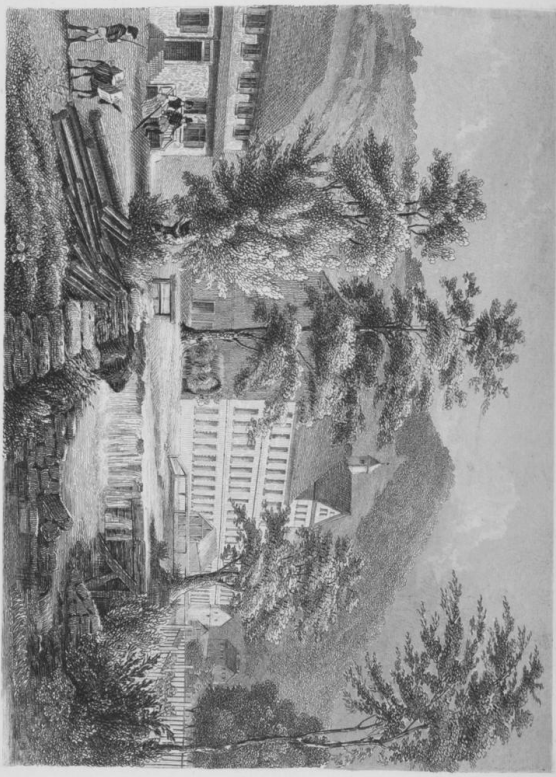
unter badischer Landeshoheit. Richten wir nun zuerst unsern Weg nach dem Städtchen *Wolfach*, das am Eingange des Schappacherthals, wo sich die *Wolfach* mit der *Kinzig* vereint, zwischen steilen Berghöhen, aber doch in einer blühenden und fruchtbaren Gegend liegt. Eine Viertelstunde aufwärts erscheint die Ruine der Burg gleiches Namens, deren Eigenthümer in der Ritterzeit eine angesehene Rolle spielten. Auch stand in dieser Gegend, wie noch die Trümmer beweisen, das alte Schloss *Falkenstein*. In dem Städtchen *Wolfach* ist der Sitz eines Amtes und die Direktion aller *Bergwerke* der Umgegend, welche sehr wichtig und sehenswerth sind. Zwölf Gruben lieferten namentlich von 1795—1810 für 180,000 Gulden an Silber. Sonst wird an diesem, etwa 1300 Einwohner starken Ort ein bedeutender Handel mit Holländerholz getrieben. Die andere Strasse von Hausach führt südöstlich in das *Gutacher* oder *Tryberger* Thal, das unter die romantischsten des ganzen Schwarzwaldes gehört. Man wandelt fast zwei Stunden lang durch einen wahren Obsthain, an dem Strande der *Gutach* hin, die sich durch frischgrünende Wiesen schlängelt; die Höhen der Berge sind dicht mit finsterer Tannenwaldung bekränzt. Der erste Ort ist das ansehnliche Pfarrdorf *Gutach*. Sodann betritt man das Städtchen *Hornberg*, welches durch die von Offenburg nach Oberschwaben und der Schweiz führende Strasse sehr belebt ist. Die Gegend um diesen, ehemals Württembergischen, jetzt Badischen Ort, ist sehr malerisch im wilden Style. Auf einem jähem Felsen erhebt sich das uralte Bergschloss, dessen ehemalige Bewohner, die Freien von *Hornberg*, einst die Herrschaft über das Städtchen besaßen. Einen herrlichen

Genuss verleiht die Wanderung nach dem 3 Stunden von hier entfernten *Tryberg*, wohin man durch die wilde Bergschlucht, längs den Ufern der rauschenden Gutach, gelangt. Das Städtchen liegt in einem Kessel, der von drei emporragenden Höhen gebildet wird. Drei Bergströme vereinen hier ihre Fluth, und stürzen als brausende Wasserfälle hoch in das Thal herab. Dieser majestätische Anblick, und dann auf der andern Seite die grüne, liebliche Hirtenflur, gewähren das idyllische Bild einer Alpenlandschaft in der Schweiz. Die Berge umher sind von dunkeln Föhrenholze beschattet. Heerdenzucht, künstliche Holzarbeiten und Strohgeflechte sind die Nahrungsquelle der fleissigen Bewohner dieser Gegend. In *Tryberg*, so wie in den benachbarten Städtchen *Furtwangen* und *Schönwald*, ist der Hauptsitz des Schwarzwälder Uhrenhandels und anderer Gewerbsartikel. Ohnweit des ersteren liegt eine Wallfahrtskirche. Man spricht von einer wunderbaren Musik, die sich manchmal hier im Walde hören lasse. Aber sie entsteht, wenn ein starker Nachtwind sich erhebt, durch das Brausen der über die Felsen rollenden *Scho-nach* und die darin wehenden Wipfel der Tannen, und lautet dann fast wie einer fernen Aeolsharfe Klang. Das edle Geschlecht der Herren von *Tryberg* ist seit Jahrhunderten erloschen, und vergebens sucht man die Spuren der alten Burg, so einst auf dem nahen Hügel stand.

Ist nun dem Wanderer, der alle Schönheiten der Natur in diesem Theile des Schwarzwaldes zu kennen wünscht, noch einige Zeit vergönnt, so wende er sich nordöstlich von Offen-burg nach einer Gegend, wo er seinen Gang reichlich be-lobnt findet. Denn hier eröffnet sich das romantische *Renchthal*,

welches sich, von dem ungestümen Waldbache *Rench* durchströmt, zwischen himmelhohen Bergen etwa 10 Stunden weit erstreckt. Der erste Ort, welcher am Eingange dieses Thals recht freundlich erscheint, ist das, ehemals zum Bisthum Strasburg gehörige, Städtchen *Oberkirch*, von waldigen Höhen und zugleich von angenehmen Obstgärten und schönen Rebenhügeln umgeben, auf denen ein vorzüglicher Wein gebaut wird. Man schaut an diesem Gebirge die ehrwürdigen Ruinen dreier alten Schlösser; gleich über dem Städtchen erhebt sich die *Ullenburg*, und nicht weit davon liegt auf einer Seite die *Schauenburg*, auf der andern *Fürsteneck*, das 1689 in dem französischen Kriege zerstört ward. *Oberkirch* treibt starken Handel mit Holz und Baumfrüchten. Von da gelangt man über den Wallfahrtsort *Lauterbach* in zwei Stunden nach *Oppenau*, einem Städtchen, das an Höhen liegt, die eine schroffe Felsenwand bilden, und wo der sogenannte *hohe Steig*, oder der Weg, so durch den Schwarzwald über den *Kniebis* führt, seinen Anfang nimmt. In *Oppenau*, das überhaupt durch diese Strasse und die nahen Badeorte vielen Verkehr hat, wird ein treffliches Kirschenwasser-bereitet. Der *Kniebis*, jenes über 3000 Fuss hohe Gebirg, ist auch in der Kriegsgeschichte neuerer Zeit berühmt geworden. Denn als im Jahr 1796 die *Moreau*-sche Armee bei Kehl über den Rhein gegangen war, erstürmte am 2. Juli der französische General *La Roche* mit einer kleinen Zahl Truppen und ohne grobes Feldgeschütz diesen wichtigen Pass, und öffnete hiedurch dem Heer einen Weg in das Innere von Schwaben. Zwei Stunden von *Oppenau*, in einer romantischen, von hohen Felsen des *Riesenberges* ein-

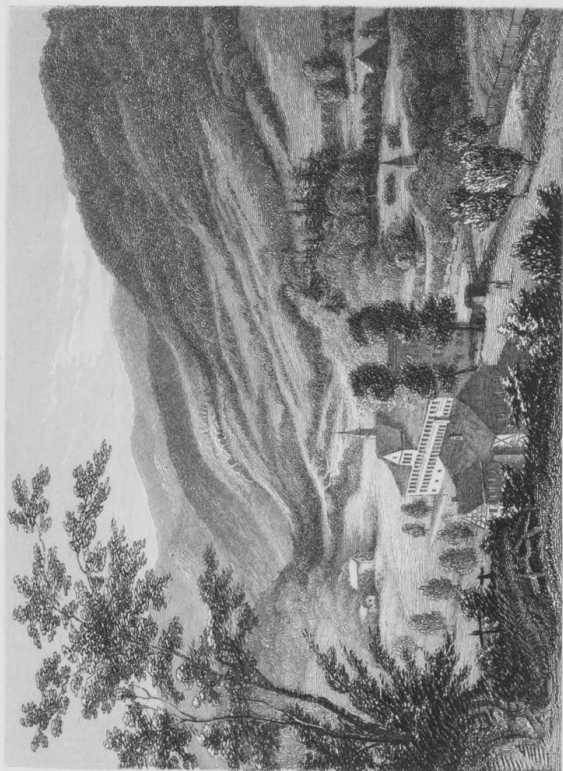
PETERSSTADT
BAD & KURORT.



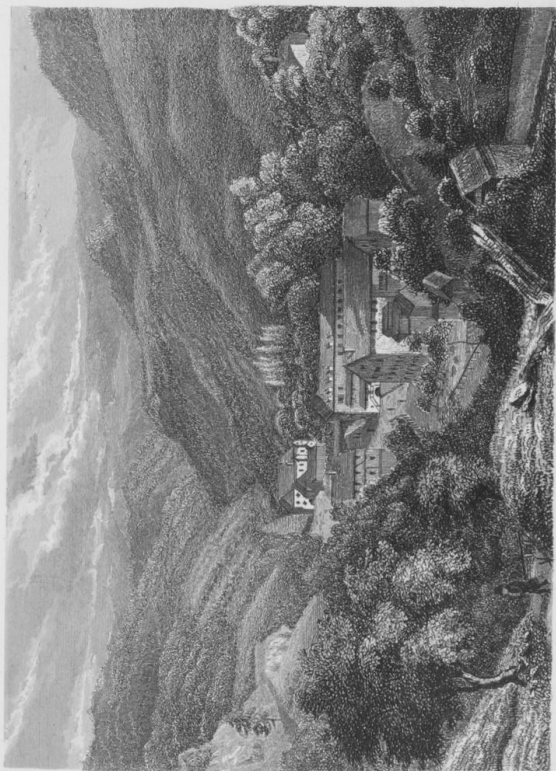
geschlossener Waldhölle liegt die Ruine der ehemaligen 1177
 zu Rheingau, welche die Herzogin Uta von Schwaben im
 Jahr 1190 stiftete. Es befindet sich jetzt der Gymnasial-
 unter den Mönchen gelebt wissenschaftlich gelebt. Hier
 Bay-Münster waren sehr aufgehoben und im Mittelalter
 durch den Stille stand. In einem kleinen Tal, das
 überflutet wurde, sieht man viele alte, aber
 Gewalt einer Kirche. Die Sage hier, aus der
 Zeit ist in Schwaben, dass angeblich Uta und
 Rheinischen Bistum, die, welche in der
 verheerten Klöster, wie die, welche, die
 dieser, den und andere, die, die, die
 Abt, gehört, auch, die, die, die
 die fromme Uta, die, die, die
 weil die Wahl des Ortes und dieser, die, die
 Höhe mit vollem, der, die, die
 jetzt der, die, die, die, die, die
 ist, nachdem er seinen, die, die, die
 war von dem, die, die, die, die, die
 haben war, in die Tiefe und, die, die, die
 gebaut. Haben sich nun, die, die, die
 welchen, nachdem, die, die, die, die, die
 ausgesprochen, wie man, die, die, die, die, die
 kann, so hat sich, die, die, die, die, die
 keinem, die, die, die, die, die, die
 wandelt. Hatte bei dem, die, die, die, die, die
 Colonia, in, die, die, die, die, die, die
 etwa 40 Jahren, nicht mehr, die, die, die, die, die

geschlossenen Wildniss liegt die Ruine der ehemaligen Abtei *Allerheiligen*, welche die Herzogin *Utta von Schauenburg* im Jahr 1196 stiftete. Es befand sich dabei ein Gymnasium und unter den Mönchen gab es wissenschaftlich gebildete Männer. Das Kloster ward 1802 aufgehoben und im folgenden Jahre durch den Blitz zerstört. In einem wilden Thale, das von *Oberachern* hieher führt, sieht man einen Fels, der fast die Gestalt einer Kirche hat. Die Sage hievon aus der Hunnen-Zeit ist in *Schreibers* oben angeführtem Werke und in meinen rheinischen Balladen mitgetheilt. In dem Nebengebäude des verheerten Klosters wohnt jezt ein Förster, der die Waldung dieser öden und rauhen Gegend bewacht. Zur Geschichte der Abtei gehört noch Folgendes. Nach einer Chronik überliess die fromme *Utta*, als sie ein Kloster bauen wollte, einem *Esel* die Wahl des Ortes und dieser schlug auf der nächsten Höhe mit seinem Huf eine Quelle aus dem Felsen, wo noch jezt der *Eselsbrunnen* mit dem Monumente des Thiers befindlich ist. Nachdem er seinen Durst gelöscht, zog er weiter und warf von dem nächsten Gipfel den Geldsak, mit dem er beladen war, in die Tiefe und an dieser Stelle ward das Kloster gebaut. Haben sich nun die Prämonstratenser-Mönche, mit welchen nachmals dieses Stift besetzt worden, in Wissenschaften ausgezeichnet, was man nicht an allen ihres Gleichen rühmen kann, so hat sich allerdings dieser Quell—wenn auch von keinem Pegasus geschlagen—für sie in eine Hippokrane verwandelt. Nahe bei dem Kloster war auch eine *Zigeuner-Colonie*, in unterirdischer Wohnung angesiedelt, die aber seit etwa 40 Jahren nicht mehr besteht. Erwähnen wir jezt noch

einiger Bäder und Gesundbrunnen, die man südwärts in den wilden Thälern des *Kniebis* besucht. Zwei Stunden von *Oppenau*, da, wo der Feiersbach in die Rench fällt, liegt in einer Thalfläche das grosse Dorf *Petersthal*, mit einer Heilquelle, die bei Nervenschwächen, rheumatischen Uebeln, Unterleibsbeschwerden etc. sehr wirksam ist. Noch mehr gilt dies von dem nahen, sehr gut eingerichteten, Bade zu *Griesbach*, das in einem, von hoher Waldung umragten, aber doch wohl angebauten Thal erscheint. Die Heilkraft des Wassers, die hübschen Anlagen und die mahlerischen Spaziergänge locken zur Kurzeit viele Gäste, sowohl aus dem Badischen, als aus Strasburg und der andern jenseitigen Gegend herbei. Die wildromantische Naturscene, welche hie und da mit sehr pittoresken Partieen überrascht, trägt ganz den schweizerischen Charakter. Von ähnlicher Eigenschaft, wie die zwei genannten, ist der Brunnen zu *Antogast*, eine Stunde von *Griesbach*, in einer tiefen und engen Bergschlucht liegend. Der Ort besteht nur aus einem Hof und dem Badgebäude. Trotz seiner düstern Lage sieht man doch hier nicht allein dunkles Nadelgehölz, sondern auch urbares Feld und sogar die Anpflanzung von Kastanien. Die Hauptmineralquelle des Schwarzwaldes aber ist *Rippoldsau*, so $\frac{3}{4}$ Stunden von letzterer entfernt ist. Die wohl gebahnte Strasse führt über eine der ungeheuren Berghöhen, aus welchen der *Kniebis* besteht. Von dem Gipfel derselben geniesst man der herrlichsten Aussicht über das mahlerische Rheinthal bis zu den Vogesen und den fern aufsteigenden Schweizeralpen, und auf der andern Seite über den grössten Theil des Schwarzwaldes und die schwäbischen Gefilde bis an die Tyroler Bergkette hin. *Rip-*



PETERSHALL.



GRIENBACH

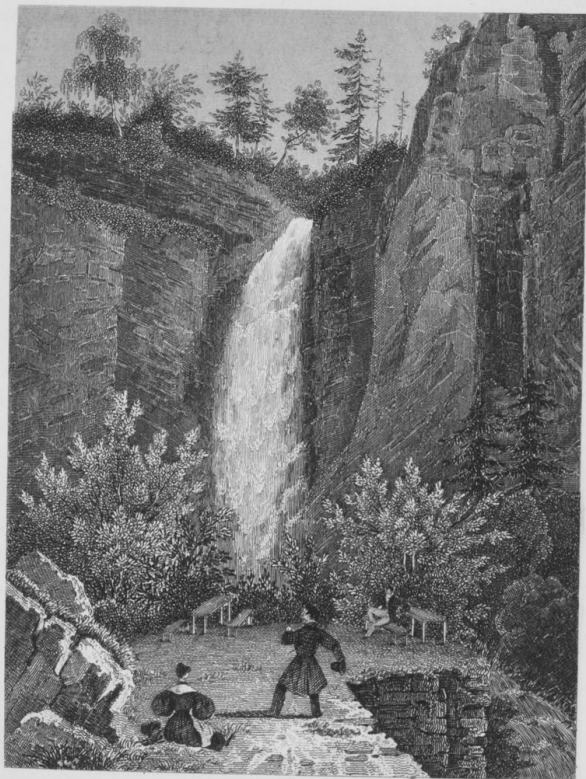


DA8 KLOSTER BEI RIPOLDSDAU.

poldsau, von drei wilden Bergen umschlossen, hat eine etwas schwermüthige Umgebung. Das *Steppacher* Thal, welches sich von da 4 Stunden lang durch die waldreichen Gebirge zieht, gewährt manche grossartige und manche liebliche Schönheit der Natur. Schon im zwölften Jahrhundert stand bei *Rippoldsau* eine zu dem, jetzt aufgehobenen, Benediktinerkloster *St. Georg* auf dem oberen Schwarzwalde gehörige Zelle, wo die Novizen desselben vorbereitet wurden. Die *Heilquelle* wirkt mit besonders gutem Erfolg in Unterleibsbeschwerden und das sehr starke und haltbare Mineralwasser wird auch in Flaschen versendet. Neben dem Bade befindet sich auch eine Fabrik, die jährlich eine bedeutende Quantität Mittelsalz liefert. Die hübschen und geräumigen Gebäude, die gute Bewirthung, sowie die anmuthigen Spaziergänge in der romantischen Berggegend, wo sich die Natur mit der Kunst verband, und überhaupt alle zur Bequemlichkeit der Kurgäste getroffenen Anstalten, sind, ausser der Heilkraft jener Quelle, ein hinlänglicher Grund, warum dieser Ort so stark besucht wird.

Wenn man nach diesen Ausflügen seine Wanderung fortsetzt, um sowohl die Gegend von Strasburg, als weiter hinab die von Baden und das herrliche Murgthal zu bereisen, so erblickt man auf dem Wege nach *Appenweier* das alte Schloss *Staufenberg*, welches rechts am Gebirge, zwischen Offenburg und Oberkirch, auf einer waldigen Höhe liegt. Es war schon ehedem ein badisches Amt und Schloss und erlitt viel Ungemach im Jahr 1734, wo es von den Franzosen erstürmt wurde. Manche vermuthen, dass es im elften Jahrhundert von dem Bischoff von Strasburg, *Ottomann Hohenstaufen*, erbaut worden

sey. Aber die vielbesungene, eben so liebliche als schauerliche Sage nennt eine hier schon früher gestandene Burg als den Sitz des tapfern Ritters *Peter von Staufenberg*, der den lieben Bund mit einer Wasserfey schloss, jedoch zur Untreue verleitet ward, und darum ein trauriges Ende nahm. Noch näher treten diese Gebilde der Vorzeit den Blicken des Wanders, wenn er die Höhen besteigt und von der Burg herab sich der weiten Aussicht auf die reizenden Fluren und den fernströmenden Rhein erfreut. In der Nähe liegt die Amtsvogtei *Durbach*, zwischen anmuthigen Rebenhügeln, wo ein sehr gutes Gewächs erzielt wird. Von Appenweiler führt der Abstecher nach *Strasburg* südwestlich über *Willstett* und *Kehl*, insofern man nicht den geraden Weg von Offenburg längs der Kinzig hin, über beide Orte nehmen will. Das Städtchen *Kehl* liegt eine halbe Stunde von Strasburg und diesem gegenüber, in einer etwas sumpfigen Gegend, am Rhein, zwischen der Kinzig und Schutter, welche nicht weit davon in den Strom fallen. Dieser Ort war ehemals eine Festung. Im Ryswicker Frieden ward er dem tapfern Markgrafen *Ludwig von Baden* überlassen, doch behielten sich Kaiser und Reich das Besatzungsrecht vor. Noch zweimal eroberten ihn die Franzosen (1704 und 1733), gaben ihn aber nach geschlossenem Frieden zurück. Doch wurden nunmehr die Wälle demolirt. Dagegen blühte *Kehl* als Fabrik- und Handelsstadt und hier war es, wo der durch seine geistreichen dramatischen Werke berühmte *Beaumarchais* die grosse Druckerei anlegte, aus welcher man die Prachtausgaben der Schriften *Voltaire's*, *Rousseau's* und anderer französischen Autoren erhielt. Aber der Revolutionskrieg und noch spätere



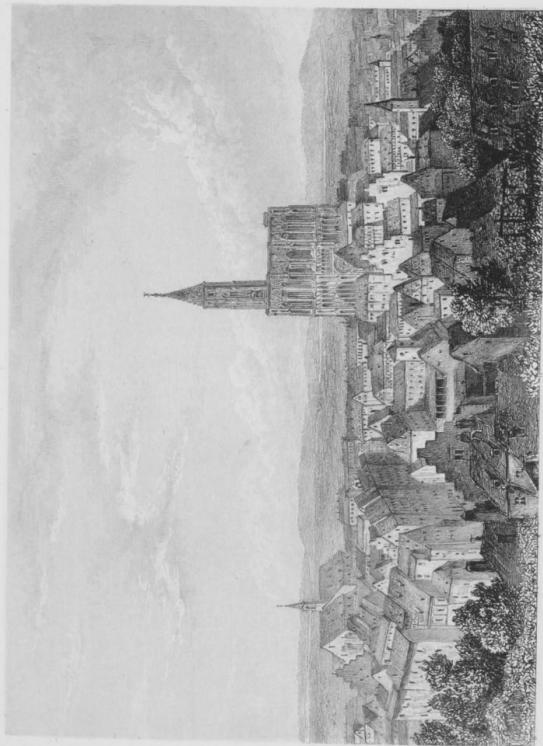
WASSERFALL B. RIPPOLDSDAU .

HINTERDERMÜHLE.

Jahre brachten solche Stürme über das unglückliche Städtchen, dass es, wie ein Reisebeschreiber mit Recht sagt, 26 Jahre lang mehr gelitten hat, als irgend ein Ort in Deutschland. Man hatte die Festungswerke wieder hergestellt, und so musste *Kehl* mehrere Belagerungen aushalten, war abwechselnd von französischen Truppen und ihren Gegnern besetzt und wurde, nebst dem benachbarten, gleichnamigen Dorfe, dreimal niedergebrannt. Besonders hart gieng es im Jahr 1796 hier zu, wo 10,000 Mann, die von Strasburg her abgelöst wurden, und 200 Feuerschlünde 50 Tage lang die Zugänge des Orts vertheidigten. Im Jahr 1808 vereinigte *Napoleon* dieses Städtchen mit dem französischen Departement vom Niederrhein; durch den Pariser Frieden (1814) fiel es wieder an Baden zurück. Vor der Revolution zählte *Kehl* wenigstens 2000 Einwohner. Die Festungswerke sind wieder geschleift, aber durch Handel, Industrie und Landbau hat der Ort aufs Neue an Wohlstand und Bevölkerung gewonnen. Von da führt eine Schiffbrücke über den Rhein nach *Strasburg*. Auf dem Wege dorthin vom linken Ufer an, der zum Theil durch schöne Gartenanlagen geht, erhebt sich seitwärts das Denkmal, welches *Napoleon* dem General *Desaix*, diesem eben so sehr durch Tugend und Rechtschaffenheit, als durch Tapferkeit und militärisches Talent ausgezeichneten Feldherrn, errichten liess, der in der Schlacht bei *Marengo* fiel, als er den schwankenden Sieg wieder herstellte. Noch wurden dem edlen Helden ein Monument auf dem Gipfel des grossen *St. Bernhardberges*, wo das *Hospitium* steht, und zwei in der Stadt *Paris*, geweiht. Das hiesige, ein Werk des sehr geschätzten Bildhauers *Ohmacht* in *Strasburg*, ist in Gestalt

einer Pyramide, mit 4 schönen, dem erhabenen Gegenstande entsprechenden Basreliefs errichtet. Die Zeichnung ward von dem verewigten, durch seinen hohen Kunstsinn ausgezeichneten Oberbaudirector *Weinbrenner* aus Karlsruhe verfertigt.

Strasburg, ehemals die Hauptstadt von Niederelsass, jetzt die des französischen Departements vom Niederrhein, unstreitig eine der berühmtesten Städte unsers Erdtheils, ist in vielen geographischen Werken und Reisebeschreibungen so genau und umständlich geschildert, dass hier nur eine kurze, jedoch bestimmte Anzeige ihrer Hauptmerkwürdigkeiten erlaubt sey. Sie liegt ohnweit des Rheins und wird von den zwei Flüssen *Ill* und *Breusch* durchströmt, welche sich hier mit einander vereinen und unterhalb der Stadt in den Strom fallen. Die *Ill* (Alsa) entspringt im Juragebirg an der Baseler Gränze und ist schon von Colmar bis zu ihrem Einflusse schiffbar; die *Breusch*, so ihre Quelle an den lothringischen Grenzen hat, ward hier ebenfalls zur Schifffahrt eingerichtet. Die grösste Länge von *Strasburg* wird auf 1400, die grösste Breite auf 1030 und der Umfang der Stadt auf 3380 Toisen gerechnet. Die Stadt zählt 260 Strassen, an 4400 Häuser, und etwa 50,000 Einwohner, ohne die Garnison, welche in Friedenszeiten wenigstens 6000 Mann beträgt. Die Strassen sind eben nicht regelmässig und die Bauart der Häuser, welche meist sehr hoch sind, erinnert noch ganz an die alte ehrwürdige Reichsstadt. Als Festung ist *Strasburg* mit sehr guten und starken Werken von grossem Umfange versehen. Ihr höchster Punkt, die, 1684 von *Vauban* angelegte Citadelle, welche ein regelmässiges Fünfeck bildet, erstreckt sich fast bis an den Rhein. Man kann daher diese



STRASBOURG

Stadt als eine der Hauptfestungen Frankreichs und als den wahren Schlüssel desselben an der Rheinseite betrachten.

Ob und was für ein Ort in der Urzeit der Celten und Germanen hier stand, darüber hat man keine historische Gewissheit. Als die Römer ihre siegreichen Waffen in diese Gegend trugen, erkannten sie den Vorthail, welchen der Platz in militärischer Hinsicht bot, und errichteten feste Castelle, mit denen die Stadt verbunden ward. Letztere erhielt den Namen *Argentoratum* und *Augusta Triboccorum*, weil die Tribocken, eine altdeutsche Völkerschaft, ihren Sitz im dermaligen Unterelsass hatten. Die stürmischen Heerzüge, mit welchen die grosse Völkerwanderung aus Norden und Osten hereinbrach, verwüsteten diese, wie andere Städte an den Ufern des Rheins. Als aber die Franken ihr nachmals so mächtiges Reich gegründet, ward sie von ihnen im sechsten Jahrhundert wieder aufgebaut und *Stratoburgum*, späterhin *Strasburg* genannt. Schon in den Sagen der mythischen Ritterzeit und in den Chroniken des früheren Mittelalters wird derselben rühmlich gedacht. Sie erhob sich immer mehr durch Handel und Kunstfleiss, wurde von den Kaisern mit mancherlei Privilegien begabt und war die Hauptstadt eines ansehnlichen Bisthums. Als aber der Bischoff *Walter von Geroldseck* den Rechten und Freiheiten der Stadt zu nahe treten wollte, brach eine heftige Fehde zwischen ihm und derselben aus; bei *Motsheim* an der Breusch kam es im Jahr 1263 zur Schlacht, wo die Bürger, von dem edlen Grafen *Rudolph von Habsburg*, nachmaligem Kaiser, kräftig unterstützt, einen vollkommenen Sieg über die Schaaren des Bischoffs

erkämpften *). Hierdurch gewann *Strasburg* seine Unabhängigkeit ; es regierte sich nunmehr selbst, ward eine der freien Reichsstädte und nur der Sitz des Domkapitels für die bischöflichen Lande blieb in seinen Mauern. Die Stadt ward mit neuen Bollwerken noch stärker verwahrt und im Nothfall standen 20,000 Mann, wobei 2000 zu Pferde, gewaffnet gegen jeglichen Feind. Aber die spätere Zeit änderte von neuem ihr Schicksal. Nachdem das gesammte Elsass im westphälischen Frieden an Frankreich abgetreten war, überliess man ihm auch im Ryswickischen (1697) die Stadt *Strasburg*, doch wurden ihr durch *Ludwig XIV.* mehrere der alten Rechte und Privilegien bestätigt. Die Festungswerke erhielten jetzt eine noch grössere Erweiterung und Vervollkommnung. Als die Morgenröthe der Revolution anbrach, erklärte sich *Strasburg* warm für die Sache gesetzlicher Freiheit. Aber viel trauriges Ungemach erduldet es in der wilden anarchischen Zeit, als die blutige Schreckensregierung herrschte, bis endlich Gesetz und Ordnung wiederkehrten. Stets rühmlich bewährte sich diese Stadt, wo es den Kampf für Recht und Vaterland galt und ihre brave *Nationalgarde* zu Fuss und zu Ross gab hievon die herrlichsten Beweise, namentlich in dem erwähnten Kampfe, der 1796 bei Kehl sich ereignet, wo sie neben den Linientruppen mit der ausgezeichnetsten Tapferkeit focht. In keinem der bis zur neuesten Zeit geführten Kriege kam dieser feste Platz in die Gewalt seiner Gegner.

Strasburg ist der Sitz der *Präfectur* des niederrheinischen

*) Siehe meine Sagen und Geschichten des Rheinlandes (Mannheim, bei Hoff) p. 65.

Departements, sowie mehrerer Verwaltungs- und Gerichtsbehörden vom ersten und zweiten Range. Es hat 7 lutherische, 7 katholische und 1 reformirte Kirche, zudem eine Synagoge für Israeliten. Seit 1801 befindet sich hier ein *Bischoff*, zu dessen Sprengel die Departemente vom Ober- und Niederrhein gehören, und der unter dem Erzbischoffe von Besançon steht. Zugleich ward das *Generalconsistorium der Augsburgischen Confession* für die Departements des Ober- und Niederrheins, der Seine, der Doubs, der Ober-Saone, der Vogesen, der Meurthe und der Mosel, nebst einem Seminarium, sowie eine protestantische Consistorialkirche, errichtet. Was die *Unterrichtsanstalten* betrifft, so stiftete 1538 der Rath von Strasburg eine evangelisch-lutherische Hochschule, die 1566 zur Academie erhoben und 1621 als *Universität* eingeweiht wurde. Unter ihren Lehrern zählte sie fortwährend und in allen Fächern sehr schätzbare Männer, die sich durch Geist und Kenntnisse hervorthaten. Wir erinnern nur im Felde der Geschichte, Philologie und Alterthumskunde an die Namen *Schöpflin*, *Oberlin*, *Koch* und *Schweighäuser*, welcher letztere noch in der neuesten Zeit eine Zierde dieser Anstalt war. Die Universität ward häufig von Studierenden besucht und selbst *Goethe* erhielt auf ihr einen Theil seines wissenschaftlichen Unterrichts. Der berühmte Philolog *Brunck* war ein geborner Strasburger. Durch die Revolution zerfiel dieses Institut und unter der Directorialregierung trat eine *Centralschule* an dessen Stelle. Am 19. Juni 1803 stellte *Napoleon* die *Akademie* wieder her. Sie besteht aus einer protestantisch-theologischen, einer juristischen, medizinischen, mathematisch-naturwissenschaftlichen und humanisti-

schen Facultät mit 33 Professoren. Ferner ist hier ein königliches *Collegium*, das 15 Professoren und über 250 Studenten zählt. Ausserdem sorgen ein Gymnasium von 8 Classen, gute Bürgerschulen, Privatinstitute u. s. w. für die Bildung und Erziehung der Jugend. Auch befindet sich im hiesigen Stadthause eine wohleingerichtete *Zeichnungsschule* und dabei eine schätzbare Gemäldesammlung, in deren Saale zugleich die vorzüglichsten Antiken in Gypsabdrücken aufgestellt sind. Wie sehr der edle *König*, der gegenwärtig Frankreichs Thron besitzt, als hoher Kenner und Freund der Wissenschaft und Kunst, dieselben hier, wie überall in seinen Staaten zu erhalten und zu fördern sucht, ist bekannt. Unter den jetzt lebenden Künstlern erfreut sich *Strasburg* einiger vorzüglichen Talente. Solche sind die trefflichen Bildhauer *Ohmacht* (schon oben erwähnt, ausgezeichnet in antiken und modernen Darstellungen) und *Friedrich*, der geschickte Porträtmahler *Guerin* und *Helmsdorf*, in dessen geistreichen Landschaftsgemälden Wahrheit, Harmonie und schöne Natur mit Recht bewundert werden.

Der *Handel* in *Strasburg* ist sehr blühend. Unter den *Fabriken* bemerkt man, ausser der königlichen Tabaksfabrik, mehrere Baumwollspinnereien, Zukerraffinerien, Tapetenmanufakturen u. s. w. Das wichtigste hier verarbeitete Landesprodukt ist der Tabak. Auch die Wagen, so man in dieser Stadt verfertigt, zeichnen sich durch Güte und Schönheit aus. An *Wohltätigkeitsanstalten* fehlt es hier nicht. Dahin gehören das grosse Bürgerspital, wo man an 1000 Arme und Kranke verpflegt, das Irrenhaus, die löbliche Stiftung St. Marx, das sehr wohl eingerichtete Waisen- und Findelhaus, das grosse Mili-

tärhospital, das Leihhaus und mehrere Privatgesellschaften, die sich zur Unterstützung Nothleidender gebildet haben. Auch besitzt die Stadt ein treffliches Klinikum und eine sehr gut eingerichtete Hebammenschule.

Nennen wir jetzt die *Hauptmerkwürdigkeiten*, welche *Strasbourg* an Gebäuden, Denkmälern und Sammlungen für Wissenschaft und Kunst aufweisen kann. Den Rang vor allen hat 1) Der *Münster*, oder die bischöfliche Kathedralkirche, dessen in die hohe Luft emporragenden Riesenthurm der Wanderer schon in grosser Entfernung erblickt. Dieses kolossale Denkmal gothischer Baukunst ist in Werken sachkundiger Männer so genau, gründlich und umfassend geschildert, dass wir ihm hier nur eine gedrängte Darstellung widmen. Schon 504 nach Christi Geburt ward unter dem fränkischen Könige *Chlodwig* an dieser Stelle ein Tempel mit roher Kunst aufgeführt. Aber im Jahr 1015 liess der Bischof *Werner*, ein weiser Fürst aus dem Hause *Habsburg*, der auch das Stammschloss seiner Familie in der Schweiz erbaut hatte, den Grund zu dem neuen Dome legen, der aus Quadern errichtet, allein, wegen des ungeheuern Plans, erst 1275 vollendet ward. Im folgenden Jahre schritt man zur Erbauung des *Thurms*, nach der Zeichnung und unter Leitung des grossen, mit schöpferischem Geist ausgestatteten, Künstlers *Erwin von Steinbach*. Als dieser 1218 starb, wurde das Werk von seinem Sohne *Johannes* fortgesetzt, und dessen Schwester *Sabina*, die ihr Vater gleichfalls in der Architectur unterrichtet, schmückte das herrliche Portal mit einem schönen geistreichen Sinnbilde. Aber auch *Johannes* erlebte nicht die Vollendung des Baues, und dieser ward erst im Jahr 1439

durch *Johann Hiltz* von Cöln, und noch einem andern Meister aus Schwaben, welche man desshalb berief, in seiner jetzigen Höhe zu Stand gebracht. Als Meisterwerke der Kunst, welche die Domkirche enthält, sind besonders der Hochaltar im grossen Chor, der Taufstein und die Kanzel aus dem fünfzehnten Jahrhundert, die mächtigen Säulen, und die herrlichen Glasmalereien, betrachtenswerth. Das Bildwerk über den drei Portalen, das in der Schreckensperiode von 1793 zum Theil zerstört worden, hat man im Sinne der alten Kunst wieder herzustellen versucht. In diesem Dome sind die Grabmäler *Johann Geilers* von *Kaisersberg*, des Bischofs *Konrad II.* von Henneberg, der im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts den Bau der Kirche so eifrig betrieb, und *Johann Mäntelins*, der die erste Buchdruckerei in Strasburg errichtete. *Erwin*, seine Gattin und Kinder haben im Kreuzgange des Münsters, an der Kapelle von St. Johann, ihre Ruhestätten. Die Kirche besitzt ein grosses Orgelwerk, Das 39 Register und 2242 Pfeifen hat. Verschiedene andere kostbare Gegenstände gingen im Laufe der Revolution verloren. Das grösste Meisterstück des Gebäudes aber ist der *Thurm*, vielleicht neben dem unvollendeten zu Cöln, das erhabenste Denkmal der altdeutschen Architektur. Höher als die Kuppel der Peterskirche in Rom und der Stephansthurm in Wien, bleibt er nur 25 Fuss hinter der grössten Pyramide von Aegypten zurück. Seine Höhe beträgt vom Erdboden an über 490 Werkschuhe; als eigenes Gebäude jedoch erhebt er sich von der über dem grossen Portal befindlichen Fläche, die der Grund von zwei Thürmen gleicher Art werden sollte, deren nur einer vollendet ist. Bis

zur Krone des Thurms führen 725 Stufen. Man steigt zwischen den Säulen, auf doppelten Wendeltreppen, hinan. Schon von der Plattform genießt man die herrlichste Aussicht auf den Rhein in seinen vielfachen Windungen über die dunkle Kette der Schwarzwälderhöhen, und anderseits über die Gefilde des ganzen reichen Elsasses hin bis zu den in die Wolken ragenden Gebirgen der Schweiz. Wer weiter zu gehen unternimmt, wandelt auf freien Stiegen, nur durch eiserne Stangen verwahrt, zum Knopfe hinauf, und Manche wagen sich oberhalb desselben auf die höchste Spitze. Dieser gigantische Thurm ist vom Fussboden bis zu seinem obersten Ende ganz durchsichtig. Mit Recht sagt *Gothe*, dass hier „die unnatürliche und scheinbar unmögliche Verbindung des Ungeheuern mit dem Gefälligen gelöst sey,“ und der geniale dänische Dichter *Baggesen*, der den höchsten Punkt erstieg, nennt in seiner Begeisterung das Werk „ein Epos von Steinen.“ Meisterhaft obwohl nicht mehr im rechten Stande, ist auch das Uhrwerk des Münsters, welches drei *Habrecht*, Vater, Sohn und Enkel, nach der Zeichnung des geschickten Mathematikers *Dasypodius*, verfertigten. Zwischen den äussern Pforten der Domkirche prangten auch ehemals die Bildnisse der Könige *Chlodwig* und *Dagobert*, und das des ersten Kaisers *Rudolph von Habsburg* auf hohem Ross. Aber sie wurden in der wilden anarchischen Zeit mit andern zerstört, und als Ruhe und Ordnung wiederkehrte, beklagten alle Freunde der Kunst und geschichtlicher Erinnerungen diesen Verlust, besonders aber den, welchen die Stadt durch Vernichtung des Denkmals jenes unvergesslichen Helden erlitt, der für ihre Befreiung von hierarchischer Gewalt so

tapfer gekämpft hatte. An einigen Stellen des Thurms gewahrt man noch Schriftzüge von Meistern und Gesellen, die zum Bunde der Steinmetzen-Brüderschaft, welche während der Erbauung des Münsters entstanden seyn soll, und deren Gebräuche man noch jetzt, namentlich in der Schweiz, findet, gehörten. Auf dem oberhalb des Chors befindlichen Dache steht der *Telegraph*. Unter den übrigen gottesdienstlichen Gebäuden sind nach dem Münster bemerkenswerth: 2) die den Protestanten gehörige, *Thomaskirche*. Hier ward der grosse Feldherr, *Marschall Moritz von Sachsen*, bestattet, und hier steht sein prächtiges Denkmal von Marmor, welches im Jahr 1776 auf *Ludwig XV.* Befehl, der berühmte Künstler *Pigalle* nach einer sinnreichen, dem Ruhme des Helden entsprechenden, Idee schuf. Noch ist diese Kirche mit drei andern Denkmälern geziert. Eins davon liess die Schwester des verdienstvollen *Schöppfin* durch den Bildhauer *Pertois* im einfach edeln Styl ihrem Bruder setzen, und zwei, für *Oberlin* und *Koch*, sind Kunstwerke des trefflichen *Ohmacht*. *Schöppfin* besass ein Kanonikat an der St. Thomaskirche, welches immer den vier ältesten Professoren der Universität verliehen ward. 3) Die *neue* oder *Predigerkirche*. Sie gehörte ursprünglich den Dominikanern, ward aber, als man 1681 die Domkirche den Katholiken übergab, den Lutheranern eingeräumt, welchen auch der obere Theil des Münsterthurms verblieb. 4) die *Wilhelmer-Kirche*. In dieser, wie in der vorhergehenden, sieht man schöne Monumente von fürstlichen Personen und berühmten Männern des Mittelalters. Auch wurden vor nicht langer Zeit in der Predigerkirche die Ueberbleibsel eines Gemäldes vom

sogenannten *Todtentanze*, der bei der Schilderung Basel's erwähnt ist, gefunden. Andere Merkwürdigkeiten sind: 5) Der *Königliche Pallast*, neben dem Münster, ehemals der bischöfliche. Die Stadt schenkte ihn 1806 dem Kaiser *Napoleon*; nach der Restauration ward wieder ein Theil zur Wohnung des Bischofs eingerichtet. 6) Die *Präfektur*, ehemals als Hotel des königl. Indentanten. 7) der *Palais de justice* oder das *Tribunal*, an welchem sich auch das neue, sehr zweckmässig eingerichtete, Gefängniss befindet. 8) Das kostbare *Theatergebäude* am *Place de Broglio*. Die sechs griechischen Säulen, durch welche der Eingang führt, und über ihnen die Bilder der neun Musen, ein Werk des Künstlers *Ohmacht*, worin sich *Winkelmanns* seelenvolle Idee ausspricht, werden von allen Kennern geschätzt und von jedem Freunde des Schönen bewundert. 9) Die *öffentliche Bibliothek*. Sie enthält einen sehr grossen Reichthum an Büchern und Manuscripten, welche die Sammlung der ehemaligen protestantischen Academie, so wie das, was sich in den aufgehobenen Stiftungen und Klöstern des Unterelsasses fand, geliefert hat; ferner die schätzbare Bibliothek und das ausserlesene Antiken- und Münzkabinet des Gesichtsschreibers *Schöpflin*, sämmtlich von dem berühmten Manne der Stadt als Geschenk hinterlassen, und von *Oberlin* in seinem *Museum Schöpflianum* ausführlich geschildert. 10) Das, 1826 neu eingerichtete, *Academiegebäude*. Es umfasst ansehnliche Hörsäle, eine gute Bibliothek, eine reichhaltige naturhistorische und mineralogische Sammlung, auch vorzügliche Kabinette für Anatomie, Physik und Mechanik. Neben ihm erhebt sich eine Sternwarte, und gegenüber liegt der botanische Garten, der

mit Gewächsen für das Studium der Kräuterkunde sehr wohl versehen ist. Zudem gehören 11) Das *Rath-* und *Gemeindehaus*, einige ehemalige Stiftungsgebäude, das Zeughaus, die treffliche Stückgiesserei, das königliche Münzhaus, das bischöfliche Seminarium, die erwähnten Hospitäler, die Kasernen, und verschiedene andere Gebäude und Anstalten unter die ausgezeichneten dieser Stadt. Auch sieht man in derselben manche schöne öffentliche Plätze, wie a) den grossen, einer solchen Festung würdigen *Paradeplatz*; b) den *Broglío*, einen angenehmen, von Bäumen umschatteten, Spaziergang, den 1740 der nachmalige Sieger bei Bergen, Marschall *Broglío*, anlegte; c) den *Contades*, welchen Strasburg 1764 dem Marschall *Contades*, der im siebenjährigen Krieg eine Zeitlang den Oberbefehl der französischen Armee führte, verdankt, u. a.

Was hier für Wissenschaft und Kunst geschieht, haben wir schon erwähnt. Auch fehlte es nie zur Förderung derselben an guten *Buchhandlungen*, wie die von *Treuttel* und *Würz*, *Levrault*, *Schmidt* und *Grucker* etc. sind, und an *Druckereien*. Hier fasste *Gutenberg* zuerst die Idee seiner Erfindung der Buchdruckerkunst, die er nachher zu Mainz mit *Peter Schöffer* bewerkstelligte. Die *lithographischen Anstalten* von *Levrault* und *Böhm* sind schätzbar. Auch haben wir gesehen, dass die Stadt das Andenken ihrer durch Geist, Talent und Rechtschaffenheit ausgezeichneten Mitbürger zu ehren weiss. Nach neueren Berichten soll dem berühmten General *Kleber*, der hier geboren war, und nach den rühmlichsten Heldenthaten, unten dem Dolche eines Meuchelmörders

in Aegypten sank, auf einem der öffentlichen Plätze eine kolossale Statue errichtet werden.

Das gesellige Leben in *Strasburg* ist angenehm, und hält, wie ein Schriftsteller mit Recht bemerkt, die Mitte zwischen deutscher und französischer Art, wie etwa im schönen Waadtlande. Das hiesige Theater ist gut besetzt; auch herrscht kein Mangel an andern geselligen Erholungen, sowohl für Herren und Damen aus dem gebildeten Stande, als für die geringern Klassen. Empfehlungswerth sind das *Casino du Commerce* und eine *literarische Gesellschaft*, wo auch jeder gebildete Fremde leicht Zutritt erhält, und besonders in letzterer, einen Kreis von wissenschaftlichen Männern findet, deren manche im Gebiet der deutschen und französischen Literatur sehr rühmlich bekannt sind. Unter den *Gasthöfen* der Stadt hält man den zum Geist für den ersten; aber auch das rothe Haus, die Stadt Lyon, die Stadt Paris, die Blume, der Rabe etc. sind vorzüglich. Zudem ist in den Häusern der Restaurateurs (bei *Flach*, *Baptiste*, u. A.), die, gleich denen aller grossen Städte Frankreichs, eine sehr gute Einrichtung haben, für anständige Bewirthung gesorgt.

Die Gegend von *Strasburg* ist fruchtbar, wohl angebaut, und, ohschon eine Ebene, recht angenehm durch den Wechsel von Fluren, Wiesen und Wald, so wie drei Flüsse noch mehr beleben. Wegen der Schiffahrt ist ein *Kanal* nach der Stadt in die Breusch geleitet. Ein grosser Theil der Umgebungen besteht aus *Gärten*, deren manche sehr schön und kunstreich angelegt sind. Man zieht hier viele und treffliche Gartengewächse, die auch häufig nach den Badorten des Schwarzwaldes, nach

Baden, Carlsruhe etc. verführt werden. *Strasburg* hat keinen Mangel an schönen *Spaziergängen*. Ausser dem Broglio und Contades bietet der Wall eine angenehme Promenade, die aber nicht mehr so stark, wie ehemals, besucht wird. Auch geschehen nicht selten Ausflüge nach den freundlichen Dörfern der Umgegend, besonders nach Schilltheim, Bischheim etc. Aber die reizendste und anziehendste Partie für Fremde und Einheimische, welche sich auch in allen Stürmen der Zeit unbeschädigt erhalten hat, ist die, eine Viertelstunde von der Stadt entlegene, *Ruprechtsau*. Im Umfang einer Meile mit blühenden Gärten, anmuthigen Alleen, dem dunkelgrünen Haine, der einen grossen englischen Park darstellt, und einer Menge schöner Villen geschmückt, zeigt sich dieser viel gerühmte Ort, von der klaren Ill umflossen und von dem stolz flutenden Rheine bekränzt. Viele Häuser, die vereint ein ansehnliches Dorf bilden würden, erblickt man zerstreut in der herrlichen Anlage, wo der Wanderer, der sich unter den schattigen Gängen des Genusses einer schönen und lieblichen Natur erfreut, auch gute Bewirthing und gesellige Unterhaltung findet.

Das *untere Elsass* oder *niederheinische Departement* ist nicht weniger merkwürdig, als das obere. Wer seinen Weg nach der rheinischen Pfalz dorthin zu nehmen geneigt ist, wird ihn durch das, was ihm die alten Städte *Hagenau* und *Weissenburg*, jede so bedeutend in den Geschichten der Vorzeit und des Mittelalters, das vielbesuchte Bad zu *Niederbronn*, die ehrwürdigen Felsenschlösser auf den Gipfeln der Vogesen, die malerische Natur der mit üppigen Feldern,

Hügeln und Wald, und manchem trauten arkadischen Wiesenthale, wechselnden Landschaft, und dabei so viele historische Erinnerungen und Begebenheiten älterer und neuerer Tage bieten, sehr reichlich belohnt sehen. Aber es liegt, wie schon bemerkt, für jetzt nicht in unserem Plane, eine Schilderung dieses in so mannichfacher Beziehung interessanten Landes zu geben. Wir kehren desshalb von Strassburg auf das rechte Ufer zurück, und setzen unsere Wanderung nach *Baden* fort.

Da eröffnen sich nun zwei Wege. Der kürzere führt, zunächst dem Rhein, durch die ehemalige kleine Grafschaft *Hanau-Lichtenberg* hin. Das Land ist fruchtbar und hat tüchtige Bewohner; allein die Ufer des Stromes sind flach und ohne besondere Abwechslung. Der erste ansehnliche Ort, drei Stunden von Kehl, ist *Bischoffsheim*, ein ehemaliger Sitz der Grafen. Sodann gelangen wir über *Lichtenau*, eine kleine Stadt mit einem Schlosse, nach *Stollhofen*, in der Vorzeit dem adelichen Geschlechte von *Windeck*, nachher dem Hause *Baden* gehörig. Dieses Städtchen ist merkwürdig durch die festen Linien, welche 1703 der grosse Feldherr Markgraf *Ludwig von Baden*, Befehlshaber der kaiserlichen und Reichsarmee, von Philippsburg über hier bis an den Schwarzwald zog, und die als Gegenstück zu den, von dem berühmten *Vauban* angelegten, auch in der neueren Kriegsgeschichte bekannten, Weissenburger Linien zu betrachten sind. Heftig bestürmten sie noch im nämlichen Jahre die Franzosen, jedoch vergebens; aber 1707 wurden sie von *Villars* gesprengt. Ohnweit *Stollhofen* zeigt sich das schöne Gebäude der ehemaligen Prälatur *Schwarzach* bei dem Dorfe gleiches Namens. Ein
 Bergstrasse und Schwarzwald.

wenig abwärts erblickt man von der Landstrasse, auf einer Insel des Rheins, die Ruinen der Feste *FortLouis*, einem Werke des Marschalls *Vauban*, das in der republikanischen Zeit dessen Namen erhielt. Die Oestreicher hatten 1793 diesen Platz bei ihrem Vordringen in das Elsass erobert, und sprengten ihn vor ihrem Rückzuge in die Luft. Noch viele Bewohner der Gegend erinnern sich des furchtbaren Donners und der schrecklichen Erschütterung, welche diese Explosion verursachte. Durch braune Haide, Sand und Föhrenwaldung, wo rechts ein Meierhof, die *Tiefenau* genannt, vordem der Stammsitz eines edlen, längst erloschenen, Geschlechtes, einsam liegt, führt nun ein Seitenweg von der Heerstrasse hin zu jener, auf der man das drei Stunden von Stollhofen entfernte *Baden* erreicht.

Weit angenehmer jedoch für den, der malerische Naturszenen liebt, ist die andere Strasse, welche von Offenburg aus an den Gebirgen hin nach jener Stadt führt. Er nehme daher seinen Weg von Kehl nach Appenweyer zurück, und verfolge ihn dann nordwärts, wo er zuerst über das Dörfchen *Zimmern* nach dem stattlichen Marktflecken *Renchen* gelangt, dessen anmuthige Fluren die von Oberkirch heran eilende *Rench* durchschlängelt. Sodann erscheinen zwei aneinanderstossende Orte, wovon der grössere *Achern*, der andere *Ober-Achern* heisst, welche vereint eine ansehnliche kleine Stadt bilden. Eine Viertelstunde weiter kommt man nach *Sassbach*, wo der grosse französische Marschall *Turenne* fiel. Wegen der glücklichen Fortschritte desselben am Rhein sandte ihm Oestreich den berühmten *Montecuculi*, seinen besten

General, entgegen. *Turenne* besetzte die Höhen von *Sassbach*; aber auch der österreichische Feldherr hatte daselbst eine sehr vortheilhafte Stellung genommen. Als der Marschall beim *Recognosciren* zu weit vorritt, erkannte ihn ein feindlicher Kanonier an seinem Scharlachmantel, und richtete das Geschütz von einer hochgestellten Batterie auf ihn und sein Gefolge. Eine Kugel traf sein Herz, und riss zugleich dem General von *Saint-Hilaire*, der ihm zur Seite ritt, den Arm weg. Der Sohn des Letztern warf sich mit Thränen auf den Leib seines tödtlich verwundeten Vaters. „Nicht mich,“ rief der edelmüthige Greis, „aber diesen grossen Mann beweine!“ *Montecuculi* selbst, als er den Tod seines ruhmvollen Gegners erfuhr, schrieb an den Kaiser: „Ich beklage den Verlust eines Mannes, welcher der Menschheit so sehr zur Ehre gereichte.“ *Turennes* Fingeweide sind in der Kapelle zu *Achern* beigesetzt; sein Leib wurde nach der Abtei *St. Denis* in Frankreich gebracht. Die Offiziere der *Strasburger* Garnison, welche jährlich am Todestage des Helden nach *Sassbach* kamen, errichteten ihm an dem alten Nussbaume, unter dem er noch kurz vor seinem Ende gesessen, den, nun bemoosten Feldstein, mit einer von *Schöpflin* in drei Sprachen gefertigten Inschrift: *Hic cecidit Turennius d. 27. Julii a. 1675. — Ici fut tué Turenne. — Hier ist Turennius vertödtet worden.* Etwas später liess der Kardinal *Rohan* an diesem Ort eine Marmorsäule erbauen, die aber durch bösen Muthwillen umgestürzt ward. Als *Moreau's* Armee 1796 durch die Gegend zog, stellte der Feldherr, an dem Platze, wo *Turenne* gefallen war, einen Vorposten von Dragonern auf, und das Heer setzte

dem Helden ein Denkmal im griechischen Style. Es dauerte bis 1829, wo am 27. Juli die königl. französische Regierung, welche dieses Terrain erkauft hat, das gegenwärtige errichten liess. Ein *Obelisk* von grauem polirten Granit, den der Grossherzog von *Baden* schenkte, erhebt sich hier von Trauerweiden umschattet. Man liest in der Höhe: „*La France à Turenne, érigé en 1829.*“ Weiter unten auf einer Seite: „*Ici Turenne fut tué le 27. Juillet 1675.*“ Auf der andern: „*Arras, les Dunes, Seinsheim, Entzheim, Türkheim*“ (Orte durch seine Thaten berühmt.) Auch im Invalidendome zu Paris befindet sich ein Monument von einfach-edler Form zum Gedächtniss dieses Feldherrn. Man bat *Voltaire* um die Inschrift, und er setzte nur den Namen *Turenne* hin, weil dieser alles besage. Unstreitig war *Turenne* nicht allein ein grosses militärisches Genie, sondern auch, einige Schwächen und Fehler abgerechnet, ein Mann von trefflichem Charakter. Die Verwüstungen in der Pfalz und im Elsass kann man nicht sowohl ihm, als den Befehlen eines grausamen Ministers beimessen. Der berühmte *Latour d'Auvergne*, erster Grenadier Frankreichs, einer der edelsten und heldenmüthigsten Krieger, die jemals gelebt, welcher 1800 in dem Treffen bei Neuburg den Heldentod fand, war ein Abkömmling seines Geschlechts.

Rechts hinter Achern und Sassbach thürmen sich dunkle Höhen empor, und der Wanderer, der die Natur in ihrer wilden Schönheit liebt und dessen Gemüth für die Wundersagen romantischer Vorzeit empfänglich ist, schlägt gern diesen Weg nach einem der schauerlichsten Gebirge des Schwarzwaldes ein. Dort ersteigt er die einsamen *Hornissgründe*, und steht

nun vor dem weiten und tiefen *Mummelsee*, der zwischen felsigen und steilen Höhen, mit düstern Tannen, Eiben und Lerchen umkränzt, die silberhellen Wogen zum frischbegrasten Ufer treibt. Sein Name kommt von *Mümmelchen*, welches in der hiesigen Volkssprache so viel als *Wassernixe* bedeutet. Auch hat sich in keiner Gegend die Kunde von lieblichen und grauenhaften Erscheinungen aus der Feenwelt unter dem Volke selbst mehr erhalten, als in dieser Bergflur. Man spricht viel von Waldmännlein die sich zuweilen im alten Forste sehen lassen, und von Elfen, Wassergeistern und Seejungfrauen, die bei hellem Mondschein sich aus der Flut erheben und auf den grünen Matten ihre flüchtigen Tänze halten, das grünelockte Haar mit Primeln, Wasserlilien und Violett geschmückt, welche den Strand umblühen. Ehedem (so heisst es) hatten sie manchmal auch freundschaftlichen Verkehr mit den Bewohnern der Umgegend; allein dieser hörte auf, seitdem ein Herzog von Württemberg die Tiefe des Sees ergründen wollte, aber für diese Kühnheit mit seinem Floss beinahe gescheitert wäre. Hier geht die Sage von dem lieblichen Hirtenmädchen, dem ein Seegeist die wunderschönen Kühe der Nixen in Verwahr gegeben, und dann, als wilde Fehde sich im Land erhob, die sorgsame Hüterin so treulich wider die Rohheit feindlicher Söldner geschirmt; hier die von der reizenden Wassernympe, welche mit ihrem Geliebten, einem Ritter, Hirten oder Jäger, traute Zusammenkünfte im nahen Walde hielt, aber, als er gegen ihr Verbot, eines Morgens, von Sehnsucht getrieben, am Ufer erschien, ein trauriges Ende nahm, worauf er sich selbst aus Verzweiflung in die Fluten stürzte. Auch

sagt man, dass wenn Jemand Erbsen, Steinchen oder was es sey, in ein Tüchlein gebunden hier in das Wasser hinabhangen lässt, sich gerade in ungerad, und umgekehrt, verwandelt; auch, dass, wenn manchmal ein Hirt oder Holzfäller Steine von dem Haufen der sich am westlichen Rande des Sees erhebt, und den man für ein Hünen- oder Riesengrab aus alt-germanischer Vorzeit hält, in die Flut schleudert, sich plötzlich der heitere Himmel trübt, unter rollendem Getöse in der Luft ein Regen herabfällt, und brausend die Wellen empor-schäumen. Diese, und noch viele andere, den Zauberphantasien *Shakspeare's* gleichende Märchen werden von jener romantischen Wildniss erzählt.*)

Wir kommen auf die Bergstrasse zurück, besuchen das von Sassbach seitwärts erscheinende *Erlenbad*, und ziehen weiter nach dem $1\frac{1}{2}$ Stunden von da entlegenen Marktflecken *Bühl*. Doch ehe wir dahin gelangen, eröffnet sich ein anmuthiges Thal, wo in kleiner Entfernung von jener Strasse das traute *Hubbad* liegt. Der krystallene *Murbach* rauscht hier unter einem Gewölbe von Erlen durch blühende Wiesen einher, Eichen und Kastanien beschatten die Hügel, und zwischen Obsthainen treten ländliche Höfe und Mühlen hervor. Am Fuss einer Anhöhe steht eine kleine Kapelle und gen Osten erscheint auf dem waldigen Gipfel die ernste Ruine von *Windeck*. Dieses liebliche Thal, so idyllisch als irgend eine Flur in den Gebirgen

*) S. Voyage pittoresque dans le Grand-Duché de Baden, par le Bon, de Mortemart, P. 66. etc., Schreiber's Sagen aus den Gegenden des Rheins und des Schwarzwaldes, meine Sagen und Geschichten des Rheinlandes, und meine Volkssagen des Rheinlandes, in Romanzen und Balladen, etc.

des Schwarzwaldes, wird die *Hub* genannt. Das Bad ist vorzüglich von Frauen besucht; denn für sie sollen es die Najaden mit besondern Heilkräften gesegnet haben; doch auch für Männer ist dieser warme Quell in manchen Fällen wirksam. Ein gewisser Dr. *Eschenreuter* hat ihn schon im Jahr 1571 besungen. Schön, geräumig und sehr wohl eingerichtet ist das neue Badhaus, welches Hr. *Kampmann* aus Strasburg, der vor etwa 18 Jahren den Ort erkaufte, bauen liess; auch finden die Kurgäste alle Bequemlichkeit und Erholung, welche letztere jedoch nicht in geräuschvollem Vergnügen, sondern mehr im Genusse der schönen Natur dieser freundlichen und einsamen Gebirgsgegend besteht. Das nahe gelegene *Bühl* ist ein betriebsamer Ort, und sein Wochenmarkt soll der reichste im ganzen Grossherzogthume seyn. Von hier geht rechts ein Weg in das zwei Stunden lange *Bühler Thal*. Es verdient einen Besuch, denn keins ist reicher an landschaftlichen Scenen, da wilde und sanfte Natur im schönsten Bunde vereint sind. Düsteres Tannengehölz und freundliche Buchenwälder bekränzen die Höhen; hie und da erscheint eine Felsenmasse, und Bergströme rauschen von allen Seiten herab; aber die vordern Hügel sind mit köstlichen Reben bepflanzt, und von herrlichen Kastanien und andern Fruchtbäumen umschattet. In der Mitte des Thals liegt eine Eisenschmelze. Die malerischen Haine und die lachenden Wiesen, von hüpfenden Bächen durchrollt, schaffen hier das wahre Bild eines arkadischen Hirtenlandes. Nördlich hin betritt man das obst- und weinreiche *Altschweier*, sodann *Affenthal*, wo ein trefflicher rother Wein, der wahre deutsche Burgunder, wächst; gen Süden aber ge-

langen wir zu dem Dorfe *Kapell*, das sehr anmuthig von Traubenhügeln, Kastanienwäldern und Wiesengründen umgeben, an diesem Gebirge liegt. Auf einer waldigen Vorderhöhe desselben erhebt sich mit zwei grauen Thürmen die schon genannte Burg *Windeck*. Das einst hier hausende, ritterliche Geschlecht dieses Namens ist sehr alt, obschon es zuerst in einer Urkunde des Jahres 1224 vorkommt. Die *Windecker* waren Schirmvögte der Abtei *Schwarzach*; ihnen gehörte *Stollhofen* nebst mehreren Dörfern der Umgegend; doch 1309 verkaufte *Eberlin von Windeck* jenen Ort und noch zwei andere dem Markgrafen *Rudolph von Baden*. Diese Ritter waren in Fehden und Schlachten als muthige Streiter bekannt. Der unternehmendste jedoch war *Reinhard* oder *Reinbold von Windeck*. In dem Kriege, der 1367 zwischen den Grafen von *Eberstein* und *Württemberg* ausbrach, gesellte er sich zu dem von jenen errichteten Bunde der sogenannten *Martinsvögel*, und überfiel mit denselben die Grafen *Ulrich* und *Eberhard von Württemberg* im Wildbade, wo sie nur mit Mühe sich auf unbekannten Wegen des Gebirges retteten. Darauf stand *Reinhard* in der Fehde, so der Domprobst aus dem Hause *Kyburg* wider den Domdechant von *Strasburg*, *Johann von Ochsenstein*, erhob, auf der Seite des Erstern. Sie nahmen den Domdechant in seinem Hause gefangen, und brachten ihn nach *Windeck*. Dagegen bemächtigten sich die *Strasburger* des Domprobstes, und rückten mit starker Macht vor die Burg, welche sie vergebens belagerten. Doch verheerten sie das *Bühler Thal* und die *Windecker* Besitzungen umher; aber *Reinhard* fügte auch der Stadt manchen Schaden zu. Dies geschah im Jahr 1370, und der Kampf währte

ein ganzes Jahr hindurch. *) Ein Ritter von *Windeck* nahm Theil an dem Kriege, der zwischen *Diether von Isenburg* und *Adolph II. von Nassau* um das Bisthum Mainz entstand, und ward durch *Friederich den Siegreichen* von der Pfalz in der Schlacht bei Seckenheim gefangen. Ein anderer schloss sich als Oberster des Regiments *Granweil*, dem Herzoge *Wolfgang* von *Zweibrücken* an, als dieser zur Uuterstützung der *Hugenotten* nach Frankreich zog. Der letzte männliche Zweig dieses Hauses war *Jakob von Windeck*, der sich in östreichischen Diensten befand. Er starb 1592; seine zwei Schwestern: *Ursula*, mit *Friederich von Fleckenstein*, und *Elisabeth*, mit *Heinrich von Hüffel* vermählt, theilten sich in die Güter, welche späterhin fast alle das Haus *Baden* erhielt. Noch sieht man in dem Städtchen *Bühl*, am Gasthause zum *Badischen Hofe*, die Wappen von *Windeck* und *Reinach*, und zwar an der Stelle, wo einst ein Schloss dieser Herren stand. In dem öden Gemäuer jener alten Burg hauset jetzt der Uhu und der Sperber; doch erfreuen wir uns von diesen Höhen der herrlichsten Aussicht auf die reichen und malerischen Gefilde Deutschlands und des Elsasses, wo fern der *Strasburger Riesenthurm* emporsteigt, und die königlichen Fluten des Rheins. Unter uns liegt das fruchtbare Thal, wo das Dorf *Kapell*, in mehrere Zinken zerstreut, sehr pittoresk und anmuthig erscheint, und nicht weit davon gewahrt man die Orte *Neusatz*, *Waldmatt* und *Lauf*, zwischen blühenden Hügeln, um welche Wein, Obst und

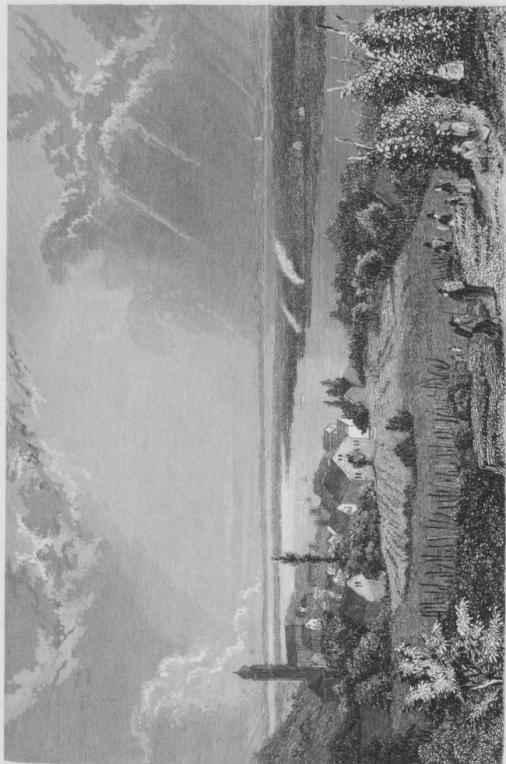
*) S. Die Martinsvögel. Bilder aus dem vierzehnten Jahrhundert mit Arabesken aus unserer Zeit, von Wilhelm von Chézy. Karlsruhe 1837.

Flachs reichlich angepflanzt sind. An den zwei letztern Orten sieht man verwitterte Burgen, wovon die bei *Lauf* auch einst den Herren von *Windeck* gehörte. Nach *Neusatz* führt von der Schlossruine herab ein angenehmer Weg durch den schattigen Hain, bei Wiesenquellen hin. Dort findet sich besonders die kleine Waldkirsche, welche schon die germanische Vorzeit kennt, und aus der das beste Kirschenwasser gebrannt wird. Sie wächst ohne Kultur zwischen den Felsen dieses Gebirges, unter Wachholdern und Schwarztannen, empor.

Von *Bühl* hat man noch vier Stunden nach *Baden*. Die Strasse geht über *Sinzheim* nach *Oos*, wo dann der Weg das Thal zur Rechten hin nach jener Stadt führt.

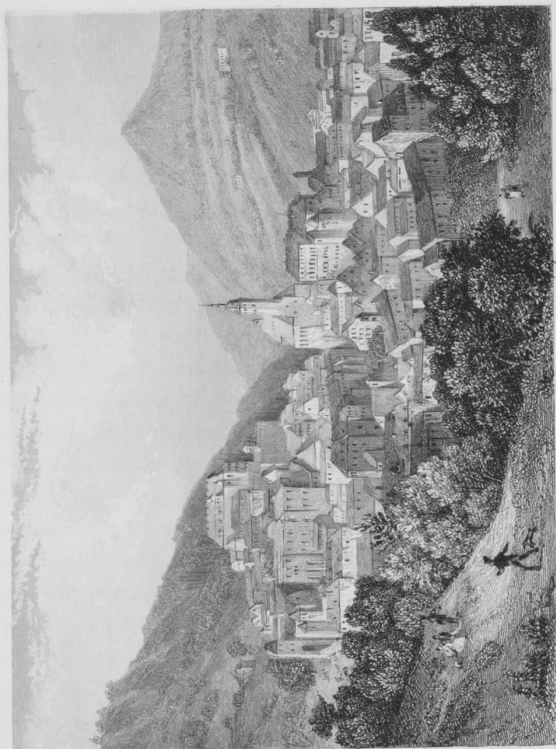
Baden ist, was Naturschönheiten betrifft, wohl der vorzüglichste unter allen Kurorten Deutschlands, und schon diese locken in der schönen Jahreszeit eine Menge von Fremden herbei, wenn auch nicht die erprobte Heilkraft seiner Quellen der Zweck ihrer Reise ist. Die Stadt liegt am Vorgebirge des Schwarzwaldes, in einem der reizendsten Thäler, welche dieser merkwürdige Landstrich umfasst, inmitten freundlicher Hügel, die Reben, Fruchtbäume und Laubwald schmücken, und hoher, mit dunkeln Tannen bewachsener, Berge, wo der klare *Oos*- oder *Oelbach* hervorrauscht, und, die üppig grünen Wiesen und reichen Felder bewässernd, das sich nach Westen öffnende Thal hinabfällt. Dieser Bach trennte vor Zeiten hier das rheinische Franken und Allemenien, und verlieh seinen Namen dem *Oos*- oder *Ufgau*. Späterhin war er die Gränzscheide zwischen den Bisthümern Strasburg und Speier.

Baden enthält an 570 Häuser, etwa 4280 Einwohner



RHEINNECK.
ETSGALEN.





TRAUTSON

grösstentheils Katholiken, und wird in manchen Jahren von mehr denn 12,000 Kurgästen und andern Reisenden besucht. Es ist eine kleine Stunde von der nach der Schweiz führenden Bergstrasse, zwei Stunden vom Rhein, acht von Strassburg, und 135 von Paris entfernt. Ein Theil der Häuser liegt amphitheatralisch an einem Hügel, der von dem Schlosse beherrscht wird. Der andere, und schönere, Theil erstreckt sich längs der neuen Promenade, von dem Sommerhause der Frau Grossherzogin bis an den Oelbach, sodann dem Laufe desselben nach über das Gasthaus zum badischen Hofe gen Westen, und über die Wohnung des Kurfürsten von Hessen hinaus gegen Lichtenthal. Die Bauart der Stadt ist von alterthümlicher Form; die Häuser sind klein und meist unansehnlich, hübscher und angenehmer die in den Vorstädten; auch hat man in neuerer Zeit mehrere Gebäude, die zum Theil prachtvoll und im Inneren bequem eingerichtet sind, wegen der stets sich mehrenden Zahl der die Bäder Besuchenden, errichtet. Die ehemaligen Mauern und Thore sind abgetragen.

In der germanischen Vorzeit, als Cäsar mit seinem Heer an den Oberrhein kam, sass in dieser Gegend ein Stamm der Triboken, die auch, wie erwähnt, im Elsass wohnten. Später zogen sich die Markmannen hither, und im zweiten Jahrhundert ward, wie die aufgefundenen Denkmale bezeugen, das Land dem grossen römischen Weltreich einverleibt. Es bildete nun einen Theil der dekumanischen Gränze. Der Ort, welchen die Römer hier anlegten, hiess *Civitas aurelia aquensis* (Aurelische Wasserstadt), und wurde von den Kaisern aus dem Aurelischen Geschlechte sehr begünstigt. *Caracalla*, der

sich den edeln Namen *Marcus Antonius*, so unwürdig er desselben war, beilegte, nahm daselbst eine Zeitlang seinen Aufenthalt, und man darf wohl vermuthen, dass unter ihm die Bäder und Monumente, von denen hie und da noch Reste übrig sind, aufgeführt wurden. Als die siegreichen Allemannen mit wilder Heeresmacht hereinbrachen, zerstörten sie, was die Kunst der Römer geschaffen hatte. Nachdem aber die Franken das Land erobert, entstand hier wieder eine heitere Villa, die nun den deutschen Namen *Badin*, *Badun*, oder *Baden* von ihren Heilquellen erhielt. Der neu aus den Trümmern sich erhebende Ort wird zuerst mit demselben in einer fränkischen Urkunde des Jahres 676 benannt. Kaiser *Heinrich III.*, Sohn *Konrad's II.* (des Salikers) schenkte diesen Landstrich, welcher der *Oosgau* hiess, dem Bisthum *Speier*. Auf welche Art er nachher an das Haus der *Zähringer* kam, ist unbekannt. Doch finden sich schon im elften Jahrhundert Markgrafen von *Baden*. Auch war schon 1330 die Stadt befestigt, und jene Fürsten hatten ihre Residenz im obern alten Bergschlosse bis gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, wo Markgraf *Christoph* in das sogenannte neue Schloss, das er über der Stadt erbaute, herabzog. Im dreissigjährigen Kriege ward *Baden* sehr hart von Freund und Feind heimgesucht, und 1689, beim Einbruche der Franzosen, wie so viele andere Städte am Rhein, durch Brand verwüstet. Obschon wieder aufgebaut, litt doch sein Wohlstand, weil die Residenz der Markgrafen nach *Rastadt* verlegt wurde. Wohl waren die Bäder fortwährend besucht; aber erst in neuerer Zeit erhob sich dieser herrliche Kurort zu dem Glanze, in dem er jetzt erscheint,

da die Vorzüge seiner Quellen, wie die seiner Gegend, die an malerischem Reize wohl keiner andern, ausser etwa einer grossartigen Alpen- oder Seelandschaft nachstehen möchte, überall, in ganz Deutschland, Frankreich, England etc. berühmt sind, so dass derselbe unter die beliebtesten aller Bäder des In- und Auslandes gehört. Uebrigens ist aus der Geschichte bekannt, dass bereits am Schlusse des zwölften Jahrhunderts die beiden Brüder, Markgrafen *Herrmann IV.* und *Heinrich*, ihr Land theilten, wodurch die Badensche und Hochbergische Linie, nachmals *Baden-Baden* und *Baden-Durlach*, gestiftet ward. Letztere nahm später die evangelische Religion an, erstere blieb katholisch. Als aber im Jahr 1771 das Geschlecht von *Baden-Baden* erlosch, kam seine Herrschaft mit der Stadt *Baden* an das Haus *Durlach*, welches nunmehr die sämtlichen Lande besitzt.

Wenden wir uns nun, ehe wir die Merkwürdigkeiten dieser Stadt, ihre herrlichen Aussichten und Spaziergänge schildern, zu den *Heilquellen*, von welchen hauptsächlich ihr Ruhm ausgeht. Es sind ihrer dreizehn, verschieden an Wärme und Gehalt. Sie entspringen sämtlich aus dem *Schlossberge*, in einem ziemlich kleinen Raume, der die *Hölle* genannt wird und auch einer Quelle seinen Namen gab. Die vorzüglichste jedoch ist der sogenannte *Ursprung*, der sich, neben der Antiquitätenhalle, aus einem gespaltenen Felsen ergiesst. Er übertrifft alle andern an Kraft und Wärme, indem letztere 54 Grad Réaumur beträgt, und liefert in 24 Stunden 7,345,440 Kubikzoll Wasser. Schon die Römer kannten diesen Quell, und umgaben ihn mit einem Gemäuer von weissen Marmor, wie noch

einige Trümmer beweisen. Ihm zunächst ist der *Brühlbrunnen*, der nur zum Brühen der Schweine, des Geflügels etc. dient. Die Wirksamkeit der hiesigen Quellen erprobt sich vorzüglich bei Gicht und Rheumatismen; doch sind sie auch in Skrophelkrankheiten, Unterleibsbeschwerden, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie etc. als sehr heilsam bekannt. Uebrigens wird hier mehr gebadet als getrunken, was z. B. in Karlsbad, Pyrmont und Schwalbach der umgekehrte Fall ist; aber auch das Trinkwasser zeigt sich von recht gutem Erfolge, namentlich bei rheumatischen und skrophulösen Uebeln. In mehreren *Gasthöfen* sind die Badeanstalten sehr gut und bequem eingerichtet. Die vorzüglichsten dieser *Hôtels* sind: der badische Hof, der englische Hof, der Baldreit, der Drache, der goldene Hirsch, der rothe Löwe, der Salm, die Sonne, der Zähringer Hof, der Darmstädter Hof und die Stadt Paris. Quartier und Tafel lassen hier nichts zu wünschen übrig, und man wird in keinem Theile Deutschlands und Frankreichs eine bessere und sorgfältigere Bewirthung finden. Auch die französische Tafel bei Herrn *Chabert* im Conversationshause ist sehr beliebt und ausgesucht; sie wetteifert mit den Pariser Restaurationen von *Véry* u. A., da man hier dieselben Gerichte um gleichen Preis erhält. Ausser den Gasthöfen gibt es mehrere Privathäuser in der Stadt, welche den Badegästen von jeglichem Stande eine bequeme Unterkunft gewähren; ja Manche derselben sind zur Aufnahme fürstlicher Personen geeignet. Wer in der Nähe der Promenade, und zugleich der Bäder und Tafel des Gasthauses zum badischen Hofe seyn, und nicht jeden Augenblick das zum Theil üble Strassenpflaster betreten will; wer gern die An-

kunft und Abfahrt der Reisenden beobachten, oder sich am malerischen Anblick des alten Schlosses und seines hohen Tannenwaldes erfreuen, und so gleichsam einen Mittelpunkt für die Erholungen seiner Badezeit wählen möchte, der beziehe die Wohnung am Abhange des schönen Hügels, der sich rechts am Eingange der Stadt erhebt, wenn man von Karlsruhe, Rastadt oder Strassburg kommt. Ueberhaupt ist der hiesige Aufenthalt angenehm und wohlfeil; Jedermann kann sich, wenn er will, nach seiner häuslichen Gewohnheit einrichten, und ohne Zwang und einfach leben.

Dass die Stadt *Baden* manches sehr *Merkwürdige* für den Freund der Geschichte und Kunst besitzt, haben wir schon angedeutet. Betrachten wir demnach 1) die *Kirchen*. Unter diesen ist unstreitig die *Pfarr- oder Stiftskirche* die vorzüglichste. Sie liegt nahe bei den warmen Quellen, und soll schon im siebenten Jahrhundert von den Mönchen zu Weissenburg erbaut worden seyn, welche damals im Besitz der Bäder waren. Durch den Brand, der 1689 die Stadt verwüstete, ward auch diese Kirche zum Theil zerstört; doch hat man sie i. J. 1753 wieder hergestellt. Das Innere, namentlich der Hochaltar, ist ziemlich geschmacklos. Auch die Gemälde sind von keiner sonderlichen Wichtigkeit; doch möchte man das Altarblatt (die Himmelfahrt der Jungfrau) von *Heinrich Cill*, und sieben andere Altarblätter desselben Meisters, Copien nach *Guido Reni*, worin der Geist des herrlichen Originals nicht zu verkennen ist, loben. Die meisten katholischen Markgrafen sind hier bestattet. Unter ihren Grabmälern haben die des berühmten Feldherrn *Ludwigs* und *Leopold Wilhelms* den Vorzug. Das erste

ist prächtig, jedoch überladen und nicht im schönern Sinne der Kunst errichtet. Gelungener ist das von *Leopold Wilhelm*, der sich in den Kriegen wider die Türken hohen Ruhm erwarb, und 1671 zu Worasdein in Ungarn sein Leben endigte. Er selbst ruht in riesenmässiger Gestalt auf dem Sarkophage, an dem seine Gattin (Maria Franziska von *Fürstenberg*) kniet, und der von zwei Türken in Fesseln gestützt wird; in allen diesen Figuren liegt ein sprechender Ausdruck. Nach dieser verdient die *Frauenkirche* mit ihrem *Kloster* einen Besuch. Sie wurden beide von der erwähnten Gemahlin Leopold Wilhelms im Jahr 1668 gestiftet und nach dem 1689 erfolgten Brande neu aufgebaut. Die Einkünfte des Klosters sind gering, und die Nonnen (vom Orden des heil. Grabes) beschäftigen sich meist mit dem Unterrichte der weiblichen Jugend. Man hört gern ihre feierlichen Chorgesänge in diesem stillen melancholischen Aufenthalt. Vor der Stadt, am Wege nach Gernsbach, liegt, neben dem Spital, das Armenbad, die *Spitalkirche*. Sie ist von altgothischer Form, das Innere aber modernisirt, und enthält viele Grabsteine berühmter Ritter, worunter man die Namen Hans Jakob von Kammern, genannt Knebel, von Rottenburg, von Hagenbuch, Siegfried von Venningen, Jean Colignon (franz. General) etc. findet. Auch hat der geschickte badische Hofmaler *Wilhelm Pannerts* von Antwerpen, der 1644 starb, seine Ruhestätte. Der badener *Friedhof* umgibt diese Kirche von drei Seiten. Der Oelberg wo ein Engel dem Erlöser den letzten Kelch der Schmerzen reicht, und ein hohes steinernes Kreuz von lobenswerther Kunst, gewähren einen schönen und rührenden Anblick. Auch so

manche Fremde, denen Genesung an der Heilquelle versagt ward, ruhen an diesem stillen Ort unter Einwohnern Badens. Man findet daselbst einige merkwürdige Grabschriften, auch von Kapuzinern und Jesuiten, die nach Aufhebung ihrer Klöster hier beigesetzt wurden. — Wir kommen nunmehr 2) auf die *weltlichen Gebäude*, und besteigen zuerst a) das *neue Schloss*. Ursprünglich, wie gemeldet, von Markgraf *Christoph* (1417) aufgeführt, erhielt es 1579 einen prachtvolleren Bau durch *Philipp II.*, und erlitt im Orleans'schen Kriege mit der Stadt das traurige Loos der Zerstörung. Aus seinen Trümmern erhob sich nachmals die Burg, wie sie in ihrer jetzigen Gestalt erscheint. Ausser einigen Resten des alten Gebäudes, als dem Wappen über dem Portal, dem Säulengang über der Küche, einigen Gemächern im Erdgeschoss, und der kleinen Rotunde auf der vom Schloss nach dem Garten ziehenden Terrasse, kann man ihr eben keine architektonischen Vorzüge beilegen. Ihr grösster Vorzug ist unstreitig die herrliche Aussicht, welche man von diesem Standpunkte herab auf das weit umliegende Land geniesst, und die wohl wenige ihres Gleichen hat. Nordöstlich erhebt sich die alte Burg auf Felsen, von düstern Tannen umkränzt; weiterhin erscheint das hoch aufsteigende schwarze Gebirg, die Gränzscheide Württembergs; dann westlich das blühende Osthäl und die reizende Flur, welche der Rhein in vielfachen Windungen durchströmt, bis fern zu den blauen Vogesen hin, unten die Stadt *Baden* mit den Dampfvolken ihrer Quellen, und das malerische Thal, von lachenden Wiesen, krystallinen Bächen und umbüschten Maieren belebt. Die Beleuchtung eines heitern Morgens oder

Abends, wenn zugleich der zephyrliche Windhauch den zarten, melodischen Klang einer hier aufgestellten *Aeolsharfe* regt, erhöht noch den Zauber dieses Gemäldes. Die grösste Merkwürdigkeit im Schlossgebäude selbst sind ohne Zweifel die räthselhaften *Souterrains* oder *unterirdischen Gewölbe*, wohin der Eingang durch den Thurm, eine Wendeltreppe hinab, und an den Trümmern eines *römischen Schwimmbades* vorüber, führt. Ob nun diese, wie Manche glauben, in den stürmischen Kriegszeiten des Mittelalters Frauen, Kindern und Greisen zum Zufluchtsort gedient, oder ob, nach der gewöhnlichen Meinung, die heimlichen Vehmgerichte sich hier versammelt haben, darüber hat man keine historische Nachricht. Einige halten sie ursprünglich für ein Werk der Römer, ein dem Pluto und der Proserpina, als den Göttern der unterirdischen Manen, geweihtes Heiligthum, das späterhin zu verschiedenen andern Zwecken, und wohl auch zum schauerlichen Sitze der Vehm, eingerichtet worden sey. Wenn wir, dem Lichte folgend, das die schwirrenden Fledermäuse aus ihren Höhlen scheucht, durch diese finstern Gemächer wandeln, und hier die steinernen Thüren, wovon eine neun Zoll dick ist, die mit eisernen Ringen im Gemäuer versehene Halle, welche den Namen der Folterkammer trägt, und den kleinen Gang, in dem sich einst eine Fallthüre befand und wo der berüchtigte Jungfernkuss soll gewesen seyn, betrachten, so umweht uns allerdings die grauenhafte Erinnerung an das, was die Kunde von Vehmen und heimlichen Hinrichtungen erzählt. Auch ist es möglich, dass in jener Zeit diese dunkeln Kammern zur Einkerkering von Staatsverbrechern dienten. Auf einer Seite

des Hauptgewölbes, das über 22 Schuh lang, 15 Schuh 7 Zoll breit, und 5 Schuh 7 Zoll hoch ist, sind in der Mauer zwei Reihen gleichlaufender Löcher, auf der andern sechs steinerne Bankpfeiler, befindlich. *) Doch wir steigen aus dem Sitze der Finsterniss wieder empor zu dem rosigen Tag, und betreten den, meist landwirthschaftlich benutzten, *Hofgarten*, der einige, sehr anmuthige, Schattengänge und ein liebliches Nachtigallwäldchen hat, und dessen Terrasse von alten Ahornbäumen und schönen hohen Linden begränzt wird. Aus ihm führt der Eingang in den sogenannten *Schneckengarten*, der mit in- und ausländischen Gewächsen, Blumen und Orangen sehr freundlich geschmückt ist. Hieher zieht von dem Schlosse eine aufgemauerte Gallerie, die sich in einen umbüschten Thurm endigt, auf welchem in zierlicher Form die oben gedachte kleine Rotunde steht. Er heisst der *Dagobertsturm*, und man genießt von da, wie in dem Innern des Gartens, im reichsten Maasse die, bereits geschilderte, herrliche Aussicht. Das *Schloss*, welches mit diesen seinen Umgebungen die Stadt beherrscht, dient der allverehrten Frau Grossherzogin *Stephanie* zum gewöhnlichen Sommeraufenthalte. Die Fassade der fürstlichen Wohnzimmer geht östlich nach dem Schlossgarten, wo aus der herrlichen Lindenreihe Kühlung und Wohlgerüche heranwehen. Der Hügel, auf dem es liegt,

*) S. ein Näheres über diesen Gegenstand in *Schreiber's Handbuch für Reisende nach Baden etc.* in dessen Text zu: Baden und seine Umgebungen, in malerischen Ansichten von Professor *Frommel*, und in *Mortemart's Voyage pittoresque dans le Grand-Duché de Baden*.

ist in zwei Terrassen getheilt, wovon die untere der Florentinerberg, von den aus Florenz hieher verpflanzten Reben, heisst, und die obere den gedachten Schneckengarten bildet. Ehemals befand sich in den Sälen des Schlosses eine Gallerie vorzüglicher Oelgemälde, die Ahnen des badischen Hauses darstellend — ein Werk des geschickten Künstlers *Tobias Stimmer* aus Schaffhausen, den Markgraf *Philipp* deshalb an seinen Hof berufen hatte. Wahrscheinlich wurden sie bei der unseligen Zerstörung des Gebäudes (1689) ein Raub der Flammen. In neuerer Zeit hat man wieder eine Folge von Bildnissen der fürstlichen Familie daselbst aufgestellt. Die übrigen hier befindlichen Gemälde sind von keiner besondern Wichtigkeit, mit Ausnahme eines mythologischen, das vermuthlich der niederländischen Schule angehört. Es zeigt den Meerbeherrscher Neptun, von schönen Nereiden umspielt, auf seinem Gewässer, und empfiehlt sich durch Kolorit und lebhaften Ausdruck. Unter dem ersten Thore, durch welches man in den Schlosshof tritt, hängt ein ausgetrockneter *Stör*, der zur Zeit des ersten Einbruchs der Schweden im Rheine gefangen, und zugleich, wie *Hossner's* Chronik lautet, von den wundergläubigen Bewohnern des Landes als ein Zeichen ihres Abmarsches betrachtet ward. — Andere sehenswerthe Gegenstände Badens sind: b) die *Antiquitätenhalle*, welche hinter der Pfarrkirche, neben der Hauptquelle (Ursprung) liegt. Diese kommt hier auf einem flachen Absatze der Höhen, deren Gipfel das Schloss trägt, zum Vorschein. Die Halle ward vor etwa 30 Jahren in der Form eines kleinen antiken Tempels, der auf vier dorischen Säulen ruht, nach der sinnvollen Idee und

Zeichnung des berühmten Architekten *Weinbrenner*, erbaut. Hier sind mehrere, zu Baden und in der Umgegend gefundene, römische Denkmäler aufgestellt. Als die vorzüglichsten bemerken wir: Einen dem Neptun geweihten Denkstein, dessen Inschrift vielleicht einer späteren Zeit angehört; drei Altäre des Herkules; zwei Grabsteine, der eine zu Ehren eines römischen Legionärs der andere einem freiwilligen Krieger der dreißigsten (siegreichen) Cohorte, gesetzt; einen Leuken- oder Meilenzeiger, mit einer dem Kaiser *Caracalla*, unter dem Namen *Marcus Aurelius*, geweihten Inschrift; einen Altarstein des Merkur, mit dessen Bild in hochehrwürdiger Arbeit (nur eine misslungene Copie dessen, der sich auf dem Stufen befindet), und drei Köpfe, wovon bloß der eine, aus karrarischem Marmor, ächtrömisch, die zwei andern aber aus nachmaligen Perioden sind. c) Die *Trinkhalle*, jener gegenüber liegend. Sie bildet eine hölzerne, 150 Fuss lange, Colonnade. Die Kurgäste trinken hier das Wasser, welches nach den Eigenschaften des Karlsbader künstlich zubereitet ist. d) die *Dampfbäder*, neben der Antiquitätenhalle, in einem ganz neuen, auf Kosten des Staats, errichteten Gebäude. Nach der getroffenen Anordnung können die Dämpfe sowohl auf den ganzen Körper, als auf einzelne Theile, wirken. Diese Bäder sind in rheumatischen Uebeln sehr heilsam; es finden sich deren auch in dem badischen Hofe, dem schon mehrere andere, Hôtels hierin nachahmten. e) Das, sehr gut eingerichtete, *Pferdebäd*, welches am Stadtgraben, zwischen dem Bäuerner- und Hirschthore, liegt. f) Das *Armenbad*. Es befand sich sonst neben der Antiquitätenhalle, wo nunmehr die Dampfbäder an seine Stelle

getreten sind. Dermalen liegt es vor dem Gernsbacher Thore. Seine Einrichtung ist sehr zweckmässig und lobenswerth. g) Das *Spital*, welches, wie bereits erwähnt, neben der Kirche gleiches Namens und dem Armenbade errichtet ist. h) Das *Sommerhaus* der Frau Grossherzogin *Stephanie*, am Graben, auf dem sogenannten *Redig*, einer ziemlich flachen Anhöhe, wo in der Vorzeit ein römischer Begräbnissplatz war. Auch fand man hier die Grabsteine zweier römischen Krieger, des *Lucius Aemilius Crescens* und des *Lucius Reburinus Candidus*, welche, wie gemeldet, nach der Antiquitätenhalle gebracht wurden. Jetzt erhebt sich auf dem anmuthigen Hügel diese reizende Villa, von schattigen Bäumen, grünen Gesträuchen und farbigen Blumenbeeten umringt, und die blühende Natur waltet über den Schlummerstätten der in grauer Zeit Hinübergegangenen mit neuem heiterem Leben. i) Die schöne Wohnung des Kurfürsten von Hessen, am Eingange der grossen Allee. k) Das Sommerpalais, zunächst der Promenade, welches Hr. Doctor *Meyer* zum Empfange des Grossherzogs errichtet hat. Zudem findet man hier noch verschiedene recht ansehnliche und in reizender Umgebung liegende Privatgebäude. —

An den gewöhnlichen Erholungen und Zerstreuungen, welche die meisten Kurorte bieten, wie Theater, Musik, Tanz, Hazardspiel etc. fehlt es auch in *Baden* nicht. Der herrlichste Genuss jedoch, dem hier alles Andere weichen muss, ist der einer schönen, malerischen Natur, die in ihren mannigfachsten Bildern und Scenen erscheint und deren Zauber durch die ehrwürdigen Denkmale der Vorzeit, welche

sich hie und da in den Hainen, Auen und quellenreichen Thälern der Gebirge zeigen, noch erhöht wird. Darum locken Alle, deren Geist und Gemüth für solche Schönheiten und Erinnerungen empfänglich ist, die reizenden *Spaziergänge* dieser romantischen Gegend in ihre Schatten, ihr frisches blumiges Grün, und auf die weit umsehenden Hügel und Berge. Richten wir zuerst unsere Wanderung nach den nähern Umgebungen der Stadt. Des neuen Schlosses und der Heilquellen ist schon oben gedacht. Wir betreten nunmehr die *Promenade*, welche nach dem *Gesellschafts-* oder *Conversationshause* führt — eine schmale Fläche, die von dem silbernen Oelbach und von anmuthigen Hügeln, über die sich der walddreiche Friesenberg erhebt, umgränzt wird. Der neue Bau des Hauses ist, nach *Weinbrenner's* Plan, seit dem Sommer 1824 vollendet, und, durch geschmackvollen Styl und innere Anordnung, seines Meisters werth. Das alte Promenadenhaus, noch mit einem neuen Geschoss versehen, ward mit dem in dem Mittelpunkte liegenden *Conversationssaale* verbunden. Dieser ist etwa 150 Fuss lang, 51 breit, und im Innern prächtig ausgeschmückt. Er gewährt den Prospekt auf die Stadt und die gen Nord und Ost emporsteigenden Berge. Die vordere Seite ruht auf acht korinthischen Säulen, durch welche man in den Saal tritt. Rechts befinden sich Speise-, Spiel- und Gesellschaftssäle, zur Linken das Theater, welches durch eine Halle mit dem Hauptgebäude zusammenhängt. Der ganze Bau, 500 Fuss lang, hat ein grossartiges und imposantes Ansehen. Schöne englische Anlagen umgeben das Haus und führen zu ihm durch schattenreiche Gänge längs dem mur-

melnden Oelbache hin. Vor dem Gebäude reihen sich Kaufmannsbuden in einer breiten Kastanienallee. An diesem Orte nun versammelt sich die elegante Kurwelt von elf bis ein Uhr Mittags und in den Stunden des Abends, und die ländliche Natur bildet dann einen seltsamen Kontrast mit dem städtischen Glanz und dem geräuschvollen Leben. Die Restauration ist vortrefflich eingerichtet. Bälle im grossen Saale finden gewöhnlich an Sonn- und Feiertagen statt, wo denn auch zuweilen des Nachts die Allee beleuchtet ist, was einen schönen Anblick gewährt. Auch werden daselbst von fürstlichen und andern vornehmen Personen manchmal grosse Cirkel und Feste gegeben. Ausserdem vertraut sich ein Theil der Gesellschaft, wie in allen Badcorten, der Göttin Fortuna, oft nicht zu seinem Heil, im Rouge et Noir, ein anderer kürzt die Zeit am Billard oder mit der Karte, und wieder andere Herren und Damen vergnügen sich in geselliger Unterhaltung und in Betrachtung der vielerlei Gegenstände, so man hier gewahrt. Das Theater, auf welchem gewöhnlich kleine wandernde Gesellschaften in der Kurzeit spielen, wird wohl auch, obschon nicht sehr häufig, besucht. Der milde Abend ladet mehr zu angenehmen Spaziergängen im Grünen, wenigstens die, so nicht an den Spieltisch gebannt sind. Vom Theater gehen zierliche, mit schattigen Bäumen und Gebüsch umgränzte, Kieswege nach den hinter dem Conversationshause liegenden Höhen, wo auf einem Vorhügel des dunkeln Friesenberges ein Ruhesitz für den Waller und eine Hütte steht, welche die *Sokrateshütte* genannt wird. Auch hier eröffnet sich eine der schönsten Aussichten. Man erblickt die amphithea-

tralisch an den Hügeln gebaute Stadt, den düstern Forst mit der alten Schlossruine, dann weiterhin den emporragenden Staufen, und auf der andern Seite, das malerische Lichtenthal, während man zugleich auf das bunte Gewühl der Promenade von dieser trauten einsamen Stelle herabsieht.

Ein zweiter sehr anziehender Spaziergang ist der, so von der Stadt durch die *Eichenallee* nach dem Kloster *Lichtenthal*, und von da nach dem Beurenthal und nach Geroldsau führt. Dieser Weg, der südöstlich am Schützenhause beginnt, ist eine Strecke weit mit uralten Eichen bepflanzt, deren manche aber von dem Sturme niedergeworfen und durch junge Linden ersetzt wurden. Man wandelt an schönbegrüntem Hügeln, durch blühende Felder und Wiesen hin, welche der Oelbach durchrauscht und in deren Hintergründe sich der waldige Mercuriusberg erhebt. Ein kleines Wäldchen bietet unter Wegs einen angenehmen Ruhesitz, von welchem sich der herrlichste Prospekt über die Stadt eröffnet. Hinter dem Dörfchen *Gunzenbach* erscheint das romantische Beurenthal, auf dessen Fluren der Geist einer stillen ländlichen Natur waltet. Hier endet die Eichenallee, und ein von Akazien beschatteter Gang führt nach dem Kloster *Lichtenthal*, an welchem das Dorf gleiches Namens liegt, wo der Reisende in dem sehr wohl eingerichteten Gasthause zum grünen Baum Erfrischungen findet. Hier sind auch die in neuerer Zeit angelegten *Stahlbäder*. Das Kloster *Lichtenthal* hat eine sehr malerische Lage. Es lehnt sich an eine steile, mit finstern Tannen bewaldete Höhe, an deren Fuss der Oelbach, über den hier eine Brücke geht, in zwei Wasserfällen daherrauscht.

und die frischgrünenden Auen bewässert. Anmuthige Pfade ziehen den Berg hinan, welcher *Cäcilienberg* genannt wird, und von seinem Gipfel hat man einige reizende Aussichten auf die malerische Landschaft umher. Das Kloster ist mit Remisen, Scheunen und Stallungen umgeben, und vor seinem Eingange steht eine ehrwürdige Linde, in deren kühlem Schatten Ruhebänke für den Wanderer angebracht sind. Die Abtei ward im Jahr 1245 durch *Irmengart*, die Tochter Heinrichs des Schönen und Enkelin Heinrichs des Löwen von Braunschweig, gestiftet. Sie verlor 1243 ihren Gemahl, den Markgrafen *Herrmann V.* von Baden, mit welchem sie im zärtlichsten Ehebunde gelebt, durch den Tod, und liess nun dieses Denkmal frommer Einsamkeit errichten, um darin den Rest ihrer Tage hinzubringen. Die edle Fürstin folgte ihrem Gatten im Jahr 1260, und ihre Asche ruht hier neben der seinigen. Das Stift ward anfänglich mit Nonnen aus dem Kloster Walden besetzt; auch traten in der Folge noch mehrere Damen des fürstlichen Hauses ein, und wurden zu Aebtissinnen erwählt. So kam es immer mehr in Aufnahme. Dem Brande und den Verheerungen, welche der Orleans'sche Krieg über diese Gegend brachte, entgieng das Kloster *Lichtenthal* auf eine merkwürdige Art. Eine Schwester desselben war früher Köchin im Hause des französischen Gouverneurs von Hagenau. Als die feindliche Trupperschaar heranzog, erbat sie sich von der Aebtissin die Erlaubniss, ihren ehemaligen Gebieter um Schonung für das Gotteshaus anzuflehen. Gern ward ihr diese gestattet, und sie wandelte, einen Korb tragend, der mit niedlichen Arbeiten des Klosters, als Geschenken für die Kin-

der des Gouverneurs, bepackt war, getrost nach Hagenau. Die Bitten und Thränen der Nonne, so wie die Erinnerung an ihre ehemaligen treuen Hausdienste, rührten des Manaes Herz. Er hiess sie der Aebtissin sagen, dass dieselbe sogleich alles Dachwerk der Thürme, Thore und Mauern des Klosters abtragen lassen und mit den Jungfrau'n ruhig in ihren Zellen bleiben solle. Dies geschah; die vorbeiziehende Mannschaft glaubte eine Ruine zu sehen, und das Gebäude ward verschont. Bei der Säkularisation der geistlichen Stifter in Deutschland fielen auch die Güter und Gefälle von *Lichtenthal* dem Fürsten anheim; aber *Karl Friedrich* hob das Kloster nicht auf, in dessen Gruft die Gebeine seiner Urväter ruhen, und wies den Nonnen einen jährlichen Gehalt an. Diese sind vom Cisterzienserorden; doch scheinen ihre klösterlichen Gesetze minder streng, als bei vielen Andern der Art, zu seyn. Ihre Gelübde werden von drei zu drei Jahren erneuert; dann können sie solche wieder ablegen oder in die Welt zurücktreten. Hübsche Klosterarbeiten, Malerei, und besonders Musik, sind die Beschäftigung dieser Nonnen. Auch besorgen sie den weiblichen Unterricht für die Kinder der Thalbewohner. Unter ihnen befand sich in der letzten Zeit eine sinn- und gemüthvolle Künstlerin, die Schwester des durch seine herrlichen Ansichten von Constantinopel geschätzten *Mellin*. Sie starb in blühender Jugend; aber einige schöne Gemälde von ihr schmücken den Speisesaal der Abtei. Die neue *Klosterkirche* ist klein und hat nichts Merkwürdiges. Einige alte Holzmalerwerke, die sie besass, wurden in die Gallerie nach Mannheim gebracht. Neben ihr steht die *alte Kirche*, auch *Todten-*

kapelle genannt. Sie ist im Style des dreizehnten Jahrhunderts erbaut. Das schauerliche Helldunkel im Innern und die vielen Grabmäler stimmen zu ernsten Gefühlen. Ausser der Stifterin und ihrem Gemahl ruhen hier einige Markgrafen aus der Hermannischen und die meisten aus der Rudolphischen Linie. Der Letzte von dieser, der 1372 verschied, war *Rudolph der Lange*, ein edler und tapferer Fürst. Mitten in der Kirche steht sein Denkmal, ein steinernes Paradebett, auf welchem die furchtbare Riesengestalt des Markgrafen, wie er sie auch in der Wirklichkeit besass, im Harnisch ausgestreckt liegt. Späterhin wurden die Mitglieder des fürstlichen Hauses in der Stiftskirche der Stadt beerdigt, und nur das Herz nach Lichtenenthal gebracht. Am Eingang in die Kapelle ist ein kleiner Friedhof für die Klosterleute, der für die Nonnen selbst aber im innern Hofe. Noch werden hier die Exequien gehalten; der übrige Gottesdienst findet in der neuen Kirche statt. An festlichen Tagen kommen viele Kurgäste zum Hochamt, um die schöne feierliche Musik zu hören. Das Kloster hatte auch ehemals eine kleine Bibliothek, meist aus alten Druckschriften bestehend, die jetzt auf der Universitätsbibliothek zu Heidelberg sind.

Wandeln wir nun von Lichtenenthal (das eine halbe Stunde von Baden entfernt ist) durch das *Beuren* – ursprünglich *Büren* – oder *Hüttenthal*, von seinen ländlichen Wohnungen benannt, an den schönen Ufern des Oelbachs hin, bis zur Sägmühle, wo die Berge höher emporsteigen, so erfreut uns mancher neue pittoreske Ansicht. Rechts, über den brausenden Waldbach, führt ein Weg die Höhen aufwärts, nach der *Seelach*,

einem freundlichen Forsthause, wo man den herrlichsten Prospect auf die wildromantische Gegend umher bis weithin zu den blauen Vogesen hat. Wir steigen von da hinab in das schöne *Geroldsauer* Thal. Im weiten, malerischen Wiesengrunde, den ein silberheller Bach durchrollt, und der von hohen waldigen Bergen umschlossen ist, erblickt man etwa 40 Hütten im Schatten der Obstbäume, von friedlichen Hirten bewohnt. Auf den Auen und am Fusse der Tannenhügel irren weidende Heerden, und harmlose Kinder spielen am Blumenstrande, während das fröhliche Harsthorn den Widerhall in den Schluchten des Thales ruft. Wohl nirgends mehr, als in dieser trauten einsiedlerischen Flur, malt sich die Scene einer Gessnerischen Idyllenwelt. Der Erwerb des Landvolks beschränkt sich hier fast allein auf Vieh- und Bienenzucht, Holz und Fischfang; hie und da durchstreift ein Jäger den uralten Forst. Man pflanzt auch Obst und Kartoffeln, aber an Getreide ist die Gegend arm. Nur auf der Höhe, welche in dieses Thal herab führt, blüht noch der Wallnussbaum und die Kastanie, und über einer jähren Felsenwand sieht man dort noch den Weinstock grünen. Der Name dieses Weilers, der ursprünglich wohl nur ein Meierhof war, ist von *Gerold*, seinem ersten Besitzer, herzuleiten. Doch wir setzen unsern Weg fort nach dem berühmten *Wasserfall*, der sich eine halbe Stunde von *Geroldsau* in die wilde Bergschlucht ergiesst. Man nennt in auch die *grosse Bütte*, von dem alten allemannischen Wort *Bütte* (Kufe, auch Teich). Ein Waldpfad leitet über die Höhe, *Brandhald* genannt, wo links ein Berg mit schroffen Felsen sich erhebt, und rechts der Osbach über die Kiesel schäumt. Im Hintergrunde ragt der

hohe *Krückenfels*, welcher das Ansehen einer zerstörten Burg hat, über den schönen Wald empor. Je näher man dem Wasserfalle kommt, je steiler und rauher wird das Gebirg; nur melancholische Fichten umgränzen die Hönen, und einzelne schöne Waldblumen lächeln im Grase der einsamen Bahn. Jetzt hört man das Donnern der Kaskade, und klettert mit Mühe zur düstern Felsschlucht hin, wo der Strom 24 Fuss hoch in einen Kessel herabstürzt, den er sich schon seit undenklicher Zeit höhlt. Neben diesem ist eine Ruhebänk, wo man sich mit Erdbeeren erfrischt, welche sehr häufig in den Waldgebüsch umher wachsen; eine andere, höher auf einem flachen Felsen stehende, beherrscht den Wasserfall. An diesen zwei Punkten betrachtet der staunende Wanderer das glänzende Schauspiel, und sieht manchmal da, wo der Bach wieder ruhiger dahindrauscht, aus dem Dunkel des Haines den Hirsch und das friedliche Reh zur Tränke herankommen. Ein mit Vergissmeinnicht unblühter Fussweg führt uns am linken Ufer des Stromes hinauf, und wir gelangen nach einer Viertelstunde zu einem kleinen lachenden Wiesenthal, das am hohen Krückenfels, vom rauhen Gebirgswald umschlossen, liegt. Hier steht die einsame Wohnung, *Kunzenshütte* genannt, welche, wie die meisten im Schwarzwalde, nur von Holz gebaut ist. Man sagt, dass sich die ersten Bewohner dieses Thalgrundes unter dem Schutze eines edeln Herrn, der ihnen die Freiheit gab, daselbst angesiedelt hätten. Einen solchen Schutz nannte man *Hode* oder *Hut*, und ohne Zweifel erhielt auch der klare Bach, der an dem Häuschen vorüberfließt, hievon seinen Namen. In der genügsamen Familie, die jetzt hier

wohnt, finden wir noch die Spur der alten Sitten eines Hirtenvolks. Sie lebt nur von der Vieh- und Bienenzucht, da dieser Boden keine Feldfrüchte hervorbringt, und ist oft in den schauerlichen Wintermonaten von allem Umgange mit andern Menschen getrennt. Um die Hütte stehen an 50 Bienenkörbe, und man findet hier immer den trefflichsten Honig und sehr gute frische Milch. Noch bemerken wir, dass die Strasse von Baden nach dem Wasserfalle, sowohl für Fussgänger, als für Wagen und Reiter, wohl angelegt ist. Ein eben so bequemer Weg führt von letzterem nordwestlich über den weitumsehenden Berg nach *Geroldsau* zurück, wo sich auch ein Gasthof befindet, in dem der Reisende eine einfache, doch gute Mahlzeit halten kann.

Wir treten jetzt den Gang nach dem *alten Schlosse* Badens an, das sich, etwa $\frac{3}{4}$ Stunden von der Stadt, auf einem mit Tannen und Eichen wild bewachsenen Berggipfel, erhebt. Von dem neuen Schlosse führt ein angenehmer Weg, den Ahornbäume, Akazien und blühende Gesträuche umschatten, zu dem finsternen Walde, wo ein Tisch mit Ruhebänken für den rastenden Wanderer steht, der dann weiter, auf der auch zum Reiten und Fahren eingerichteten Bahn zu der alten Burg hinanstiegt. Diese war, wie schon gemeldet, der frühere Sitz der Markgrafen, und zwar drei Jahrhunderte lang; doch wurde sie erst im Orleanischen Kriege (1689), auf Louvois's mordbrennerischen Befehl, zerstört. Die Ruine, eine der schönsten in Deutschland, zeigt schon durch ihren grossen Umfang, dass sie nicht der Wohnplatz gewöhnlicher Ritter war. Ueber dem vordersten Thore sieht man noch das badi-

sche Wappen; vier andere Thore erscheinen auf derselben Linie, und zwei davon sind in einem Style gebaut, der dem gothischen unmittelbar vorherging. Tritt man durch die grosse Pforte, so führt rechts ein Gang in die Kellergewölbe, und links sind noch die Trümmer einer dem heiligen Ulrich geweihten Kapelle. Ueber diese steigt man die neu hergestellte Treppe hinauf zu dem Thurme, der mit seinem Rondell hoch auf einem mächtigen Porphyrfelsen steht. Zur Rechten ist der Rittersaal, aus dem man in die wilden Thalschluchten, wo einsame Pfade sich in die schauerliche Nacht des Waldes verlieren, hinabschaut. Wer aber, keinen Schwindel fürchtend, auf den höchsten Punct emporklimmen will, der besteige das Rondell des Thurmes, und er wird sein kleines Wagestück durch die herrlichste Aussicht belohnt finden. Weithin erschaut man das ganze Rheinthal, von dem königlichen Strome durchwalzt, Strasburg mit dem hohen Münster, die reiche Flur des Elsasses, die blaue Kette der Vogesen und die malerischen Gefilde der Pfalz, wo in grauer Ferne der riesenhafte Donnersberg erscheint; dann in der Nähe das reizende Thal von Baden mit seinen Spaziergängen, das romantische Beurenthal, die vielfach wechselnden Berg- und Waldgründe, mit blumigen Wiesen, von silbernen Bächen durchheilt, den hohen Pappelgang, der nach dem Jagdhause führt, und den glänzenden Osbach, welcher sich nach der Ebene von Rastadt windet. Eine groteske Felsenmasse erhebt sich gruppenweise hinter dem Schloss, zu deren höchstem Gipfel man auf Stufen, die mit Geländen und Ruhebänken versehen sind, gelangen kann. Hier wird der gesammte Prospect in fast noch reicherm

Masse gewährt, denn man erblickt auch unter sich die alte Burg mit ihrer hohen Zinne und der ganzen Umgebung. Bewundernswerth ist die üppige Vegetation, welche sich in den Trümmern dieses Schlosses darstellt. Das alternde Gemäuer ist mit grünem Epheu bekleidet, und überall ragen aus dem moosigen Gesteine Tannen, Ahornbäume, Rüstern und Espen hervor. Auch die Freunde der Geologie und Forstbotanik finden in diesem Gebirge, das eine seltene Steinart enthält, und merkwürdige Waldpflanzen und Moose hervorbringt, reichliche Ausbeute für ihre Wissenschaft. Die Gemächer der alten fürstlichen Burg sind nun zerfallen und ihre Gänge verödet; doch erhält der Wanderer eine ländliche Bewirthung in den Hütten auf dem trauten Rasenplatze, der zwischen dem hohen Thurm und der Felsengruppe liegt. Die Vermuthung einiger Schriftsteller, dass hier schon in der Römerzeit, als der Rhein noch näher an diesen Bergen hinfloss, ein Castell gestanden habe, scheint auch uns nicht ungegründet zu sein, zudem ist aus der Geschichte bekannt, dass im früheren Mittelalter mehrere Burgen von Fürsten und Rittern auf den Trümmern solcher Castelle erbaut wurden.

Die Gegend von Baden ist an malerischen Schönheiten so reich, dass man bei längerem Aufenthalt immer neue Naturscenen entdeckt. Alle zu schildern erlaubt uns der Raum nicht. Wir bezeichnen daher noch folgende, näher oder entfernter liegende, Hauptpartieen: 1) Die *Ebersteinburg*. Auf einem schattigen Weg, der von dem alten Schlosse durch den Wald führt, gelangt man in einer starken halben Stunde zu dieser Burg, deren Ruine wunderbar auf einem vorsprin-

genden, mit Eichen und wildem Gebüsch umwachsenen, Felsen erscheint. Ihr Umfang ist nicht gross ; auch kennt man nicht die Zeit ihrer Erbauung ; doch war sie einst der Sitz einer mächtigen Dynastie. Schon in früher Zeit kommen die Grafen von *Eberstein*, als ein Zweig der Zähringer, in der Geschichte vor ; Ludwig von *Eberstein* zog 934 mit Kaiser *Heinrich I.* wider die Hunnen zu Felde, und 1080 erschien Wilhelm von *Eberstein* als wackerer Kampfheld auf dem Turniere zu Augsburg. Zudem meldet eine Chronik, dass Kaiser *Otto der Grosse*, weil die Grafen der wider ihn empörten Stadt Strassburg Hülfe geleistet, ihr Schloss, jedoch vergeblich, belagert habe. Er lockte (heisst es) die drei Brüder von Burg *Eberstein* zu einem Turniere nach Speier, und hoffte in ihrer Abwesenheit die Feste durch Ueberfall zu nehmen. Aber eine edle Jungfrau, die den Anschlag erfuhr, warnte jene bei dem abendlichen Tanze. Alle drei eilten nun in der Nacht heimlich fort, gelangten auf Schleichwegen zu ihrer Burg, und der Sturm ward glücklich abgeschlagen. *Otto*, den Heldenmuth der Grafen bewundernd, schloss mit ihnen Friede. Dies wird von *Lehmann*, und von *Crusius* nach *Baldungen's* handschriftlicher Chronik der Grafen von *Eberstein*, erzählt. Dass aber die gedachte Jungfrau des *Ottos* Schwester gewesen und hernach mit einem der Brüder vermählt worden, dieser auch vom Pabste in Rom eine weisse Rose mit einem Sapphir zum Geschenk erhalten, woher die Rose in das Wappen der *Ebersteiner* gekommen sey, wird von *Schreiber* für ein Märchen erklärt. Die Grafen wurden immer reicher und mächtiger unter den Edlen des Osgaues, wie auch

ihre vielen Stiftungen und Schenkungen bezeugen. Im Jahr 1356 geriethen sie in eine harte Fehde mit *Eberhard von Württemberg*. Dieser zerstörte ihre Burg; aber sie ward wieder aufgebaut, und die Feindschaft zwischen mehreren grossen Häusern verursachte den sogenannten *Schlegelkrieg*, wo Graf *Wolf von Eberstein* als Feldobrist auftrat und ein grosser Theil des Adels sich um sein Panier versammelte. Fast wäre es ihm gelungen, den Grafen *Eberhard* und seinen Sohn *Ulrich* im Wildbade aufzuheben, die ein Hirt auf heimlichen Gebirgswegen rettete. Erst im Jahr 1660, wo dieser Stamm erlosch, kam die Burg und Grafschaft *Eberstein* an das Haus *Baden*, welches durch Heirath Anspruch darauf hatte. Von dem Trümmern des Schlosses hat man herrliche freie Aussichten auf die Ebene des Rheins und in das nahe Murgthal. Das dabei liegende Dorf *Alteberstein* ist ärmlich. Die Einwohner haben einen eigenthümlichen Dialekt, woher man beweisen will, dass sie vom Stamme der Franken, und nicht von dem der Allemannen sind. Ein Theil derselben nährt sich vom Kalkbrennen. Ehemals gehörte auch der Meisenfang zu ihrem Erwerbe. Diese niedlichen Vögel sind sehr häufig in den benachbarten Wäldern; da sie jedoch hier viel zur Vertilgung schädlicher Insekten beitragen, so haben die Forstämter ihren Einfang untersagt. 2) Der *Merkuriusberg*. Oestlich von *Baden* erheben sich der grosse und der kleine *Staufen*. Ersterer ist der höchste Berg in den Umgebungen der Stadt, und heisst auch der *Merkuriusberg*, weil ein Bild des Merkur auf ihm steht. Man gelangt auf zwei Wegen nach dieser Höhe. Der eine führt durch einen schattigen Wald über

die sogenannte *Teufelskanzel*, eine hohe Felsenwand, die sich aus dem Wiesengrunde erhebt und das Ansehen eines alten Druidenaltars hat; woher auch wohl der Name rührt, da manche Bekehrer den altgermanischen Götterglauben in allerlei *Teufeleien* umzuschaffen bemüht waren. Der andere, etwas beschwerlichere Weg geht über den *Hässlich*, einen Hügel mit schöner Aussicht, der von dem kleinen Staufen nach der Stadt ausläuft, an den Steinbrüchen vorüber. Auf der Spitze des wilden Berges erblickt man an einem antiken Altare, in erhabener Arbeit, das etwas verstümmelte, Bildniss des *Merkur*. Der Gott lehnt sich auf den Schlangenstab, und zu seinen Füßen steht ein Widder. Doch scheint hier weniger dem rüstigen Götterherold der Griechen, der auch Heerdenbeschützer und Erfinder des Saitenspiels und der einröhrigen Hirtenflöte war, als dem geheiligten Wegweiser und dem von den Römern verehrten Handelsgotte, gehuldigt zu seyn. Die Inschrift zeigt, dass ihm ein römischer Kaufmann, Namens *Curius*, für seine Genesung an den Quellen der Aurelia dankbar, dieses Denkmal weihte. *Staufen* heissen mehrere Berge und alte Schlösser im badischen Lande. Vielleicht stand auch auf diesem Gipfel in der ritterlichen Vorzeit eine Burg des, nun erloschenen uralten Geschlechts. 3) Das *Jagdhaus*, wohin ein anmuthiger und kühler Weg durch den Wald führt. Es liegt drei Viertelstunden von Baden, am südlichen Eingange des Thals, auf einer schönen Hügelfläche. Das Hauptgebäude ist in Form eines Hubertuskreuzes aufgeführt, dessen gemahlte Kuppel den Schutzpatron der Jägerei darstellt. Neben ihm ist die Försterwohnung, wo der Reisende auch Er-

frischungen findet. Hinter dem Hause steigt eine Berghöhe, das *Käbel* genannt, empor, die eine weitgedehnte und mannigfache Aussicht, besonders nach der Ebene des Rheins, eröffnet, so dass man auch deutlich den Strassburger Münster gewahrt. 4) Die *Favorite*: ein Lustschloss, so zwei Stunden von Baden und eine von Rastadt, in der Ebene, ohnweit des Einganges in das Murgthal, liegt. Das schöne, heitere Palais erscheint im Vordergrunde eines anmuthigen Parks, in dessen Dunkel schwermüthige Stille wohnt. Dieses, der eigenthümliche Styl, in dem es gebaut ist, und die innere Einrichtung, geben ihm ein feenhaftes] Ansehn. Es bildet ein längliches Viereck, mit plattem italienischem Dache, und einer Kuppel, durch welche das Licht in den runden Saal fällt, der durch alle drei Stockwerke läuft und im zweiten eine Gallerie mit Fenstern hat. Die Aussenwände sind mit kleinen röthlichen Kieselsteinen bedeckt, und um die Bogenpfeiler winden sich laubige Reben und blühende Gesträuche hoch empor. Eine schauerliche Kühle umweht den Wanderer, der an heissen Sommertagen in jenen Saal tritt. Die Markgräfin *Sibylla Augusta*, Prinzessin von Lauenburg und Gemahlin des berühmten Feldherrn *Ludwig Wilhelm* von Baden, liess durch einen geschickten italienischen Architekten im Jahr 1725 dieses Schloss erbauen. Sie war eine mit Schönheit, Geist und Tugend geschmückte Fürstin, welche nach dem Tode ihres Gemahls neunzehn Jahre lang die Vormundschaft über ihre Söhne geführt, und sich, als der Aelteste zur Regierung des Landes reif geworden, diese freundliche Einsamkeit schuf. Das Ganze zeugt von sinniger Kunst. Eins der Gemächer ist phantastisch

mit Vögeln, Fischen und Blumen geziert, wie in den arabischen Märchen; ein anderes enthält mehrer Bildnisse der Stifterin und ihres Gemahls in verschiedenen Trachten, und zum Theil maskirt; in einem dritten sieht man gestickte Tapeten, Werke der Fürstin und ihrer Hofdamen, und ein viertes, das sogenannte Florentinerzimmer, prangt mit den Miniaturbildnissen der vorzüglichsten Künstler aller Schulen. In einem der Schlafgemächer befinden sich herrliche orientalische Vasen, die der Markgraf durch seine Siege über die Türken gewann. Der Fussboden ist meist von mussivischer Arbeit. Auch die Küche enthält sehenswerthe Stücke in Porzellan, Glas etc. Man bewundert hier einen elfenbeinernen Becher mit artigen Reliefs, und ein liebliches Gemälde auf Stein, so den Besuch des Jupiter bei der schönen Danae vorstellt. Der Park, eine schöne Waldpartie von in- und ausländischen Laub- und Nadelhölzern, hat angenehme Spaziergänge. In ihm steht die Einsiedelei, wohin sich die Fürstin zur Fastenzeit begab und Bussübungen anstellte. Noch zeigt man darin ihr härenes Gewand, und die Matte, worauf sie schlief. Wohl nahmen Phantasie und Gefühl, die vorherrschenden Eigenschaften ihres Gemüths, in späteren Jahren diese Richtung, ohne dass darum irgend eine Reue sie zu solcher religiösen Schwärmerei antrieb. Auch liess sie sich von einem Jesuiten, ihrem Beichtvater, bereden, einen Theil ihrer schönen Gemäldesammlung zu verbrennen, weil er zu weltliche Bilder enthielt. Die Terrasse des Schlosses gewährt einen reizenden Prospekt nach der Ebene von Carlsruhe und den fern aufsteigenden Vogesen, und in der Nähe auf die düstern Ruinen der Ebersteinburg

und den malerischen Eingang des Murgthals. Die neuere Gartenanlage ist ein schätzbares Werk des verstorbenen Direktors *Schweikhard*, der so manches rühmliche Denkmal seiner Kunst hinterliess. Um das Schloss her stehen noch einige Pavillons, die dem Gefolge der Markgräfin zum Aufenthalt dienten. Eine besondere Wohnung hat der Hausmeister, welcher den Fremden das Innere des Gebäudes zeigt und auch Wirthschaft hält. 5) Das Dorf *Rotenfels*, ohnweit der Favorite, am rechten Strand der rauschenden *Murg*, und zwar da, wo man in das herrliche Thal dieses Namens eintritt. Sehr anmuthig liegt dieses uralte Dorf am schattenreichen Ufer des silberhellen Flusses, und hinter ihm erheben sich der gewaltige *Eichelberg* und andere stolze Höhen, welche das Thal einschliessen. Dem Orte gegenüber sieht man das schöne Gut des Herrn Markgrafen *Wilhelm*, der, nachdem er sich frühe schon in manchen Feldzügen höchst rühmlich bewährt, jetzt in diesem ländlichen Sitze, den er mit geschmackvollen Anlagen umgeben liess, während der angenehmen Jahreszeit abgeschieden der Natur, den Künsten und Wissenschaften lebt. Dieser aber so humane als geist- und kenntnissreiche Fürst wurde von dem geschätzten landwirthschaftlichen Vereine, der sich im Grossherzogthume gebildet, zum Präsidenten erwählt, welche Stelle er auch bei der ersten Kammer der badischen Landstände bekleidet. Ohnweit *Rotenfels*, wo niedliche Schreinerarbeiten aus Nussbaumholz und viele blecherne Löffel gefertigt werden, erscheint der *Amalienberg* mit seiner Villa, gegenwärtig Eigenthum des Baron von *Graafland*. *Anton Rindeschwender*, der im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts als armer Knabe aus Tyrol hieher

kam, und späterhin den Anbau des Murgthals so thätig förderte, schuf aus dem damals öden Granitfelsen ein fruchtbares Feld, und benannte ihn nach einer edlen Fürstin, die sich seines Werkes freute. Lage und Prospekt gehören unter die schönsten dieser Gegend. Der verewigte, jedes Verdienst so sehr achtende, Grossherzog *Karl Friedrich* ehrte den Namen des Mannes durch ein Denkmal, das an dem Wege nach Gernsbach steht. Am Fusse des Berges liegt der gewerbsame Ort *Gaggenau*, mit einer Glashütte und einem Eisenhammer. 6) Die *Yburg*. Dieses alte Schloss liegt, zwei Stunden von Baden entfernt, einsam auf einer steilen kegelförmigen Höhe, der *Yberg* genannt. Sein Ursprung verliert sich in die Nacht der Zeiten. Ein Belehnungsbrief, den Kaiser *Wenzel* 1382 dem Markgrafen *Bernhard* ertheilte, gedenkt ihrer als einer der wichtigsten Domänen des Landes; doch wann sie zerstört worden, ist unbekannt. Zwei hohe Thürme und ein grosses Stück Gemäuer sind die einzigen Reste. Der eine dieser Thürme ward schon vor mehreren Jahren durch einen Donnerstrahl gespalten; der andere ist noch wenig beschädigt, und man kann auf der in ihm neu angelegten Treppe ohne Gefahr die Plattform bestiegen. Seine Höhe beträgt siebenzig Fuss, und er möchte vielleicht mit dem Berge, auf dem er steht, der höchste Punkt im ganzen Grossherzogthume seyn. Die Aussicht ist über alle Beschreibung umfassend und schön. Hier die unermessliche Ebene des Rheins, dort die kühnen wilden Gebirgsmassen und romantischen Thäler des Schwarzwaldes, und diese herrliche Scene besonders dann betrachtet, wenn die aufgehende Sonne mit ihrem flammenden Scheine die auf der weiten Land-

schaft ruhenden Nebel, zertheilt und alle Gegenstände nach und nach so klar und reizend hervortreten — alles das lohnt reich den etwas beschwerlichen Gang, der sinnige, für die Schönheiten der Natur empfängliche Wanderer und Wanderinnen zu diesem Berge führt. Die isolirte Lage der zerstörten Burg, welche aus dem schauerlichen Tannenwalde hervorragt, während man unter sich die mit wildem Gesträuche bewachsenen Hügel und im Thale das stille, von Bäumen umschattete, Gewässer, an dessen Strande hie und da auf grünen Matten einige Rinder weiden, erblickt, hat wohl um so mehr den herrschenden Volksglauben bestärkt, dass in diesen öden Trümmern der ächte Sitz von Spuckgeistern und Kobolden sey. Man erzählt sich, dass ehemals die Poltergeister und neckenden Hausgespenster, welche in der hiesigen Gegend ihr Wesen trieben, von den Mönchen in einen Sack beschworen und nach der Yburg getragen wurden; dafür hätten sie sich dann an denen, welche das Schloss bestiegen, durch Steinwürfe zu rächen gesucht. Zwei hiehergehörige Wundersagen, wobei der Satan selbst ins Spiel kommt, sind in *Mortemart's Voyage pittoresque*, S. 19 ff. mitgetheilt.

Was die noch übrigen besuchenswerthen Spaziergänge in Badens Umgebungen, wie den schönbewaldeten *Friesenberg*, am Ufer des Oelbaches, der eine kleine Stunde entfernte *Fremersberg*, mit einem freundlich gelegenen Mönchskloster und herrlichem Prospekt in das Rheinthal, [das *Schlösschen*, einem hübschen Meierhof im wiesenreichen Ostthale, jetzt das Eigenthum eines gebildeten Schweizers, der hier sinnige Kunst mit der schönen Natur zu vereinen wusste, den *Türkenweg*,

die *Weidenallee* u. a. m., anlangt, so verweisen wir, des Raums wegen, auf die Gemälde, welche dem vorliegenden Gegenstand insbesondere gewidmet sind, und namentlich auf die von *A. Schreiber*. Dieser ehrenwerthe Veteran unserer Literatur, aus dessen gehaltreichen Werken über die Rheinlande, den Schwarzwald etc. mehrere, so diese Gegenden bereist haben, und auch wir viele sehr interessante Notizen geschöpft, lebt jetzo hier in der Stadt *Baden*, im Schoosse seiner heimischen Gefilde.

Doch wir treten nunmehr unsere Wanderung nach dem reizenden *Murgthale* an, dessen Eingang von der Favorite her schon oben erwähnt, und das mit Recht Badens *Arkadien*, auch die *badische Schweiz*, genannt ist. Die grossartigen, wilden und schauerlichen Scenen der Natur wechseln hier mit den lieblichsten und anmuthigsten Landschaften, und wer aus der Schweiz hieher kommt, möchte sich auf's neue in jene friedlichen Hirtenthäler der Alpen versetzt glauben. Auch der edle geistreiche Helvetier *Victor von Bonstetten* fand daselbst ein zweites Bild seines Vaterlandes. Nebstdem zeigt der Anbau und die Fruchtbarkeit, welche man an vielen Stellen wahrnimmt, von dem rüstigen Fleisse des schlichten Völkchens, das genügsam und mit einfacher Sitte in diesen Gebirgen wohnt. Zwei kleine Bäche, die *Rothmurg* und *Weissmurg*, entspringen an dem *Kniebis*, dem höchsten Theile des Schwarzwaldes. Erst einzeln laufend, vereinen sie sich mit einem dritten, der *Forbach* genannt, bei dem Königl. württembergischen Dorfe *Baiersbronn*, und bilden jetzt den kleinen Fluss, welcher die *Murg* heisst, und der bald durch die Waldströme,

so aus den Bergschlünden des Schwarzwaldes herabrollen, verstärkt wird. Er bewässert in seinem Laufe das etwa zwölf Stunden lange Thal, dem er seinen Namen verleiht, durchfließt über eine Stunde weit die Ebene, und fällt unterhalb *Rastadt* in den Rhein. Wir nehmen jetzt den Weg, der von *Baden* aus in zwei Stunden über die Höhe nach dem *Murgthal* und in das Städtchen *Gernsbach* hinabführt. Anmuthige Gänge ziehen durch die schöne Waldpartie, und ein reizender Prospekt eröffnet sich, wenn man die Höhe erreicht hat. Auf den Hügeln und in der Ebene, welche man erblickt, zeigt sich der fleissige Anbau von Getreide, Fruchtbäumen und Reben, und die Berge, so allgemach an beiden Ufern des Flusses emporsteigen, sind mit Laub und Nadelholz geschmückt. Zwischen dem hübschen Marktflecken *Ottenau*, der eine halbe Stunde von dem oben genannten *Amalienberge* liegt, und dem Dorfe *Hörden* wird das Thal schon etwas enger und felsiger, und eine Viertelstunde von letzterem aufwärts erscheint *Gernsbach*, das wir nun betreten, am Strande der Murg, über die eine Brücke führt, welche diese kleine Stadt mit ihren Vorstädten verbindet. *Gernsbach*, der Hauptort der Grafschaft Eberstein, die nach Erlöschung des gräflichen Stammes an Baden fiel, stand ehemals gemeinschaftlich unter Badischer und bischöflicher Speierischer Gerichtsbarkeit. Es zählt ohngefähr 2140 Einwohner, hat sowohl eine protestantische als katholische Kirche, und ist der Sitz eines Civil- und Oberforst-Amts. Hier lebte auch im Anfange der 1790er Jahre der berühmte Historiker *Posselt* als Markgräflicher Beamter, und in dieser angenehmen Gegend widmete er zuerst die

Stunden seiner Musse den trefflichen Werken über die Zeitgeschichte, welche ihr die Mit- und Nachwelt verdankt. Der starke Holzhandel, den man hier treibt und eine Menge von Sägmühlen beleben die Ufer des Flusses. Denn *Gernsbach* ist der Aufenthalt einer ansehnlichen *Schiffergesellschaft*, welche sehr schöne Waldungen bis nach Forbach hin besitzt. Ihre Borde und Stämme gehen als Flösse auf der Murg nach Steinmauern in den Rhein, und dann bis nach Oppenheim, wo grössere Flösse daraus gebaut werden. Da diese Gesellschaft wohl jährlich 400,000 fl. in Umlauf setzt und dem hiesigen Volke viel zu verdienen giebt, so steht sie bei demselben in grosser Achtung. Die Lage des Orts gewährt sehr malerische Ansichten. Einerseits erblickt man lachende Wiesen und Rebenhügel mit Kastanien- und Wallnussbäumen, an deren Fuss ein aus der Dunkelheit des Waldes rauschender Bach dahineilt, anderseits die in vielfacher Gestalt über einander aufsteigenden Berge, in welche sich das Murgethal verliert, aus dem nun der Strom wilder über Granitfelsen einherrollt, und dann die schönen, auf den grünen Abhängen umher weidenden Heerden, während unter dem schmelzenden Gesange der Waldvögel das muntere Hirtenhorn die Echo in den Hainen weckt.

Von Gernsbach führt der Weg am Strand der Murg hinauf zu einem kleinen Hügel, auf dem eine alte Kapelle steht, die in der Vorzeit ein Eremit erbaut haben soll. Sie heisst der *Klingel*, und ward oft mit der Telskapelle am Vierwaldstädtersee verglichen. Hinter derselben erhebt sich ein mit finstern Tannen umwaldeter Berg, auf dessen Gipfel das Schloss Neu-

Eberstein emporragt. Wir steigen auf dem anmuthigen, breiten, im Zickzack führenden, Weg zu dieser Burg hinan, die schon im dreizehnten Jahrhundert aufgeführt und in der Folge zerstört wurde. Der verewigte Markgraf *Friedrich*, Sohn Karl Friedrichs, ein edler und geräuschlos lebender Fürst, liess sie auf ihren Trümmern wieder neu erbauen. Das Innere ist einfach, aber geschmackvoll, und ein schöner englischer Garten umwindet das Schloss. Der jetzige Grossherzog *Leopold*, der diesen Aufenthalt besonders liebt, und seine Famillie bringen oft mehrere Tage des Sommers hier zu. Von der Terrasse hat man eine herrliche, wahrhaft überraschende Aussicht. Der Blick schweift über das ganze Murgthal, vom wilden Strome durchrauscht, über sanfte fruchtbare Hügel und grasige Matten, längst dem felsigen Waldbebirge, wo jenseits die dunkle Würtemberger Alb erscheint, dann auf der andern Seite durch des Thales Oeffnung nach der vom Rhein beströmten Ebene bis fern zu den grauen Vogesen hin. Tief unter uns liegt *Gernsbach* am fröhlichen Strande, und das Thal hinauf zeigen sich verschiedene Dörfer, theils hinter Fruchtbäume versteckt, theils am hohen Granitufer und an einsamen waldigen Höhen. Mit Recht wird in einer Reiseschilderung dieser Standpunkt als der schönste im ganzen Murgthale betrachtet.

Wir wandeln von der Burg hinab auf einem Pfade, der über freundliche Hügel zieht, nach *Oberzroth*, wo die enge Heerstrasse auf einer Seite von dem Fluss, auf der andern von einer hohen Felsenwand begränzt wird. Doch bald führt eine hölzerne Brücke nach dem rechten Ufer, und man betritt das in einem Obstgarten liegende Dorf *Hilpertsau*, von

welchem die Hauptstrasse nach *Forbach* geht, insofern der Wanderer nicht den angenehmen Fussweg vorzieht, der sich links durch das schattige Grün des Waldes schlängelt. Eine halbe Stunde von Hilpertsau erscheint, in sehr malerischer Umgebung, das Dorf *Weissenbach*. Smaragdene Hügel, von laubigen Eichen beschattet, hinter welchen das dunkle Tannengebirg emporsteigt, ziehen an dem Strom hinab, und am linken Ufer erhebt sich auf einer mit Fruchtbäumen bepflanzten Anhöhe die gothische Kapelle, inmitten der Grabstätten dahingeschiedener Bewohner, die von blühenden Rebengeländen umschlungen sind. Eine süsse Wehmuth befällt hier den gefühlvollen Wanderer in den Umgebungen des Todes, wo ihm zugleich das ewig wirkende Leben der Natur den trostreichen Gedanken an eine bessere und höhere Fortdauer in die Seele ruft. — Gleich hinter *Weissenbach* wird die Natur wilder und rauher. Der Weg steigt allmählig, und führt über hohe Felsenmassen; umgränzt von Tannen und Hainbuchen, hin, wo aus den Abgründen die Gipfel alter Eichen schauerlich emporragen; hie und da ergiesst sich ein Bach aus den wilden Gesträuchen, und fällt in die Murg, welche in einer Tiefe von 200 Fuss unten vorbeirauscht. Dort gedeihen noch Obst, Reben und Kastanien; hier wachsen auch Beeren des Waldes und Kartoffeln im rauhen Grund. Es zeigt sich nun ganz der ernste Charakter des Schwarzwaldes, und noch mehr bei dem Dorfe *Langenbrand*, das mit seinen hölzernen Wohnungen am steilen Ufer des wilden Flusses erscheint. Am höchsten wird die Strasse nach dem eine kleine Stunde von hier entlegenen *Gausbach*. Links thürmt sich eine schroffe Bergwand, und

rechts rollt im tiefen Abgrunde die *Murg*, deren Lauf sich oft schäumend an ungeheuern Granitfelsen bricht. Zwischen engen Thalschluchten erblickt man hie und da die Heuscheunen der genügsamen Landleute; Weiber bauen fast allein das dürftige Feld, während die Männer als Holzhauer und Flößer im Wald oder am Strome beschäftigt sind. Gausbach fast gegenüber zeigt sich das einsame Dörfchen *Bermersbach* auf einem kegelförmigen Gipfel, der aus dem dunkeln Forst emporsteigt. Eine Viertelstunde von Gausbach liegt das beträchtliche Dorf *Forbach*, mit 1270 Einwohner, am linken Ufer, zu dem man hier auf einer bedeckten hölzernen Brücke gelangt. Die Höhen, zwischen denen das Dorf mit seiner hübschen Kirche und seinen ländlichen Wohnungen sich auf anmuthigen Fruchtbäumen amphitheatralisch erhebt und aus den flutenden Strom herabschaut, tragen wieder einen mildern Charakter, wiewohl auch da und dort einmächtiger, von Waldgebüsch umrankter, Granitfels hervortritt, und so die wildromantische mit der sanftern Natur verbindet. Ein Bergflüsschen, das dem Ort den Namen gab, fällt hier in die *Murg*. Die schönen Forste dieser Gegend sind reich an Wildpret und die Wasser an Forellen, was man beides in dem wohlbestellten Gasthofs zur Krone, wo sich oft eine Reisegesellschaft sammelt, vortrefflich erhält. *Forbach* ist der letzte badische Ort im Murgthale, und drei Stunden von Gernsbach entfernt. Die Ausflüge, welche man von dem Kurorte nach dieser Seite nimmt, gehen gewöhnlich bis hieher. Will jedoch irgend ein Freund der Natur, der Botanik, Mineralogie und Technologie noch weiter an den

Ufern der Murg hinauf bis zu dem, 5 Stunden von Forbach entlegenen, Württembergischen Dorfe *Baiersbronn* wandeln, so wird er in der einsiedlerischen Gegend von *Schwarzenberg* und *Huzenbach*, wo die Ruine *Königswart* auf der Felsenspitze thront, in den *Schöngründen*, wo auf freundlichen Wiesen stattliches Schweizervieh weidet, bei *Röth* durch seine Pechsiederei bekannt, an den Maierhöfen von *Hesselbach*, in dem malerisch gelegenen Orte *Reichenbach*, ehemals ein Benedictiner-Prioat, bei dem von kühn aufsteigenden Felsgebirgen umschlossenen *Baiersbronn*, und in dem eine starke Stunde davon entfernten Städtchen *Freudenstadt*, ursprünglich eine Ansiedelung emigrirter Protestanten aus Oestreich, gewiss manche interessante Ausbeute für seine Wanderung finden.

Andere merkwürdige Stellen des Landes, die den Reisenden, welcher längere Zeit in *Baden* verweilen kann, zum Besuche anlocken, wie den feenhaften Mummelsee, zunächst dem Herrnwieser Berge, die Hub, das Denkmal Turenne's bei *Sassbach*, die Burg *Windeck* etc. haben wir auf dem Wege, der von *Appenweier* nach jener Stadt führt, bereits geschildert. Mancher, der Zeit und Neigung hat, entschliesst sich auch zu einem Ausfluge nach dem sieben Stunden entlegenen *Wildbade*, was sich wirklich der Mühe verlohnt. Von *Gernsbach* kommt man in einer Stunde nach dem württembergischen Dorfe *Loffenau*, das am Hange des Berges liegt. Man sieht in der Nähe die merkwürdigen *Felsenkammern*, auch die berühmte *Teufelsmühle*, deren Name wohl aus einem ähnlichen fanatischen Grunde, wie jener der oben erwähnten *Teufelskanzel*, herzuweisen ist. Ueber hohes Gebirg und dann

wieder tief hinab zieht die gut unterhaltene Strasse nach *Herrenalb*, einer ehemaligen Abtei, von *Bertold von Eberstein* und seiner Gattin *Uda* gestiftet, welche, so wie mehrere dieses Geschlechts, ihre Grabstätten in der Kirche haben. Das Kloster erhielt im Jahr 1556 den ersten lutherischen Abt, ward in neuerer Zeit aufgehoben, und ist nun der Sitz eines königl. württembergischen Amts. Das einsame *Albthal* zeigt hier malerische Gruppen von Felsen, Wald und Wiesen, mit friedlichen Hütten vermischt. Wilder und melancholischer ist die Lage des, eine halbe Stunde davon entfernten, ehemaligen Nonnenklosters *Frauenalb*. Ueber *Rotensol*, am hochragenden *Dobel* hin, gelangt man in das enge walddreiche Thal, wo das *Wildbad*, am Ufer der rauschenden *Enz*, liegt. Rauh, kühl, mit schaurigen und anmuthigen Bildern gemischt, im grossartigen Styl, und vielleicht die wildeste Landschaft des Würtemberger Schwarzwaldes, verdient dieses Thal, wie *Schreiber* mit Recht sagt, ein *Ossianisches* genannt zu seyn.

Nach *Baden* zurückkehrend, setzen wir von da unsere Wanderung rheinabwärts fort. Man gelangt zuerst, auf einem angenehmen Wege, nach dem $2\frac{1}{2}$ Stunden entfernten *Rastadt*. Diese ehemalige Residenz der Markgrafen von Baden-Baden liegt auf einer Ebene, an der Murg, welche unterhalb derselben, bei Steinmauern, in den Rhein fällt. Ehedem scheint sie nur ein Weiler gewesen zu seyn, der sich nach und nach vergrösserte; auch ward sie erst gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts von dem berühmten Markgrafen *Ludwig Wilhelm* zur Stadt und zu seinem fürstlichen Sitz erhoben. Ihr Bau ist ziemlich regelmässig, und die Zahl der Einwoh-

Schwarzwald und Bergstrasse.

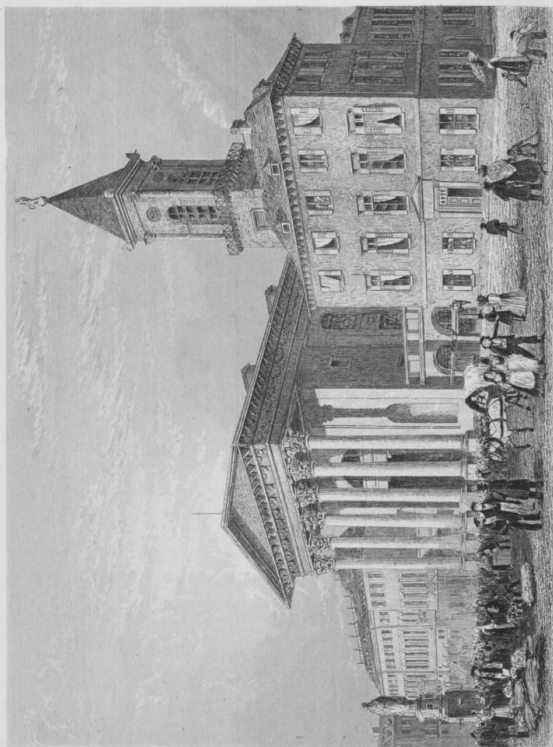
ner beträgt über 5600. Dermalen befindet sich hier der Sitz eines Hofgerichts und eines Oberamts. Die Hauptmerkwürdigkeit von *Rastadt* ist das *Schloss*, welches die bereits genannte Markgräfin *Sibylla Augusta*, Gemahlin Ludwig Wilhelm's, erbaute. Es liegt auf einer kleinen Anhöhe, und ist von schöner Form, mit rothem Anstrich. In den Zimmern sieht man, unter manchen unbedeutenden, einige sehr gute Gemälde der altdeutschen Schule, besonders aber schöne Trophäen orientalischer Waffen, die der grosse Feldherr in den Türkenkriegen errang. Von dem Belvedere, auf dem eine eherne, stark vergoldete Bildsäule des Jupiter steht, erfreut uns die herrlichste Aussicht über das weite Land umher. In diesem Schlosse wurden die Friedenstractate zwischen dem Kaiser und Frankreich von *Eugen* und *Villars* am 6. Mai 1714 ohne alle Umstände unterzeichnet, worauf der Definitivfriede zu Baden in der Schweiz geschlossen und hiemit der spanische Successionskrieg beendet ward. Die zwei berühmten Feldherren achteten ihre gegenseitige Grösse, und *Villars* sprach zu *Eugen*: „Längst sind wir Freunde. Ihre Feinde sind zu Wien, und meine zu Versailles.“ Hier auch vereinte sich der Congress zur Abschlusung des Friedens zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche, der vom November 1797 bis zum April 1799 gedauert, durch den neuentstandenen Krieg mit Oestreich wieder aufgehoben worden, und keine weitem Folgen gehabt, als dass hier zuerst die, nachmals in dem Frieden zu Luneville verwirklichte, Idee einer Säcularisation der geistlichen Reichsländer in Anregung kam. Das vor dem Rheinauer Thor befindliche Denkmal der französischen Gesandten, welche bei ihrer nächtlichen

Abfahrt in dem nahen Walde so grausam ermordet wurden, erinnert auf die traurigste Art an den Schluss jener langwierigen diplomatischen Verhandlung. Doch diese schauerhafte Begebenheit ist in den Annalen der Geschichte zu genau bekannt, als dass etwas Näheres davon zu melden übrig wäre, obschon noch immer ein räthselhaftes Dunkel auf ihren Motiven ruht.

Wir kommen jetzt nach dem schönen *Karlsruhe*, der Residenz des Grossherzogs von Baden. Es liegt 2 kleine Stunden von Ettlingen und $1\frac{1}{2}$ vom Rhein, im Hartwalde, der gen Nord und West einen Theil der Stadt umgibt. Die Entstehung derselben gründet sich auf eine ganz einfache Begebenheit. Der Markgraf *Karl Wilhelm* war auf der Jagd im Hartwalde. Von der grossen Bewegung ermüdet, setzte er sich auf den Stamm eines abgehauenen Baumes. Die anmuthige Beschattung, der frische Duft des Waldes und der Blumen, und die feierliche Stille der Natur, welche nur manchmal durch den lieblichen Gesang der Vögel unterbrochen ward, alles das stärkte und erhob seine Lebensgeister, und erregte in ihm ein so angenehmes Gefühl, dass er den Gedanken fasste, an dieser schönen Stelle ein *Jagdschloss* zu erbauen. Der Grundstein ward im Jahr 1715 gelegt, und dieses Jagdschloss erhob sich nachmals zu dem gegenwärtigen Palaste. Da der Markgraf auch seine Residenz hier wählte, so bauten sich nach und nach mehrere Familien um dieselbe an, so dass der Ort im Jahr 1719 schon 2000 Einwohner besass. Die Zahl verstärkte sich immer mehr, und gegenwärtig sind hier, ohne die 3000 Mann starke Garnison, wohl an 21,000 Einwohner. Die Stadt ist sehr regelmässig, und zwar in der Figur eines

Fächers, gebaut, dessen Stralen auf das Schloss führen; den Mittelpunkt des letztern bildet der Bleithurm, von welchem herab man die grossartige Anlage der Stadt am besten übersehen kann. Die Strassen sind breit, hell, und des Nachts schön beleuchtet; viele der ansehnlichen Gebäude, die sie schmücken, bewundert man als Werke des kunst- und kenntnissreichen Baudirektors *Weinbrenner*, dessen Tod so sehr betrauert ward, und seines Nachfolgers *Arnold*. Ueberhaupt hatte die Vergrösserung des badischen Landes, d. h. seitdem es zu einem Kurfürstenthum und Grossherzogthum erhoben worden, einen wesentlichen Einfluss auf das Emporblühen, die Schönheit und den Wohlstand von *Karlsruhe*, das sich vor manchen andern Hauptstädten sehr vortheilhaft auszeichnet.

Die vorzüglichsten und merkwürdigsten der öffentlichen Gebäude sind: 1. Das *Grossherzogliche Residenzschloss*, ein sehenswerther Palast, dessen schöner Vorplatz mit vierfachen Alleen umgeben ist. Im alt-französischen Styl errichtet, besteht er aus dem Hauptgebäude und zwei Flügeln. In den rechts und links daran stossenden Gebäuden sind die Bibliothek, das Naturalienkabinet, die Garten- und Orangerielokalitäten, so wie der Marstall mit der Reitschule und Wagenremise. Auf der einen Seite befindet sich das *Theater* von *Weinbrenner*, ganz nach römischer Art erbaut. Er hatte auf seiner Reise nach Italien die Theater, welche unter den Denkmalen des Alterthums übrig sind, eingesehen, und sich überzeugt, dass ihre Form, sowohl in optischem als akustischem Betracht, auch jetzt noch die beste sey. Hiernach schuf er diesen Bau, und auch das Innere des



L'EGLISE DE LA VILLE
A
CARLSEUER.
IN
DIE STADTKIRCHE

Leipziger Stadttheaters. Von dem oben genannten Marktplatz
 hat man eine herrliche Aussicht auf das Stadtzentrum.
 1. Das Palais der Markgrafen von Baden, am Marktplatz.
 Die schöne Fassade ist ein sechsachsiges Gebäude, das aus
 der großen Basilika eine Reihe von Säulen bildet, die
 von einem Holzsäulenbau, wogegen die Säulen aus
 Bronze des Barockes, welche zugleich die vier Ecken
 an vorstellen. 2. Die evangelische Kirche. Ein Stück der
 schönen Marktplatz, der mit seinen, in neuer Zeit errichteten
 Häusern umgeben ist. Auch diese Kirche ist ein Werk
 von Wert, ganz in griechischen Stile angeführt, sechs Seiten
 hohe Säulen tragen die Vorhalle des Tempels, und der
 Vorsteher ist auch der innere Bau, so wie der schöne
 Tempel von dem Tempel durch. 3. Die evangelische Kirche
 von demselben Meister, in Form einer Basilika, mit einer
 Vorhalle von zwei ionischen Säulen, vor der die Säulen
 in Bronze, aus Stein und eben so hoch, wie die Säulen
 der Basilika. Die Basilika ist eine, deren die Säulen
 eine herrliche Fassade, Licht erfüllt. Die Fassade ist
 aus dem ehemaligen Stile St. Nikolaus, dessen Fassade
 auch die schöne Orgel, welche aus dem Stile
 der Orgel. 4. Die Marktplatz, die Fassade ist eine
 so einer Kirche gegenüber liegt, und auf der Fassade
 Stile der Fassade, die Fassade, die Fassade
 mit zwei ionischen Säulen, deren die Fassade
 der zwei Säulen Stile haben. 5. Die Fassade, die Fassade
 am Marktplatz, der evangelischen Kirche gegenüber, die
 große und schöne, ebenfalls einer Fassade, die Fassade

Leipziger Stadttheaters. Von dem oben genannten Bleithurme hat man eine reizende Aussicht auf das weite Land umher.

2. Das *Palais der Markgrafen von Baden*, am Ettlinger Thor. Die schöne *Façade* ist mit sechs korinthischen Säulen geschmückt, und der grosse Saal enthält eine Reihe herrlicher Landschaften von dem Hofmaler *Kunz*, namentlich vier ausgezeichnete Ansichten des Bodensees, welche zugleich die vier Jahreszeiten vorstellen.

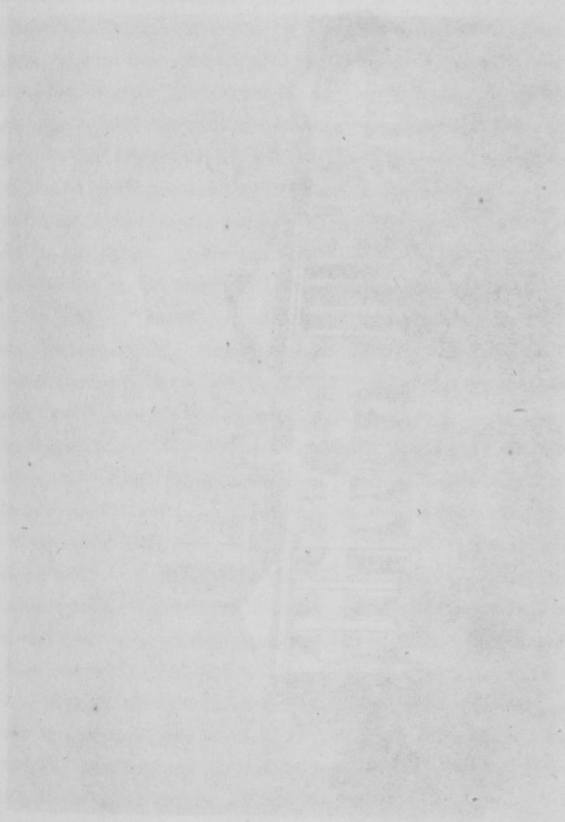
3. Die *evangelische Kirche*. Sie steht auf dem schönen Marktplatze, der mit hohen, in neuer Zeit erbauten Häusern umgeben ist. Auch diese Kirche ist *Weinbrenner's* Werk, ganz im griechischen Geiste ausgeführt; sechs korinthische Säulen tragen die Vorderseite des Tempels, und sehr beachtenswerth ist auch der innere Bau, so wie der schöne Prospekt von dem Thurme herab.

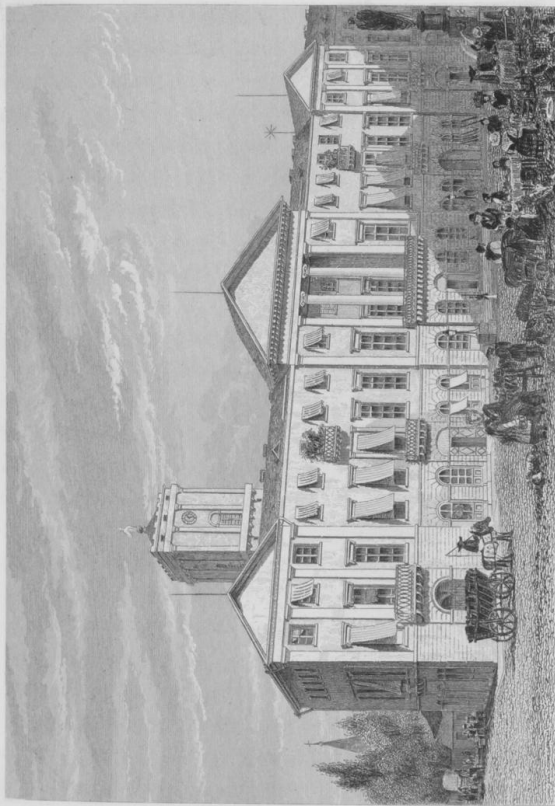
4. Die *katholische Kirche*, von demselben Meister, in Form einer Rotonda, mit einer Kolonnade von zwölf jonischen Säulen, errichtet. Die Kuppel ist hundert Fuss weit und eben so hoch, und die Kirche wird, gleich dem Pantheon in Rom, durch das starke von oben herein fallende, Licht erhellt. Das Thurmgeläute ward aus dem ehemaligen Stifte St. Blasien hierher gebracht, wie auch die schöne Orgel, welche *Silbermann* in Strasburg verfertigte.

5. Das *Ministerialgebäude* der auswärtigen Angelegenheiten, so dieser Kirche gegenüber liegt, und auf der andern Seite das *Versammlungshaus der Stände*, ein grosses Hôtel mit zwei herrlichen Sälen, worin die öffentlichen Sitzungen der zwei Kammern Statt haben.

6. Das *Rath- oder Stadthaus*, am Marktplatze, der evangelischen Kirche gegenüber. Dieses grosse und schöne, ebenfalls unter *Weinbrenner's* Leitung

aufgeführte Gebäude ist ein wahrer Schmuck dieses Platzes, und zeugt von dem richtigsten Geschmack, indem es Einfachheit mit Eleganz verbindet. In dem Thurm, der hinter demselben emporragt, sind die Gefängnisse. Mitten auf dem Markt erhebt sich eine Pyramide, welche die Stelle des gefälltten Baumes bezeichnet, wo der Markgraf im Walde ausgerunt, wesshalb auch die Stadt den Namen *Karlsruhe* erhielt. 7. Das *Finanzministerium*, in eigenthümlichem und grossartigem Styl. 8. Die *polytechnische Schule*, ein grossartiger und eleganter Bau. Andere ansehnliche und wichtige Gebäude sind: Die *Synagoge*, auf der langen Strasse; das *Museum*, das *Zeughaus* und die neue *Stückgiesserei*, das *Kadettenhaus*, am Ludwigs-Thore, in dessen Nähe sich das *Ingenieurbureau* befindet, ehemals unter Aufsicht des geschickten, jetzt verstorbenen, Obristlieutenants *Tulla* stehend, der auch durch seine thätige Leitung der Rheinbauanstalten bekannt ist; die *Münzstätte*; die grosse *Infanteriekaserne*, so wie die *Cavalleriekaserne* am Durlacher Thor, und das *Hospital*, welches sich durch seine treffliche und zweckmässige Einrichtung, die allen ähnlichen Humanitätsanstalten zum Muster dienen kann auszeichnet. Ein schönes, nach einem grossartigen Plane angelegtes, Gebäude für die Gemädegalerie und Kunstakademie ist im Bau begriffen. Zudem enthält die Stadt auch viele schöne *Privathäuser*, welche alle nach einem gewissen Modell erbaut werden müssen; die, von welchen der grosse Schlossplatz, der *Cirkel* genannt, umgeben ist, haben Arkaden. Nur in der Strasse vom Durlacher bis zum Mühlburger Thore sieht man noch mehrere kleine und hölzerne Häuser, zwischen welchen





LES RATEAUX
IN

CARLSRUHE.

Carlsruhe bei W. Gensbauer

L'HOTEL DE VILLE
A

sich jedoch die Zahl der höheren und wohlgebauten von Jahr zu Jahr vergrößert. *Karlsruhe* hat auch hübsche Thore, vorzüglich das *Ettlinger*, welches in einem erhabenen und geschmackvollen Styl erbaut ist. Weil sich in der nächsten Umgebung zu wenig frisches Quellwasser findet, so wurde seit geraumer Zeit eine Wasserleitung in eisernen Röhren von Durlach hierher geführt, in deren Folge auf den öffentlichen Plätzen mehrere *Brunnen* angelegt sind, die zur Belebung und Verschönerung der Stadt beitragen.

Wenden wir uns nunmehr zu dem Gegenstande, wo die Kunst mit der Natur in liebenden Bund tritt, und mannigfache Schönheiten vor den Augen des Kenners und Freundes ihrer Schöpfungen entfaltet. Da zeigt sich uns hier zuerst der *Schlossgarten*, welcher gleich hinter dem Palaste des Grossherzogs und der Grossherzogin seinen Anfang nimmt und einen sehr schönen englischen Park bildet. Mehrere prächtige Alleen durchziehen den Garten und setzen sich durch den daran stossenden Hartwald fort. Die reizende Anlage ist mit herrlichen Blumen und Gewächsen, sowohl einheimischen als fremden, erfüllt, unter welchen letztern sich namentlich die *Sophora japonica* auszeichnet, die schönste, welche man vielleicht in ganz Europa sehen kann. Auf der einen Seite des Schlossgartens befindet sich der *Fasanengarten*, wo man Gold- und Silberfasanen unterhält, auf der andern der *botanische*, der, ohne die Variationen, über 6000 Arten von Pflanzen umfasst. Diese Gärten enthalten liebliche, wahrhaft feenartige Parteen. Kleiner, als der grossherzogliche, aber doch höchst sehenswerth, ist der, ganz im französischen Styl an-

gelegte, Garten der Frau Markgräfin *Amalie*, nach ihr *Amaliensruhe* genannt. In ihm steht eine gothische Kapelle mit dem Grabmale des bei Arboga in Schweden verstorbenen *Erbprinzen*, ihres Gemahls: ein kunstreiches Werk des verlebten *Scheffauer*. Auf den Thurm dieser Kapelle führen 125 Stufen, und er gewährt eine treffliche Aussicht, besonders nach der diesseitigen Gebirgskette hin. Ein dritter, sehr anmuthiger, Garten ist jener der Prinzessin von Nassau, mit einem freundlichen Sommerpalais, das *Weinbrenner* in seiner genialen Weise schuf. Auch das oben genannte Schloss der *Markgrafen*, am Ettlinger Thore, ist mit einer schönen Gartenanlage versehen. — Wenn aber in diesen schattenreichen Gängen der sinn- und gefühlvolle Wanderer sich an dem blühenden Leben der Natur erfreut, dann versäumt er auch nicht, die ersten Schritte nach dem grossen *Karlsruher Friedhofe* zu lenken, wo über Gräbern ihm noch ihr trautes Bild lächelt. Baumgruppen, vorzüglich Trauerbirken und Trauerweiden, und mancherlei Staudengewächse, erheben sich unter den Denkmälern, welche man den Verstorbenen setzte; Vergissmeinnicht und andere liebliche Blumen und Graspflanzen umblühen die Grabstätten, von frommer Eriancrung den hinübergegangenen Lieben geweiht. Hier ruhen auch die irdischen Reste von *Jung-Stilling*, dessen Mystizismus und Wunderglaube — was leider! nicht von allen Anhängern derselben gilt — mit reinmoralischen und ächtreligiösen Gesinnungen vereint war. Seine treffliche, nutzbare und humane Wirksamkeit als Kameralist, und späterhin als vorzüglicher Augenarzt, so wie mehrere seiner geist- und gemüthreichen

Schriften, (abgerechnet dasjenige, was nur das Gepräge eines einseitigen Pietismus und der daraus hervorgehenden Schwärmereien trägt,) werden ihm stets ein rühmliches und dankbares Gedächtniss erhalten. Ein grosser rauher Stein mit einer Inschrift zeigt die Gruft dieses merkwürdigen Mannes.

Karlsruhe ist, als Haupt- und Residenzstadt, der Sitz der höchsten Landesbehörden in allen Zweigen der Staatsverwaltung, der Justiz und der kirchlichen Verfassung des Landes. Man findet hier verschiedene *Fabriken*. Was den öffentlichen Unterricht und die Bildung der Jugend angeht, so ist hinlänglich bekannt, in welchem ausgezeichneten Rufe das hiesige Lyceum, ehemals Gymnasium illustre, von jeher stand und noch steht, und welche vorzügliche Männer daran wirksam sind und waren. Hier lehrte auch einst der wegen seines persönlichen Charakters und literarischen Werthes geachtete *Sander* als Professor der Naturgeschichte. Ausser dieser Anstalt besitzt *Karlsruhe* eine höhere Töchterschule, ein polytechnisches Institut, eine Anstalt zur Bildung der Architekten, eine Veterinärschule, die unter Leitung des, als praktischer Arzt und Schriftsteller so rühmlich bekannten, Geh. Hofraths Dr. *Teufel* steht, ein evangelisches Schullehrer-Seminarium, ein Kadetteninstitut, eine Gewerbeschule, eine Zeichnen- und mehrere Elementarschulen. Unter den Männern, welche sich im staatswirthschaftlichen Fache durch höhere Thätigkeit bewährt, nennen wir nur den Oberforstrath *Laurop*, dem die Kultur der Wälder so viel verdankt und der so treffliche Werke über diesen Gegenstand geliefert hat. Ueberhaupt sind *Wissenschaft* und *Kunst* hier im schönsten Flore. Sie wurden

von dem ehrwürdigen Grossherzog *Karl Friedrich* warm unterstützt, der auch das auswärtige Talent begünstigte, wie denn z. B. der grosse Dichter *Klopstock* einigemal den hiesigen Hof besuchte und einen ständigen Gehalt neben seinem dänischen von demselben bezog. *Karl Friedrichs* Nachfolger wirkten fortwährend in demselben Sinne, besonders der jetzt regierende Grossherzog *Leopold*. Mit Recht sagt ein englischer Reisebeschreiber: „Das Genie, welches „die abgelegenen Thäler des Lebens““ liebt, scheint diese Stadt zu seinem Wohnsitze erwählt zu haben, und der Grossherzog hat, durch sein huldreiches Benehmen, einen Kreis in jedem Fache der Künste, Wissenschaften und Literatur ausgezeichneter Männer um sich versammelt. Es wäre zu wünschen, dass alle Fürsten, die über das Schicksal der Völker gebieten, dieses schöne Beispiel nachahmen möchten.“ — Die hiesige *Gemälde-Galerie*, in welcher zugleich eine reiche Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen ist, enthält grösstentheils recht schätzbare Stücke aus der niederländischen Schule. Unter den hier aufgestellten Bildnissen sind namentlich die des edeln Fürsten *Carl Friedrich*, des französischen Finanzministers *Colbert* (ein vorzügliches Werk von *Champagne*), und der vaterländischen Dichter und Weltweisen *Jacobi*, *Hebel*, *Schlosser* etc. bemerkenswerth. Dermalen ist Professor *Frommel* Gallerie-Director. Er wird als vorzüglicher Maler und Kupferstecher geschätzt, und hat das besondere Verdienst, den *Stahlstich* zuerst aus England nach Deutschhhland verpflanzt zu haben. Andere, dem Kenner und Freund der Kunst ehrenwerthe Namen sind die von *H. Winkles*, englischem Kupferstecher, der sich

in Karlsruhe niedergelassen hat, Kupferstecher *Ed. Schuler*, *Müller*, *Heslöhl* etc., *Helmsdorf* Landschaftsmaler, *R. Kuntz* Pferdemaier, Professor *Koopmann* Historienmaler.

Der *Kunstverein*, der sich in neuerer Zeit mit jenem in Mannheim, Mainz, Darmstadt und Strasburg unter der Benennung „rheinischer Kunstverein“ vereinigt hat, hält jährliche öffentliche Ausstellungen, die sehr besucht und bedeutend sind.

Wir erwähnen noch die *Creuzbauer'sche* Buch- und Kunsthandlung, wo die Productionen der Karlsruher Kupferstecherschule, so wie die vorzüglichsten Erzeugnisse der deutschen und ausländischen Literatur und Kunst in zweckmässiger Auswahl vorrätzig sind. Andere geschätzte Etablissements sind die Buchhandlungen von *Braun*, *Groos*, *Gutsch*, *Marx*, *Müller* und die Musik- und Kunsthandlung von *Velten*. Als treffliche Sammlungen und Anstalten zur Beförderung der *Wissenschaft* nennen wir die 70,000 Bände starke Hofbibliothek, und das Grossherzogliche Münz-, physikalische- und Naturalienkabinet.

Grosses Weltgetümmel, lärmendes Gewühl des Handels bei Tage und nächtliches Geräusch, wie in manchen andern Städten, findet man in *Karlsruhe* nicht. Doch hat die Stadt keinen Mangel an schönen *geselligen Unterhaltungen*. Das *Theater*, dessen wohl dekorirter Saal 2000 Zuschauer fasst, wird häufig besucht; es zählt unter seinen Mitgliedern vorzügliche Künstler und Künstlerinnen, sowohl für das Schauspiel als die Oper, deren Orchester auch vorzüglich besetzt ist. In dem *Museumsgebäude* werden oft *Concerte* und *Bälle* gegeben. Hier, wie in dem geschlossenen Cirkel zur *Eintracht*, und in der

Lesegesellschaft, wo auch für geistige Unterhaltung auf das beste gesorgt ist, haben alle gebildete Fremde Zutritt, wenn sie durch Mitglieder eingeführt werden.

Gasthöfe des ersten Rangs, und wahrhaft ausgezeichnet, sind: der englische Hof, der Erbprinz, das goldene Kreuz und der Zähringer Hof. Ausser diesen wären dem Reisenden namentlich der Darmstädter Hof, der römische Kaiser, der goldene Ochse und der Pariser Hof zu empfehlen.

Wenn man den geraden Weg von *Karlsruhe* nach *Mannheim* einschlägt, so führt derselbe nach dem schönen, $1\frac{1}{2}$ Stunden entfernten Dorfe Leopoldshafen (früher Schröck) am Rhein, mit einem gut eingerichteten Rheinhafen; die Dampfboote, welche hier anlegen, machen den Ort belebt. Eine halbe Stunde abwärts kommen wir zu dem Dorfe *Linkenheim*, wo eine Anstalt ist, um den vom Strom ausgeworfenen, mit Kies und andern Bestandtheilen vermischten *Goldsand* zu waschen. Das meiste Rheingold findet sich zwischen hier und *Knielingen*, einem Ort in der Nähe von Karlsruhe. Die Wäschereien sind Eigenthum der Regierung, und beschäftigen viele Menschen; die Arbeit ist einfach, aber mühsam, und der Ertrag von keiner sonderlichen Bedeutung. Der nächste Ort heisst *Graben*, wo eine Poststation und einige gute Gasthäuser sind. Er gehörte in der älteren Zeit dem Hochstifte *Speier*, sodann den Rittern von *Ubstatt*, deren Burg aber in dem Orleans'schen Kriege zerstört wurde. Die darauf folgende Station ist *Waghäusel*, wo, von einem anmuthigen Park umgeben, ein artiges, vordem bisclöflich speierisches, nunmehr dem Grossherzoge von Baden gehöriges, Lustschloss liegt. Dieses, die schöne

Kirche, das ehemalige Kapuzinerkloster, und ein Post- und Gasthaus bilden den Ort. Eine Stunde seitwärts, in einer sumpfigen Gegend, am Einfluss der Salza in den Rhein, liegt die ehemalige Reichsfestung *Philippsburg*, eine kleine Stadt welche vorher *Udenheim* hiess; als sie aber der Bischof von Speier, *Philipp Christoph*, im Anfange des dreissigjährigen Kriegs befestigen lassen, nach ihm genant ward. Sie kam durch dem westphälischen Frieden (1648) an Frankreich, im Ryswickischen von 1697 aber an Kaiser und Reich, welche das Besatzungsrecht hatten, während das Stift Speier nur den Ort besass. Die Franzosen eroberten diese Festung neuerdings im Jahr 1734, traten sie jedoch 1737 dem deutschen Reiche wieder ab. Bekanntlich ward sie 1799 von dem Rheingrafen von *Salm* sehr brav vertheidigt, allein durch das heftige Bombardement fast ganz niedergebrannt. Nach dem für die französische Armee so siegreichen Feldzuge des folgenden Jahrs nahm dieselbe davon Besitz, und schleifte vor ihrem Abzug alle Festungswerke. Durch den Frieden von Luneville (1801) kam dieser, jetzt offene Ort, wie der ganze Landstrich, an das badische Haus. Hier fiel, während der Belagerung von 1734, der wegen seiner kriegerischen und Privattugenden so sehr geachtete französische Marschall Herzog von *Berwick* durch eine Kanonenkugel. Er war in den vielen Schlachten, wo er oft siegreich den Befehl geführt, nur ein einzigmal verwundet worden; *Villars* sagte von ihm: „Cet homme là a été toujours heureux!“ Das Städtchen *Philippsburg*, so etwa 1000 Seelen enthält, ist wieder schön aufgebaut, und an die Stelle der Festungswerke traten niedliche Gärten. Noch ehe

man Waghäusel erreicht hat, erscheint am linken Ufer die Stadt *Speier* mit ihrem hohen Dome. Bei den Dörfern *Rheinheim* und *Alt-Losheim* sind gute Ueberfahrten, und oberhalb *Phillippsburg* geht von dem jenseits liegenden *Germersheim* eine Schiffsbrücke über den Strom. Der Weg von Waghäusel nach *Schwetzingen* beträgt drei Stunden, und dann eben so nach *Mannheim*. Ueber beide Orte wird in der Folge das Nähere gemeldet. Kehren wir jetzt nach *Karlsruhe* zurück, und verfolgen die Strasse, welche von da über *Durlach* und *Bruchsal* nach *Heidelberg* führt.

Eine, aus schönen uralten Pappeln bestehende, Allee zieht eine starke Stunde Wegs weit, längs einem Kanale, von *Karlsruhe* bis *Durlach*, und zwar in gerader Linie, so dass man schon aus dem Thore der einen Stadt in das der andern sehen kann. Seitwärts, eine Viertelstunde von *Karlsruhe*, erblickt man *Gottsau*, ein ehemaliges Kloster im alten Style, so dermalen zur Kaserne für die Garde-Cavallerie und die Artillerie eingerichtet ist.

Durlach war ehemals die Hauptstadt des *Baden-Durlach-schen Landes*, und die Residenz der Markgrafen aus dieser Linie. Es liegt am *Pfinzflusse*, in einer angenehmen, an Getreide, Wein und Obst fruchtbaren Gegend, und hat schöne Gärten. Unter den nahen Hügeln ragt der *Thurmberg*, mit seinem alten *Thurme*, hervor. Letzterer soll ursprünglich eine römische Warte gewesen und *Turris ad lacum* (Thurm am See) genannt worden seyn, wo auch der Name der Stadt hergeleitet wird. Vermuthlich war vor Zeiten hier ein grosser See, und noch der *Rheinische Antiquarius* vom Jahr 1739 spricht

„von dem raren Goy - oder Entenfang auf dem See bei Durlach, dergleichen in Deutschland nicht mehr sein solle.“ Von der Zinne des Thurms hat man eine herrliche Aussicht über die manichfachen Fluren weit umher, und selbst der mehr denn sieben Meilen entfernte Strassburger Münster erscheint wie ein schwarzer Streif am Horizonte. Auf demselben Berge sieht man auch noch die Trümmer einer alten Burg, die im elften Jahrhundert den Grafen von *Henneberg* gehörte. Darum halten auch einige den gedachten Thurm nicht für römisch, sondern für die ehemalige Warte dieser Burg, welche *Grechingen* hiess. Die Henneberger sollen damals die Stadt *Durlach* besessen haben, welche nachher, nebst dem ganzen Kraichgau, an das Reich fiel, und sodann, mit noch andern Orten, von Kaiser *Friedrich II.* dem Markgrafen *Herrmann IV.* zugetheilt ward. Im Orleans'schen Kriege (1689) hatte *Durlach*, nebst dem Schlosse, das Unglück, bis auf fünf Häuser von den Feinden in Asche gelegt zu werden. Aber nach dem Ryswicker Frieden liess Markgraf *Friedrich* Stadt und Schloss noch weit besser und schöner, als vorher, meist im niederländischen Style, wieder aufbauen, und ertheilte zugleich den Einwohnern viele Freiheiten. Jenes alte Schloss, die *Karlsburg* genannt, ist gegenwärtig zu einer Kaserne eingerichtet. In dem dazu gehörigen Garten finden sich mehrere interessante Alterthümer aus der römischen Zeit, namentlich fünf Leuken - oder Meilenzeiger, eine Ara des Herkules, verschiedene Denksteine mit Bildwerken, die zwar nicht mehr kenntlich sind, etc.

Wir setzen den Weg nach Heidelberg fort. Er geht von

Durlach über Bruchsal, und wir betreten zuerst das schöne, grosse, an 3000 Einwohner starke, Dorf *Weingarten*, das in einer angenehmen, mit Wiesen und Waldung geschmückten, Gegend liegt. Der Ort treibt starken Getreide- und Weinbau. Oberhalb desselben erblickt man die zerfallene Burg der Edlen von *Schmalenstein*, und in seiner Mitte zeigt sich der sogenannte Thurnberg, auf dem ein alter Wartthurm ohne Dach, mit der Jahrszahl 1605, steht. Nahe dabei liegt der alte *Schlossbühl*, ein Ort, wo man zur Zeit des Mittelalters die öffentlichen Gerichte hielt. *Bruchsal*, die vornehmste Stadt des Landstrichs *Brurhein*, und ehemalige Residenz der Fürstbischöfe von Speier, vier Stunden von Durlach entfernt, liegt am Flösschen *Sale* oder *Salza*, und am Fuss der Berge, von denen sich die waldreiche Ebene nach dem Rheine hin ausbreitet. Diese Stadt war in älterer Zeit der Hauptort des untern Kraichgaues. Schon in den Urkunden des zehnten Jahrhunderts wird derselben unter dem Namen *Bruxole* gedacht. Kaiser *Heinrich III.* schenkte sie dem Hochstifte *Speier*. Im Orlean'schen Kriege ward sie von den französischen Truppen erstürmt, und litt viel durch Brand und Plünderung, hat sich aber späterhin wieder erholt. Zufolge der Säkularisation der geistlichen Fürstenthümer kam die Stadt nebst dem auf dem rechten Ufer dazu gehörigen Lande, im Jahr 1803 an das *Haus Baden*. Ihre Strassen und Häuser sind meist von schöner und geregelter Bauart. Vorzüglich sehenswerth ist das *Schloss* mit seinen Fontainen und anmuthigen Gärten. Aus demselben hat man einen herrlichen Prospect nach dem Gebirge und über die Fluren des Rheins. Sein Bau ward vom Fürstbischof *Damian*

Hugo von *Schönborn* angefangen, und von dessen Nachfolger Franz Christoph von *Hutten* vollendet. Merkwürdig sind hier noch: die *St. Peterskirche*, worin sich die Gruft der letzten Bischöfe befindet, das *Hospital der barmherzigen Brüder*, welches sehr gut für die Pflege der Armen und Kranken, wie auch für chirurgische Vorlesungen eingerichtet ist, und die *Wasserburg* oder Reserve. Vor der Stadt liegt eine grosse *Saline*, die jährlich 4000 Centner Salz liefern soll. *Bruchsal* ist nun der Sitz eines Grossherzogl. Oberamts und hat ein Gymnasium; auch garnisonirt daselbst Cavallerie. Die besten *Gasthöfe* sind: der Badische Hof, wo zugleich die Pferdepost ist, der Zähringer Hof, der Hirsch, der Ritter und die Rose.

Der weitere Weg von *Bruchsal* abwärts führt über den *Kraichbach* nach dem zwei Stunden entfernten Orte *Langenbrücken*, dessen Bäder jetzt mehr in Aufnahme sind, als ehemals, was man den zweckmässigen Einrichtungen des Eigenthümers, Hrn. *Siegel*, zu danken hat. Sie leisten bei äussern Uebeln, Rheumatismen etc. sehr gute Dienste. Auch das schwefelartige Trinkwasser wird stark benutzt. Die Anstalt heisst nun *Amalienbad*. *Langenbrücken* zählt über 1200 Einwohner; ein empfehlungswerther *Gasthof* ist der zur Sonne. Seitwärts gegen den Rhein hin erscheint das ehemalige Lustschloss *Kisslau*, so dermalen zum Staatsgefängnisse dient. Das nahe *Mingolsheim* ist dadurch in der Geschichte berühmt, dass während des 30jährigen Kriegs (1622) der tapfere Graf Ernst von *Mansfeld* (wahrhaft romantisch-kühn, wie der heroische, in einer andern Gegend wirksame, Herzog Christian von *Braunschweig*) hier mit seiner Truppschaar die von *Wiesloch* heranziehende

Heermasse des Generals *Tilly* erwartete und aus dem Felde schlug. Die zerstreuten Flüchtlinge warfen sich gegen *Sinsheim*, wo der edle Markgraf *Georg Friedrich von Baden* stand; er liess sie vorbeieilen, da es sein ritterlicher Sinn verschmähte, über einen geschlagenen Feind herzufallen. —

In 2½ Stunden gelangt man nach dem Städtchen *Wiesloch*, das in einem flachen Thale, am Fusse des Gebirges liegt, so gegen Ost den Elsenzgau und gegen Süden den Kraichgau begrenzt. Dieser Ort gehört zu den ältesten des Landes, und wird schon unter *Karl dem Grossen* genannt. Im 30jährigen Kriege widerfuhr ihm grosses Unheil, besonders durch *Tilly's* Schaaren. Nach der gemeldeten Niederlage, welche dieser durch *Mansfeld* erlitt, kam er im folgenden Sommer wieder mit grosser Uebermacht in diese Gegend, und behauptete sie bis 1631, wo er von den Schweden verjagt wurde. Aber bald darauf ward das befestigte *Wiesloch* durch *Heinrich von Metternich*, baierischen Statthalter in dem eroberten Heidelberg, schwer belagert. Doch plötzlich rückte der schwedische Feldmarschall, Rheingraf *Otto Ludwig*, ein sehr ausgezeichnete General, zum Entsätze heran, und obschon *Metternich* neuen Beistand von den Kaiserlichen erhielt, ward doch die Reiterei derselben, meist erlesene Kürassiere, die aus dem Walde hervorbrachen, von der schwedischen, nach hitzigem Kampfe zersprengt, worauf auch das gesammte Fussvolk kaum den Angriff des ihm entgegen stehenden abwartete und sich in grosser Eile zurückzog. Im Orleans'schen Kriege (1689) hatte *Wiesloch*, wie andere umliegende Oerter, das Unglück, eingeäschert zu werden. Gegenwärtig ist es ein wohlhabender, durch

die Poststrasse belebter Ort. Eine halbe Stunde davon, in dem sogenannten *Bruche*, befindet sich ein *Gesundbrunnen*, dessen Heilkraft gerühmt wird. An dem Städtchen fließt der *Leimbach* vorbei, der seinen Lauf über Sandhausen und Schwetzingen nehmend, bei *Brühl*, wo ein Entenfang ist, in den Rhein fällt. Ein guter *Gasthof* ist der zu den drei Königen. Oestlich liegt das Dorf *Altwiesloch*, in dessen Nähe man noch die Spuren einer Römerstrasse sieht. — Der Weg nach der, drei kleine Stunden von hier entlegenen, Stadt *Heidelberg* geht über den Marktflecken *Nussloch*, dem zur linken Seite *Waldorf*, am Eingange des grossen Hartwaldes, von dem gleichnamigen bei Karlsruhe zu unterscheiden, liegt, über *Leimen*, einen ansehnlichen Ort am Rensbache, der an dem nahen Gosenberg entspringt und sich mit dem Leimbache vereinigt, und *Rohrbach*. Letzteres, ein beträchtliches Dorf, erscheint sehr freundlich am Fusse der Berge, rechts von Wald und Weinhängeln umkränzt, während man zur Linken den Prospekt auf die weite fruchtbare Ebene des Rheines hat. Das dabei liegende schöne Lustschloss, mit einem anmuthigen Parke, war einst das Asyl des auch hier in allgemein verehrtem Gedächtnisse stehenden Prinzen *Maximilian*, nachmaligen Königs von Baiern. Der Ort ist uralte, man fand in der Gegend verschiedene römische Alterthümer, und nach den Chroniken war sie schon im neunten Jahrhundert völlig angebaut. Auch traten Ritter von *Rohrbach* in den Geschichten des Mittelalters auf. Die eine Stunde Wegs lange, von Nussbäumen beschattete Allee führt nach *Heidelberg*.

Diese Stadt hat unstreitig eine der prächtigsten Umgegen-

den, die man in Deutschland, ja in ganz Europa, finden kann. Sie liegt — einer wahren Vorhalle der Schweiz gleich — zwischen hohen felsigen Waldgebirgen, deren Fuss an mehreren Stellen mit Reben bepflanzt ist, am Eingange des Thals, aus dem der Neckar heranrauscht, welcher dann durch die lachende Ebene, so sich vor uns ausbreitet, dem Rheine zuströmt. Alles das, mit dem Anblick der schönen, über den Fluss führenden Brücke, und der majestätischen Ruine des alten Kurfürstlichen Schlosses, welche über der Stadt auf einer stolzen Höhe thront, bildet ein Gemälde, worin der grossartige Charakter wildromantischer Landschaften sich mit einer sanften, reichen und üppigen Natur auf das Herrlichste vereint.

Was den Ursprung und die Benennung *Heidelbergs* anlangt, so sind die Meinungen der Geschichtschreiber sehr getheilt. Viele wollen seinen Namen von dem an der rechten Seite des Neckars sich erhebenden *Heiligenberg*, der, wie sie behaupten, nach Einführung des Christenthums anfänglich *Heidenberg*, entweder in Betreff der einst dort angesiedelten Römer oder auch altgermanischer Wohnplätze, genannt war, Andere von *eitel Bergen*, weil es mit Höhen umschlossen ist, und noch Andere von *Edelberg*, herleiten. Einige aber, besonders *Marquardus Freherus*, der die *Origines palat.* schrieb, und der treffliche Dichter *Melissus*, sind eher geneigt, ihn auf die in den Waldungen des Geisbergs und hinter dem Schlosse häufig wachsenden *Heidelbeeren* zu beziehen, und führen als Grund an, dass auf einem alten Wappensteine der Berg mit *Heidelbeerstauden*, und zugleich eine Jungfrau, die einen Strauss

von dieser Frucht hält, abgebildet, auch der Löwe auf dem ältesten Stadtsiegel mit einem Kranze derselben geschmückt sey. Wir erlauben uns nicht, über diese Meinungen zu entscheiden; doch glauben wir, dass entweder die zuerst oder die zuletzt genannte die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben mag. Vor Christi Geburt waren die Gegenden vom Neckar bis an die Donau von den Markomannen bewohnt, die zu dem grossen suevischen Völkerbunde gehörten. Als zu Kaiser *Augustus* Zeit die Römer hier festen Fuss gewannen, zogen jene sich nach Böhmen hin, und wahrscheinlich nahmen ihren Platz andere germanische Völker aus der Nachbarschaft ein, bis Kaiser *Trajan*, im Anfange des zweiten Jahrhunderts nach Chr. Geb., mehrere römische Kolonien in diesem Lande errichtete. Die auf dem Heiligenberg und anderswo gefundenen Alterthümer zeugen von Niederlassungen der Römer; auch scheinen diese bei dem jetzigen *Heidelberg* eine Ueberfahrt über den Neckar, und vielleicht auch ein Kastell, angelegt zu haben. So mögen denn am Eingange des Thales immer mehr Wohnungen, und endlich ein Ort entstanden seyn. Das was einige Schriftsteller über den eigentlichen Ursprung und über den Zustand desselben in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters gemeldet haben, ist sehr räthsel- und fabelhaft, wie namentlich *J. P. Kayser* in seinem historischen Schauplatze der Stadt *Heidelberg* gezeigt hat. Denn unter der fränkischen Monarchie wird kaum der Name *Heidelberg* genannt, und in keiner glaubwürdigen Urkunde vor Ende des zwölften Jahrhunderts wird er besonders erwähnt. Erst als Pfalzgraf *Otto der Erlauchte*, aus dem Hause *Wittelsbach*, der von 1228 bis

1253 regierte, seinen Sitz hier nahm, scheint die Stadt ihre Wichtigkeit erlangt zu haben, auch zuerst mit Mauern umgeben worden zu seyn. Sie ward nun die eigentliche Hauptstadt der *Pfalz am Rhein*, und blieb fünf Jahrhunderte hindurch meist die Residenz ihrer Beherrscher, bis endlich dieselbe nach Mannheim verlegt und *Heidelberg* zur zweiten Hauptstadt erklärt wurde. Einiges Geschichtliche, das in diese Epochen gehört, werden wir, so weit es der Raum erlaubt, im Verfolge des gegenwärtigen Artikels, und namentlich bei Schilderung des alten Schlosses, melden. In Folge der Lüneviller Friedensverhandlung kam diese Stadt, wie fast alle pfälzischen Lande des rechten Rheinufers, 1802 an das *Badische Haus*.

Heidelberg ist am linken Ufer des *Neckars* gebaut. Zwischen diesem und den Gebirgshöhen bildet es einen langen Streif, so dass auch die Hauptstrasse geradehin von einem Ende der Stadt bis zum andern zieht. Seine Lage ist nicht allein durch die Umgebungen romantisch-schön, sondern auch das Klima an sich mild und gesund, indem ein beständiger Luftzug die Atmosphäre rein erhält. Freilich sind die kühlen, und manchmal heftigen Ost- und Westwinde, die oft hier wehen, der Gesundheit solcher Personen, die nicht daran gewöhnt sind, und besonders Schwächlichen, eben nicht günstig. Wegen der in dem Thale sich anhäufenden Wolken regnet und schneit es hier viel; doch bald klärt wieder die heitere Sonne den lieblichen Horizont, und die feuchten Dünste bewahren in der schönen Jahreszeit immer ein frisches, herrliches Grün auf den Bergen und Fluren umher. Der Boden ist fruchtbar an Getreide, Wein und Obst; auch werden Kastanien,

Maulbeeren und Quitten gepflanzt. Die Flora der Gegend gewährt dem Botaniker eine reiche und mannichfache Ausbeute. Was das Geologische anlangt, so bestehen die umliegenden Berge meist aus Granit, Porphyr und rothem Sandstein. Die herrlichen Waldungen, welche sie schmücken, und worin es nicht an Hochwild fehlt, sind grössentheils Eichen- und Buchenforste, wiewohl man auch Birken und Tannen sieht, und in den Seitentälern sind schöne Wiesen. Das hiesige Quellwasser gehört zu dem besten und reinsten. Der Neckar, welcher ein helles und stärkendes Wasser hat, nährt alle Arten von Flussfischen, und in den Weihern und Waldbächen findet man sehr gute Forellen.

Heidelberg, jetzt eine der Hauptstädte des Grossherzogthums Baden, gehört zum Neckarkreise, und ist der Sitz eines Land- und Forstamts, einer Stadtdirection und eines Stadtrathes, an dessen Spitze der Oberbürgermeister steht. Die Zahl der Häuser beträgt über 1100, und die der Einwohner etwa 11,800, wovon der grösste Theil evangelischer und der kleinere katholischer Religion ist; nebstdem wohnen hier über 200 Juden. Das Ganze wird in die eigentliche Stadt, die Vorstadt und die Bergstadt eingetheilt. Durch erstere führt die gedachte, 1500 Schritte lange, Hauptstrasse von dem Karlsthor bis zu dem Mittelthor am Paradeplatze, sodann 1200 Schritte weit durch die Vorstadt bis zum Mannheimer Thore; der geringere Theil oder die Bergstadt, zieht sich von dem Klingenthore zu der Schlossruine hinauf. Ausserdem hat die Stadt noch die untere und zwei hintere Strassen, welche von 32 Gassen durchschnitten sind. Die Häuserzahl der Vorstadt ist nicht so

gross, als die der eigentlichen; doch hat sie einen beträchtlichen Raum, viele schöne Gärten, und eine freiere Lage. Im Winter sind alle Strassen des Nachts beleuchtet.

Unter den öffentlichen Plätzen Heidelbergs sind der erwähnte Parade - jetzt Ludwigsplatz, der Karlsplatz, der Hauptmarkt, der Korn-, Fisch- und Heumarkt und der Zimmerplatz, zu nennen. Ansehnliche und merkwürdige Gebäude im Innern der Stadt sind: das *Universitätsgebäude*, am Ludwigsplatze, im Anfange des vorigen Jahrhunderts aufgeführt, mit dem nahen, für die *Bibliothek* neu eingerichteten Hause, und ihm gegenüber das alte, von dem Administrator *Johann Casimir* gegründete Universitätsgebäude, *Casimirianum* genannt; das neue *Museumsgebäude* für den geselligen Verein, an demselben Platze, mit sehr geschmackvoller Einrichtung; das ihm nahe liegende *Gymnasium*; das aussehnliche, erst im vorigen Jahrhundert neu gebaute *Rath- oder Stadthaus* auf dem grossen Hauptmarkte, zwischen welchem und der heil. Geistkirche ein grosser Brunnen mit der Bildsäule des *Herkules* den Platz schmückt; das von *Bettendorfsche* Haus, früher die *Landschreiberei* im sogenannten kalten Thale, jetzt ein Palais und Absteigequartier des Grossherzogs, dessen schöner Garten sich nach der Schlossruine bis an den Burgweg erstreckt; das ehemalige *Jesuitenkollegium* in der Kettengasse; die grosse *Landes-Irrenanstalt* im vorherigen katholischen Seminarium, ohnweit der Bibliothek; das Haus des Geheimen Raths von *Leonhard* am Klingenthor, ein vorzügliches Gebäude, das eine herrliche Aussicht auf die Stadt und Gegend gewährt; das *Mitchelsche* Haus, früher das Gebäude der Kameral-

Schule, ohnweit dem Karlsthor, mit wohl angelegtem Garten; das jetzige *katholische Seminarium*, hinter der kath. Pfarrkirche; die ehemalige *Dechanei*, an der Stelle des Gasthauses zum *Hirsch*, wo der edle Ritter *Götz von Berlichingen* öfter einkehrte; das *Sartorius'sche Haus*, ehemem den Herrn von *Sickingen* gehörig, wo der berühmte Franz von *Sickingen* manchmal hauset; der Gasthof zum *Ritter St. Georg*, nächst dem grossen Markte, ein uraltes Gebäude mit merkwürdigen Basreliefs aus dem Mittelalter; der *goldene Hecht*, ohnweit der Brücke, vorher ein schönes und angesehenes Gasthaus, jetzt eine Materialhandlung; das *Pickfort'sche Haus*, vor dem Karlsthore, mit einem angenehmen englischen Parke, der sich am Berge hinaufzieht, die von *Leoprechting'sche Wohnung* an der Märzgasse, in der Vorstadt mit einer grossen Gartenanlage, wo Kaiser *Franz I.*, der Gemahl *Maria Theresia's*, im Jahre 1745 sein Quartier nahm, das katholische und die zwei evangelischen *Hospitäler* (deren eins ehemem ein Nonnenkloster war), ebendasselbst an der Bleckstrasse; das *Krahnengebäude* am Neckar; der alte *Mönchshof* (worin später ein reformirtes Gymnasium), in der Nähe des Hauptmarktes; der *Marstallhof* mit der *Reitschule* in der Vorstadt, und noch einige andere öffentliche und Privatgebäude. Die Stadt hat 6 Thore, welche Brücken-, Mannheimer-, Mittel-, Klingen-, Schiess- und Burgthor genannt sind; das *Judenthor*, welches die hiesige Judengasse schloss, besteht nicht mehr. An Schönheit der Bauart ist das *Karlsthor* bei weitem das vorzüglichste.

Wir kommen nun auf die *kirchlichen Gebäude*. Solche sind: 1) Die Hauptkirche zum *heil. Geist*. Sie war schon zu

Anfang des dreizehnten Jahrhunderts erbaut, und wurde gegen Ende des folgenden von dem Pfalzgrafen (nachmaligen König) *Ruprecht III.* so wie darauf von seinem Nachfolger *Ludwig* bedeutend vergrößert und verschönt. Beide Fürsten mit ihren Gemahlinnen, haben daselbst ihre Ruhestätten. *Ruprecht* erhob sie mit Bewilligung des Papstes, zu einem Stifte, das unmittelbar unter Letzterem stand und zugleich mit der Universität verbunden war. Nach der Reformation, und zwar seit 1545, kam die Kirche, so lange protestantische Kurfürsten regierten, abwechselnd in den Besitz der Reformirten und Lutheraner. Bei der Kirchentheilung vom Jahre 1705 ward das Langhaus den Reformirten und der Chor den Katholiken überlassen. Aber der katholische Kurfürst *Karl Philipp* wollte 1719 durchaus das Ganze für seine Glaubensgenossen in Anspruch nehmen und zur Hofkirche erheben. Allein die Reformirten hielten fest an ihrem Besitz, und *Karl Philipp* verlegte aus Unwillen seine Residenz von Heidelberg nach Mannheim. Die Kirche ist noch jetzt auf die gemeldete Art zwischen den Evangelischen und Katholiken getheilt. In dem Chor war auch einst die berühmte Bibliothek aufgestellt, wovon im dreissigjährigen Krieg ein Theil nach Rom gebracht wurde.

2) Die *St. Peterskirche* am Klingenthor, die älteste in der Stadt, und wie Manche glauben, schon unter *Karl dem Grossen* erbaut. Sie gehört den Reformirten, oder vielmehr seit der Vereinigung beiden evangelischen Confessionen. Hier befinden sich mehrere Grabmäler berühmter Männer³ des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts; auch auf dem Gottesacker, wo so manches gefühlvolle Herz die Blume wehmüthiger Erinne-

rung seinen verklärten Lieben weihet, ruhen viele durch wissenschaftliches Verdienst ausgezeichnete Personen älterer und neuerer Zeiten, wie auf ihren Denksteinen zu lesen ist. 3) Die *lutherische Kirche*, seit jener Vereinigung der Evangelischen wieder *Providenzkirche* genannt, welchen Namen sie von ihrem Stifter, Kurfürst *Karl Ludwig*, 1661 erhalten hatte. 4) Die *Pfarrkirche der Katholiken*, ehemals den Jesuiten gehörig, von sehr schöner Architektur. — Vordem gab es in Heidelberg sechs *Mönchs-* und zwei *Nonnenklöster*, welche nunmehr aufgehoben sind. Das *Augustinerkloster* ward schon bald nach der Reformation von Kurfürst *Friedrich II.* in das sogenannte *Sapienzcollegium* (s. w. u.) verwandelt. Die Kirche und das Kloster der *Franziskaner* waren sehr alte Stiftungen, durch ihre 1804 geschehene Abbrechung erweiterte man den schönen Karlsplatz. Die der *Dominikaner* sind dermalen zur Anatomie und für die wissenschaftlichen Sammlungen der Universität, und ihr Garten zum botanischen eingerichtet. In der Kirche des *Karmeliterklosters* befand sich eine Gruft für die regierende Familie, deren Leichen aber nach München abgeführt sind; von den Gebäuden ist wenig mehr übrig. Auch die Kirche der *Kapuziner* in der Vorstadt existirt seit fast 20 Jahren nicht mehr, und ihr Kloster ist ein ansehnliches Privathaus. In dem ehemaligen *Jesuitenkollegium* befindet sich nun die katholische Pfarrwohnung. Das *Nonnenkloster* der Augustiner dient gegenwärtig zur katholischen Normalschule und das der *Dominikaner* zum Hospital. —

Was die *Anstalten für wissenschaftliche Bildung und Erziehung* betrifft, so weiss jeder sachkundige Fremde, welche

herrliche Stelle *Heidelberg* unter den Städten Deutschlands hierin behauptet. Wir nennen: 1) Die *Universität*, die älteste aller deutschen Akademien, wofern man nicht die *Prager*, welche Kaiser *Karl IV.* im Jahre 1348 schuf, dazu rechnet. Kurfürst *Ruprecht I.*, durch ritterliche Thaten, grossmüthige und fromme Handlungen berühmt, zugleich ein eben so hellsehender als anspruchloser Regent, hatte diesen Monarchen auf mehreren Feldzügen begleitet, und lernte durch ihn den Werth und die Vortheile einer solchen Anstalt kennen und schätzen. Er stiftete also am 1. October 1386 die Universität zu *Heidelberg*, liess sie am 18. desselben Monats einweihen, und übertrug die Einrichtung derselben dem gelehrten *Marsilius von Inghen*, vorher Professor der Philosophie in Paris, den er zum Rector setzte. Sie erhob sich unter seinen Nachfolgern immer mehr, und ihr Ruf erscholl in allen europäischen Ländern, besonders seit der Reformation. Kurfürst *Otto Heinrich der Grossmüthige*, welcher der evangelischen Lehre beitrug, gab seiner Akademie eine neue Verfassung, die er durch vorzügliche Männer, an deren Spitze der berühmte *Melanchthon* stand, ausbreiten liess, und die ganz den Geist dieses edlen, humanen, durch die Studien des klassischen Alterthums gebildeten Weisen athmete. Unter den übrigen protestantischen Fürsten des sechzehnten bis in die erste Zeit des siebzehnten Jahrhunderts gewann fortwährend ihre Blüthe und ihr Ansehn. Gewisse theologische Streitigkeiten, in deren Folge zuweilen ihr Schicksal getrübt wurde, übergehen wir des Raumes wegen. Aber nunmehr traf sie ein grosser Unstern. Die Akademie besass nämlich eine *Bibliothek*, welche schon

am Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts entstanden, und durch Schenkungen hoher und gelehrter Personen, so wie durch die mit ihr vereinten Klosterbibliotheken der Pfalz, vermehrt, die bedeutendste in ganz Deutschland geworden war. Ausser einer Menge gedruckter Bücher fand man hier 3522 Handschriften lateinischer, griechischer, orientalischer und deutscher Autoren, ungerechnet die französischen, deren Zahl nicht bekannt ist. Als im Jahre 1622 der bekannte General Tilly die Stadt Heidelberg erstürmt und mit mancherlei Greueln heimgesucht hatte, ward diese herrliche Sammlung als eine Beute des Siegers betrachtet. Der Kurfürst *Maximilian* von Baiern überliess sie dem päpstlichen Hofe, von dem er Unterstützung in seinen politischen Plänen erwartete, und sie wurde jetzt, unter Leitung des römischen Bibliothekars *Leo Altatius*, eines gelehrten Griechen, nach Rom geschafft, wo sie mit dem Namen *Bibliotheca Palatina* einen der prächtigen Säle des Vatican schmückte. Doch ging *Leo's* Absicht, laut Befehl seines Hofes hauptsächlich auf Handschriften: von den gedruckten Büchern liess er mehrere zurück. *Karl Ludwig*, ein Fürst von ritterlicher Tapferkeit und wegen seiner weisen Staatsverwaltung und menschenfreundlichen Privatugenden ein wahrer Vater seines Volks und mit Recht der *deutsche Salomon* genannt, suchte, als er nach dem westphälischen Frieden zur Regierung kam, sogleich die zerrüttete Universität und auch die Bibliothek wieder herzustellen. Erstere ward durch ihn erneut und fester gegründet, wie sich denn in dem deshalb am 1. September 1652 erlassenen Dekret ganz seine Liebe zu den Wissenschaften und sein grosser

Eifer in Beförderung des Schönen, Guten und Nützlichen offenbarte. Aber trotz aller Bemühung konnte er von der nach Rom geschleppten Beute nur das eigenhändig geschriebene Tagebuch seines Grossvaters *Friedrich IV.* zurückerhalten. Er vereinte daher mit den noch vorhandenen Resten der Bibliothek die hinterlassenen Büchersammlungen der Geschichtsforscher *Dr. Parcus* und *Marquardus Freherus*, und liess sich fortwährend ihre Bereicherung angelegen seyn. Aber 1680 starb der edle Kurfürst, und bei der französischen Invasion von 1693 ward diese schöne Sammlung, so wie ein grosser Theil der Stadt, durch den Brand zerstört. Doch die nachfolgenden Regenten der Pfalz bildeten dieselbe zum drittenmale durch Ankauf und hinzugekommene Schenkungen und Vermächtnisse, so dass sie unter *Karl Theodor* im Erdgeschoss des akademischen Gebäudes in 6 Sälen aufgestellt und zur Zeit des Jubelfestes 1786 wieder 18,000 Bände stark war.

Unter der badischen Regierung ward die 9000 Bände reiche Sammlung der staatswirthschaftlichen hohen Schule damit vereint; auch erhielt sie noch bedeutenden Zuwachs durch die Bibliotheken einiger Abteien, durch Käufe und Privatgeschenke. Unterdessen hatte bereits im Jahre 1796 nach den Siegen *Napoleon's* in Italien, der Pabst, vermöge des Friedens von Tolentino, nebst mehreren Kunstwerken, auch 500 merkwürdige Handschriften und unter diesen 38 der ehemaligen Heidelberger Bibliothek, der französischen Regierung abtreten müssen. Als nun in Folge des Pariser Friedens von 1815 die durch Frankreich eroberten Kunst- und literarischen Schätze wieder zurückgegeben wurden, überliess er der Universität

nicht nur jene 38 Stücke, worunter sich der *Codex Palatinus* befand, sondern verstand sich auch auf die Verwendung Oesterreichs und Preussens dazu, dass ihr sämtliche altdeutsche Handschriften, 847 an der Zahl, nebst einigen andern schätzbaren Werken des Mittelalters, aus der in Rom befindlichen *Bibliotheca Palatina* wieder zugestellt wurden, welche nun der dorthin gesandte Hofrath Wilken, damals Prorector der Universität, in Empfang nahm und nach Heidelberg brachte. Vergebens war leider! das Bemühen auch die zahlreichen, für das Studium der altklassischen Literatur so bedeutenden, griechischen, lateinischen und morgenländischen Codices wieder zu erhalten. Doch gewann man durch jene Schriften eine reiche Quelle für die Geschichte des deutschen Vaterlandes, namentlich für die seiner Alterthümer, Literatur und Sprache. Der König von Preussen, dem die Akademie hauptsächlich die Zurückgabe dieses Schatzes verdankt, setzte hierbei die einzige billige Bedingung, dass er und alle deutsche Fürsten, Stände und Corporationen immer den nöthigen wissenschaftlichen Gebrauch davon machen könnten. — Was nun weiter die Universität selbst betrifft, so erfuhr auch diese Anstalt während des achtzehnten Jahrhunderts den Einfluss der Jesuiten und Lazaristen, mit welchen einige Lehrstühle besetzt wurden. Doch zählte sie fortwährend bei jeder Facultät, besonders der protestantisch-theologischen und im historischen Fache sehr ausgezeichnete, in dem ehrenwerthesten Andenken stehende, Gelehrte. Auch ward 1784 die geschätzte *Staatswirthschafts-* oder *Kameralsschule* von Kaiserslautern nach Heidelberg verlegt und mit der Universität in nähere Verbindung

gebracht. Dennoch stand sie, was sowohl die innere Einrichtung als die Zahl der Studirenden betraf, manchen andern berühmten Akademien, wie Göttingen, Jena, Halle etc. um vieles nach. Als 1799 der nachmalige König *Maximilian Joseph* zur Regierung kam, war auch für wissenschaftliche Erziehung ein schönes Loos zu erwarten. Aber noch herrschte der Krieg in diesen Gegenden und der edle Fürst musste darauf, vermöge des Lüneviller Friedens, sein geliebtes Erbe gegen andere Länder abtreten. Doch zum Heil für die *Universität*, für das ganze Land, kam *Heidelberg* mit dem grössten Theil der diesseitigen Pfalz unter die Herrschaft des Hauses *Baden*, und die Blüthe und den Ruhm, wozu jene Anstalt in unsern Tagen gelangt ist, verdankt sie dem weisen Grossherzog *Karl Friedrich*, der sie mit Recht als ihren zweiten Stifter und als den wahren Schöpfer ihres Ranges unter den ersten Akademien Deutschlands verehrt. Sie nennt sich daher jetzt die *Ruprecht-Carolinische* (*Ruperto-Carolina*). Der Grossherzog berief aus allen Gegenden geist- und kenntnissreiche Männer, deren Wirksamkeit dieses Institut bald auf eine glänzende Stufe erhob; Er war es auch, der dem unvergesslichen *Voss*, dem herrlichen Dichter und Gelehrten, dem Manne der Wahrheit und ächten Aufklärung, eine schöne, unabhängige Existenz verlieh, damit durch sein Hiersein der wissenschaftliche Geist gefördert werde. Die Universität erhielt jährlich 40,000 fl. aus der Staatskasse, die nach und nach auf 66,000 erhöht wurden. Zudem hat sie noch ein jährliches Einkommen von 8 — 9000 fl. *Karl Friedrichs* Nachfolger liessen ihr fortwährend allen Schutz und alle Pflege angedeihen.

Der Baum erlaubt uns nicht, die vielen trefflichen Geister zu nennen, welche seitdem der Stolz und die Zierde dieser Anstalt in jeglichem Zweige der Wissenschaft waren und gegenwärtig sind; man kennt ihre ehrenwerthen Namen in ganz Deutschland und zum Theil in allen europäischen Ländern. Der jedesmalige Grossherzog ist Rector der Universität und sein Stellvertreter der alle Jahre vor Ostern durch den Senat unter den ordentlichen Professoren gewählte Prorector. Die Zahl der Studirenden (nicht zu der oben erwähnten Bevölkerung gerechnet) kann, da dieselbe seit einigen Jahren sich hier, wie an manchen andern Universitäten vermindert hat, dermalen zwischen 4 und 500 betragen, worunter auch mehrere Ausländer, welche sowohl der wissenschaftliche Werth dieser Anstalt, als die herrliche Natur der Gegend herbeizieht. — Die Universität besitzt, ausser der genannten Bibliothek, die wohl jetzt 45,000 Bände stark ist, eine Sammlung von physikalischen und mathematischen Apparaten, Modellen und Naturalien und ein anatomisches Theater; sämmtlich in dem ehemaligen Dominikanerkloster, zwei botanische Gärten, einen hier, den andern für Bäume und Staudengewächse ebenfalls in der Vorstadt, einen Garten für forstbotanische und landwirthschaftliche Vorlesungen bei dem alten Schlosse und ein klinisches Institut, ein akademisches Hospital, eine Entbindungsanstalt und eine chirurgische Anstalt nebst Hörsälen, welche alle in dem durch *Weinbrenner* erneuten Marstallgebäude vereinigt sind. Daneben ist die Reitschule und der dazu gehörige Pferdestall. Es bestehen an der Akademie drei wissenschaftliche *Seminarien*: ein philologisches, dessen

Gründer und Direktor der verdienstvolle Geheimerath und Professor *Creuzer* ist, ein pädagogisches und ein theologisch-homiletisches. Im Universitätsgebäude ist eine akademische *Leseanstalt*. Ehemals standen auch das *Collegium der Sapienz*, wo eine gewisse Zahl armer reformirter Studenten freie Wohnung und Kost erhielt, und die mit ihm seit 1772 vereinigte *Neckarschule*, wo armen Schülern derselben Religion das Nämliche nebst dem Gymnasialunterricht zu Theil wurde, mit der Universität in Verbindung. Doch diese alten Institute, welche seit den schrecklichen Unbilden des Orleans'schen Kriegs sich nie wieder ganz erholt hatten, gingen im Anfange dieses Jahrhunderts mit einander ein. Von den *Stipendien* der Universität blieben nur wenige übrig; doch finden unbemittelte Studirende immer die nöthige Unterstützung. 2) Das *Gymnasium*. Dieses wurde schon als eine protestantische Anstalt von Kurfürst *Friedrich II.* 1546 gestiftet und durch *Friedrich III.* in grossen Flor gebracht. Im dreissigjährigen Kriege zerstört blühte es unter *Karl Ludwig* wieder auf, als es die Unglücksfälle des Orleans'schen trafen. Doch kam dasselbe wieder nach und nach in Gang und erhielt 1792 eine der Zeit angemessene Einrichtung. Im Jahre 1808 vereinigte die badische Regierung das katholische, 1705 von den Jesuiten errichtete Gymnasium mit diesem reformirten. Die Anstalt besass früher schon recht tüchtige Lehrer in Sprachen und Wissenschaften, ward seither noch sehr vervollkommnet und hat eine starke Zahl von Schülern. Sie steht unmittelbar unter dem Ministerium des Innern. 3) Die *Bürger- und Volksschulen*. Die Evangelischen haben drei Knaben- und eben so viele

Mädchenschulen mit sehr zweckmässiger Einrichtung; auch die schon erwähnte katholische Normalschule ist lobenswerth.

4) Die seit einigen Jahren bestehende *höhere Bürgerschule* für junge Leute männlichen Geschlechts, die sich nicht den Universitätsstudien sondern irgend einer andern Laufbahn, zu der man jetzt wissenschaftliche Kenntnisse fordert, widmen. Unter der rühmlichen Direktion des Professors *Louis* wird hier besonders in neueren Sprachen, Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturwissenschaften etc. gründlicher Unterricht ertheilt, so dass diese Anstalt als eine Vorschule für die polytechnische in Karlsruhe zu betrachten ist.

5) Die *Privat-Erziehungsanstalten*. Solche sind a) die sehr geschätzten *Frauenzimmer-Institute* der Fräulein *Emilie Heins* (ehemals der verewigten *Karoline Rudolphi*), der Fräulein *Dapping* und der Fräulein *Steidel*. b) Die lobenswerthe Pensions- und Unterrichtsanstalt der Frau Professorin *Kayser* für Jünglinge und Knaben des gebildeten Standes. c) Eine ähnliche Privatanstalt für Mädchen bei Pfarrer *Dreuttel*. — Auch besteht hier eine *Vorbereitungsschule* für Knaben, die das Gymnasium besuchen wollen. — Seit 1821 hat sich ein *gelehrter Verein für Naturwissenschaften und Heilkunde* gebildet, dessen Protector der Grossherzog ist. — Das schätzbare dem Geh.-Rath von *Leonhard* gehörige *Kabinet für Mineralogie* wird bei dessen Vorlesungen benutzt.

Von *Wohlthätigkeitsanstalten* besitzt *Heidelberg* ein *Armeninstitut*, wodurch den Dürftigen reeller Beistand geleistet und dem Betteln gesteuert wird, einen zu ähnlichem Zwecke gebildeten *Frauen-Verein*, das grosse *Landes-Irrenhaus*

und drei Hospitäler für Kranke, ohne die genannten Anstalten der Akademie.

Es ist bekannt, dass unter der Kurpfälzischen Regierung in dieser Stadt der reformirte Kirchenrath, das lutherische Consistorium, das Ehegericht und die geistliche Administration ihren Sitz hatten. Durch die Aenderung der Dinge hat sie zwar diese Behörden, wie auch durch Aufhebung der Klöster die katholische Ordensgeistlichkeit verloren, dagegen aber durch die Vervollkommnung der Universität, von deren Frequenz ein wesenslicher Theil ihres Wohlstandes abhängt, und durch den häufigern Besuch von Reisenden, wieder sehr gewonnene *Hauptnahrungszweige* der Einwohner sind der Acker-, Wein-, Obst- und Gartenbau, da ihre Gemarkung gut und beträchtlich ist; auch wird der *Handel* durch die sich kreuzenden Hauptstrassen von Frankfurt nach Basel und von Mannheim theils nach Schwaben, theils nach Franken und Sachsen, so wie durch die Schifffahrt auf dem Neckar auf manche Art begünstigt. Ausser mehreren Tuch-, Material-, Spezerei - Galanteriehandlungen etc. gibt es hier auch verschiedene Fabriken, worunter sich die Krapp- und Potaschfabrik von Fries, der zugleich ein bedeutendes Wechsel-Comptoir hat, auszeichnet. Die Erweiterung der wissenschaftlichen Anstalten hat den *Buchhandel* in grössere Aufnahme gebracht. Bedeutend sind die Sortiments- und Verlagshandlungen von *Winter* (Vater und Sohn), *Mohr*, *Groos* und *Oswald*. Die zwei letzteren haben Druckereien blos für eigenen Verlag. Die geschätzte Buchhandlung von *J. Engelmann* empfiehlt sich noch besonders durch den Verlag mehrerer

sowohl durch innern Gehalt als äussere Ausstattung vorzüglicher Reise- und anderer Werke. Ihre trefflich eingerichtete Druckerei ist seit 1829 an *Reichard* abgetreten. Zudem besteht hier die Buchdruckerei von *J. M. Gutmann*. Ferner sind bemerkenswerth die Kupfer- und Steindruckereien von *Chr. und W. Thiese*, die Steindruckerei von *Trau*, die Musikhandlung von *W. Thiese* und die sehr wohl versehene Kunst-, Musikalien- und Schreibmaterialien-Handlung von *L. Meder*.

Heidelberg hat jährlich zwei Messen, die, obwohl nicht sehr bedeutend, mancherlei Waaren absetzen, drei zahlreiche Wochenmärkte mit Victualien, und jeden Dienstag einen starken Getreidemarkt.

Angesehene *Gasthöfe*, welche man unter die vorzüglichsten in Süddeutschland rechnen kann, sind: der badische Hof, jetzt noch durch einen schönen Anbau vergrössert; der *Karlsberg*; der *Prinz Karl*, am Kornmarkte, mit dem Prospekt auf die nahe Schlossruine; der *König von Portugal*, wo auch die Expedition der Brief- und fahrenden Post, so wie die Ankunft der Eilwagen ist; der *Adler*, der *Darmstädter Hof* und der *Ritter St. Georg*. Auch bestehen mehrere gute und vielbesuchte *Kaffehäuser* wie das *Wächter'sche*, das *Dupre'sche*, das *Lauf'sche*, das *Schäfer'sche* und das *Höd'sche*.

Was *geistige und gesellige Erholungen* anlangt, so betitzt *Heidelberg* ausser der akademischen eine vortreffliche *Leseanstalt* in dem Gebäude des *Museums*, wo sich auch das *Casino* befindet, in welchem zuweilen *Concerte* und im Winter einige *Bälle* gegeben werden. Den herrlichsten Genuss

jedoch verleiht hier die schöne Natur. Wenden wir uns daher zu den Umgebungen der Stadt und besteigen zuerst das *alte Schloss*, nach welchem ein Weg durch die Bergstadt und ein[anderer, *Burgweg* genannt, vom Kornmarkte hinauf führt.

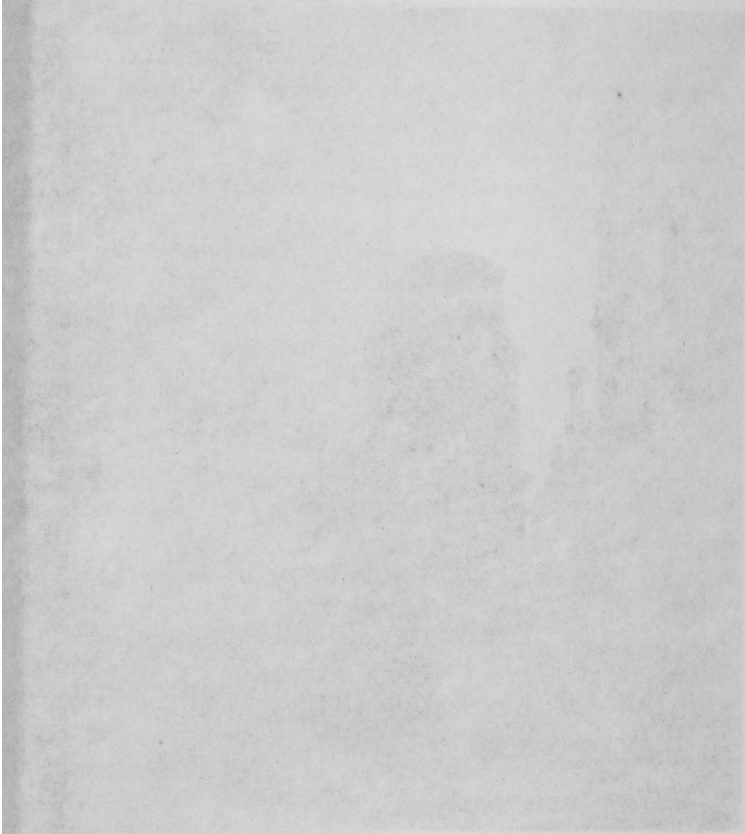
Diese prachtvolle Ruine, aus der man erkennt, dass sich hier die Königliche aller Burgen Deutschlands erhob, steht auf dem sogenannten kleinen *Geisberge*, der seinen Namen von Ziegenheerden, die einst häufig in den Wäldern umher geweidet, haben soll. Die Anhöhe, auf der dieser stolze Bau gegründet ward, heisst der *Jettenbüchel* oder *Jettenhügel*. Die Volkssage meldet, dass hier in grauer Vorzeit eine altdeutsche Alraune oder Wahrsagerin Namens *Jetta* oder *Welleda* gewohnt und den Ruhm des in der Folge daselbst gebauten Schlosses verkündet habe. Ist auch diese mährchenhafte Kunde nicht ohne allen wahrscheinlichen Grund, so weiss man mit historischer Gewissheit doch nur, dass *Konrad von Hohenstaufen*, Herzog in Schwaben und nachmals Pfalzgraf am Rhein, zuerst die alte höher gelegene Burg bewohnt, und dass auch einige seiner Nachfolger daselbst ihren Sitz hatten. Doch ward dieselbe 1278 durch eine Feuersbrunst zerstört und nachdem man sie späterhin wieder so weit hergestellt, dass sie zur Aufbewahrung von Pulver und Kriegswerkzeugen dienen konnte, am 25. April 1537 durch einen Blitzstrahl, der das Pulvermagazin traf, ganz in Asche gelegt, so dass jetzt fast keine Spur mehr davon vorhanden ist. Der erste Bau des *neuen Schlosses*, wovon man jetzt die grossartigen Trümmer bewundert, scheint gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts und zwar (wie der pfälzische Geschichtsschreiber *Wundt*



SCHLOSS HEIDELBERG .

CASTLE OF HEIDELBERG.

CHATEAU DE HEIDELBERG.



UNIVERSITÄT DÜSSELDORF

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF DÜSSELDORF

glaubt), unter *Ludwig dem Strengen*, einem Schwiegersohn Kaiser *Rudolph's von Habsburg* aufgeführt worden zu seyn. Doch ist von den früheren Gebäuden nichts mehr da. Der älteste Haupttheil der noch stehenden Ruine ist der sogenannte *Ruprechtsbau*, wo der 1400 zum Kaiser gewählte Kurfürst *Ruprecht III.* gethront, den man wegen seiner strengen Gerechtigkeit den deutschen Justinian und wegen seiner Milde Clemens (den Gnädigen) nannte. *Friedrich I.* oder der *Siegreiche*, dieser ritterliche Held des fünfzehnten Jahrhunderts, der über alle gegen ihn verschworene Machthaber triumphirend und des Pabstes Bann nicht achtend, hier sein ruhmvolles Leben beschloss, vergrösserte die schöne von jenem errichtete Kapelle und befestigte das Schloss und die umliegenden Berge. Nahe dabei, im Umfange der Bergstadt, lag der Garten, den er seiner Geliebten, der edlen und schönen *Klara von Detten*, der Stammutter des Löwensteinischen Fürstenhauses, schenkte. Durch die Kurfürsten, welche im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert regiert, besonders durch *Philipp*, *Ludwig V.*, *Friedrich II.*, *Otto Heinrich*, *Friedrich IV.* und *V.* ward das Schloss noch um vieles erweitert, verschönt und ausgeschmückt. Doch im dreissigjährigen Kriege, wo es abwechselnd von Kaiserlichen und Schweden belagert und erobert worden, erlitt es, wie das ganze Land, viel Ungemach und Beschädigung. Der weise *Karl Ludwig* suchte diese Wunden zu heilen, und stellte auch sein Residenzschloss wieder her. Aber unter *Philipp Wilhelm* entstand der schon oft erwähnte Orleans'sche Krieg, da König *Ludwig XIV.* von Frankreich, im Namen der mit seinem Bruder, Herzog *Philipp*

von Orleans vermählten Kurpfälzischen Prinzessin *Charlotte*, einige Theile der Pfalz in Anspruch nahm. Sein Heer überfiel dieses Land mit Brand und Raub. Nachdem 1689 die Stadt *Heidelberg* und das *Schloss* eingenommen waren, liess der berüchtigte *Mélac* letzteres gegen die geschlossene Kapitulation verwüsten. Unter anderem wurde der grosse runde *Thurm*, von *Ludwig V.* erbaut, der 16 Schuh dicke Mauern hatte und nach dem zu *Bourges* in Frankreich der stärkste seiner Art war, gesprengt und ein Theil davon hinabgeworfen. Dasselbe Schicksal hatten die Schanzen, Thürme und Mauern der Stadt. Diese und das Schloss wurden wieder von den Deutschen besetzt; aber 1693 griffen die Franzosen erstere von neuem an. Soldaten und Bürger leisteten tapfere Gegenwehr, doch der Kommandant, General von *Heydersdorf*, liess mit einmal zum grossen Unwillen der Besatzung, welche sich, da Hülfe nahe war, noch recht gut hätte halten können, hier einen Posten nach dem andern räumen; der Feind drang in die Stadt und jener zog sich mit seinen Truppen und einem kleinen Theil der Einwohnerschaft auf das Schloss. Selbst die französischen Offiziere tadelten sein militärisches Betragen. Er verstand sich endlich zu einer Kapitulation, wonach man ihm und seiner Schaar wie auch den Bürgern, ihren Frauen und Kindern, freien Abzug bewilligte. Darauf wurden alle Gebäude und Festungswerke des Schlosses gänzlich zerstört, so dass nur ein Theil des starken unverwüstlichen Gemäuers stehen blieb. *Heydersdorf*, der Feigheit und sogar des Einverständnisses mit dem feindlichen Befehlshaber verdächtigt, ward durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt; doch der Kaiser





SCHLOSS HEIDELBERG.

CHATEAU DE HEIDELBERG

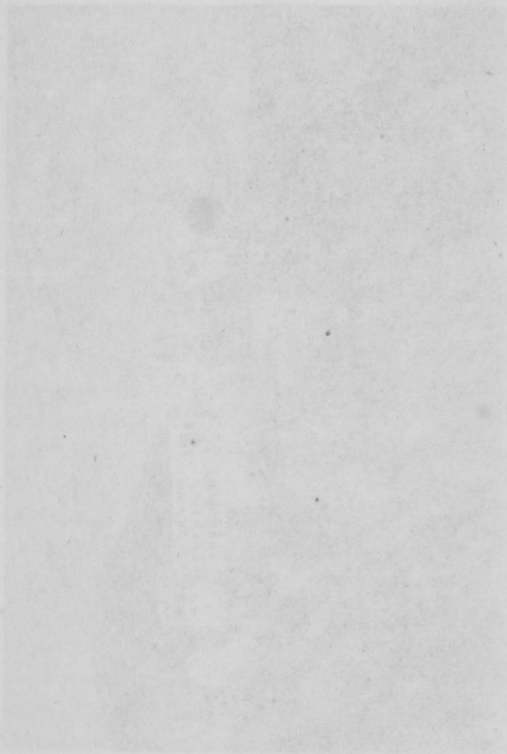
CASTLE OF HEIDELBERG

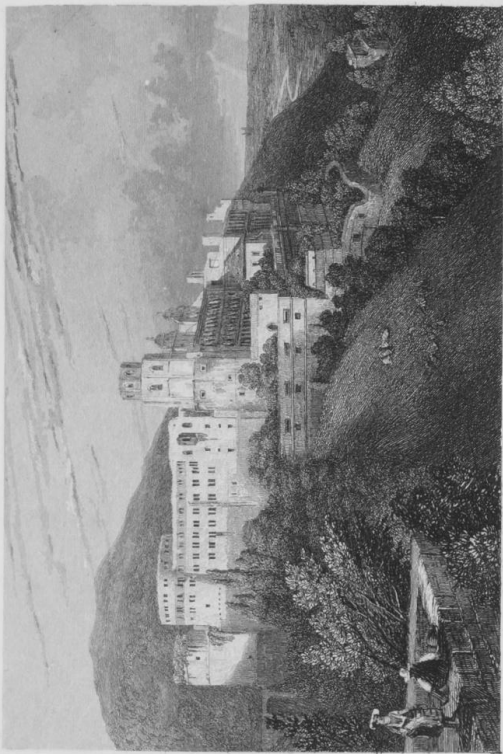
verwandelte seine Strafe in ewige Landesverweisung. Bald nach diesem Vorfalle nahm der tapfere Feldmarschall *Ludwig von Baden* Heidelberg wieder ein.

Das Schloss ward erst 1716 durch *Karl Philipp* wieder zur Residenz eingerichtet. Er liess das, was nicht gänzlich zerstört war, so viel möglich herstellen, und fügte noch manches neue Bauwerk hinzu. Doch 1720 entstand der oben gemeldete Streit wegen der heil. Geistkirche, und der Kurfürst zog nach Mannheim. So war die majestätische Burg wieder verlassen, als der Nachfolger jenes Regenten, *Karl Theodor*, von dem herrlichen Anblicke des Schlosses und der Gegend auf dem Standpunkte bei Neuenheim bezaubert, aufs Neue seinen Sitz von Mannheim hierher verlegen wollte. Nachdem man aber schon alle Anstalten hiezu getroffen hatte, fuhr (1764) ein Donnerstrahl in dieses Gebäude, und alles Brennbare ward durch die Flammen zerstört.

Der Raum vergönnt uns keine *umständliche* Beschreibung aller einzelnen Partien dieses grossartigen Denkmals. Ueberall sieht man noch die Spuren der prächtigen Gebäude, welche die Pfalzgrafen hier errichtet hatten. Herrlich ist die Aussicht in das wilde Thal, auf den zwischen Felsen einher rollenden Fluss, die Berge, deren Höhen mit düsterem Wald und deren Abhänge mit Reben und Fruchtbäumen geschmückt sind, und über die reizende Fläche nach dem Rheine, wo man von fern den silbernen Strom und weiter hin die blaue Kette der nördlichen Vogesen erblickt, während sich unter uns die langgestreckte, lebensreiche Stadt mit ihren blühenden Gärten darstellt. Den schönsten Prospekt hat man von dem *Stückgarten* aus, wo man auch die noch übrige Hälfte des *dicken Thurms*,

von Epheu umwunden sieht. Dorthin gelangt man durch die *Elisabethenpforte*, welche *Friedrich V.* seiner Gemahlin, der englischen Prinzessin *Elisabeth*, erbauen liess. — Gehen wir nun von hier weiter zu dem wohlerhaltenen *viereckigen Thurm*, dessen Bau *Ludwig V.* (der Friedfertige) begann und *Friedrich II.* vollendete, und treten durch das *Burghor* in den *Schlosshof*. Hier gewahrt man zuerst neben den zum Theil noch brauchbaren Oekonomiegebäuden *4 Säulen von Granit*, welche das gesprungene Dach eines Brunnens unterstützen. Sie sollen von dem Pallaste Kaiser *Karls des Grossen* in Ingelheim hieher gebracht worden seyn. Dann erblickt man rechts den *Otto-Heinrichs-Bau*, mit einer dreifachen Fensterreihe, an welcher sich eine Fülle anmuthiger Arabesken und ein Kreis mythologischer und allegorischer Bilder, zeigt. Das Portal tragen schöne Bildsäulen. Dieser Pallast enthielt den neuen *Rittersaal*, und mehrere Prachtzimmer, die alle in den unglückseligen Jahren 1689 und 1693 durch Brand zerstört wurden. Bei demselben steht die *Hofkapelle*, welche sich noch in gutem Stande befindet. Vor uns liegt der *Friedrichsbau*, von *Friedrich IV.* errichtet, dessen Hauptseite nach der Stadt gekehrt ist. Die innere Façade nach dem grossen Schlosshofe prangt mit 16 Bildsäulen von Stammhäuptern und Fürsten des pfälzischen Hauses in Lebensgrösse, welche zum Theil verstümmelt, zum Theil aber noch gut erhalten sind. Linkshin, am Stückgarten, erheben sich aus dem tiefen Hirschgraben hochgeschossene Bäume, und jenseits steht der *Ruprechtsbau*, der älteste Haupttheil der Ruine, auf dem man noch *Ruprechts* kaiserliches Wappen, mit den pfälzischen und baierischen





HEIDELBERG.

Wappen vereinigt, wahrnimmt. Hier sind auch die Spuren des älteren Rittersaals. In dem an beiden Seiten des Thores stehenden *Ludwigsbau* verdient der Saal, wo eine als Palmbaum gebildete Säule die Decke trägt, bemerkt zu werden. Etwas weiter von da gelangen wir zu dem, vorzugsweise so genannten *gesprengten Thurm*: ein malerischer und Staunen erregender Anblick, da die Gewalt des Pulvers diese Mauerfeste nur zu spalten, aber nicht umzustürzen vermochte, und ein Stück davon wie in der Luft zu schweben scheint! Vor demselben ist ein anmuthiger grüner Platz, wo Wasser vom entgegenstehenden Felsen herab rieselt, gewöhnlich *Matthisson's Plätzchen* genannt, weil der gefühlvolle Sänger der Elegie in den Ruinen eines Bergschlosses und so mancher herrlichen Lieder, während seines hiesigen Aufenthalts, gern daselbst verweilte. Nahe dabei entspringt ein frischer Quell, der das *Fürstenbrünntlein* heisst; doch gilt dieser Name wohl eher einem Brunnen des Gartens, den der Kurfürst *Karl Philipp* wieder herstellen und aus dem er das tägliche Trinkwasser nach seiner neuen Residenz Mannheim holen liess. An der Nordseite der oben erwähnten Hofkapelle befindet sich der grosse *Altan*, von dem man die Stadt übersieht, und an dessen Seite der Eingang zu dem Keller, in dem das bekannte grosse *Fass* liegt. Das erste, 132½ Fuder haltend, liess der Pfalzgraf *Johann Casimir* 1591 verfertigen. Da es im dreissigjährigen Kriege Schaden litt, so wurde, auf Befehl des Kurfürsten *Karl Ludwig*, 1664 ein neues gebaut, das über 204 Fuder hielt, und mit den Bildern eines stattlichen Bacchus, mehrerer Frauen und anderer Zechbrüder versehen war. Aber

auch dieses ward durch den Brand im französischen Kriege sehr beschädigt. Darum liess *Karl Theodor* 1751 das dritte und grösste verfertigen, welches noch besteht. Es enthält 250 Fuder, ist aber nicht mehr brauchbar.

An das Schloss gränzt der zu ihm gehörige *Garten*, dessen lachende Natur mit den grossartigen Trümmern der alten Burg einen anziehenden Kontrast bildet. *Friedrich V.* liess ihn, seiner Gemahlin *Elisabeth* zu Liebe, i. J. 1614 anlegen. Der Schöpfer war sein Architekt *Salomon von Caus*, dessen Beschreibung dieses *Schlossgartens* mit 30 Kupfern in Fol. erschien. Die Anlage war in Terrassen ausgeführt, und bestand in einem Pommeranzenwäldchen, mancherlei Gesträuche, Blumenbeeten, Fischteichen und Wasserkünsten, und in zwei Grotten, einer grösseren und kleineren, schön mit Muscheln, Korallen und Steinbildern geschmückt. Doch dieses reizende Werk erlitt in den zwei zerstörenden Kriegen des siebenzehnten Jahrhunderts manche Verwüstung, ward aber unter den nachmaligen Kurfürsten, namentlich durch *Karl Theodor*, wieder hergestellt. Noch mehr geschah unter der badischen Regierung. Oberforstrath *Gatterer* hat das schätzbare Verdienst, dass durch seine Sorgfalt und geschickte Leitung nicht allein die Wege zu den Ruinen des Schlosses zugänglicher gemacht und diese vor weiterem Verfall bewahrt sind, sondern dass auch der Garten selbst in einem edlen und einfachen Style neu angelegt worden und von allen Freunden der Natur und Kunst bewundert wird. Man wandelt nun auf anmuthigen Wegen durch blühende Gesträuche, liebliche Baumgruppen und grüne Rasenplätze hin, umlächelt von Blumen und Pflanzen

aller Art, während die vormals künstlichen Quellen im freien Laufe sich von den Hügeln herabschlängeln. Mit diesen Gärten ist zugleich der forst- und landwirthschaftlich-botanische vereint.

Ein angenehmer Spaziergang, und jetzt auch ein bequemer Fuhrweg, führt aus dem Schlossgarten, an dem Geisberge hin, nach dem *Wolfsbrunnen*, der, eine halbe Stunde von Heidelberg, im schattigen Thale liegt. Auch dieser war ein Lieblingsplatz *Friedrichs V.* und seiner Gemahlin, denen er auch seine Verschönerungen, die Einfassung der Quelle mit Quadersteinen, und die noch jetzt mit Forellen bevölkerten Teiche, verdankt. Aber jene prächtigen, uralten Linden, welche diese Weiher beschattet, wurden im Anfange unsers Jahrhunderts gefällt. Doch erheben sich wieder neue schöne Baumpflanzungen an derselben Stelle, und dabei steht ein niedliches, nach *Weinbrenners* Plan errichtetes Schweizerhaus. Die dichterische Volkssage meldet: Dass die schöne Zauberin *Jetta* oder *Welleda* hier von einem *Wolfe* niedergerissen, durch ihren geliebten Jäger zwar wieder befreit worden, aber doch, einer schon von ihr gekannten Weissagung nach, an den Bissen des Unthiers gestorben sey, weshalb auch dieser Ort noch der *Wolfsbrunnen* heisse. (S. die trefflich romantische Erzählung der *Frau Amalie von Helwig*, geb. *von Imhof*, wovon auch Schreiber dieses eine metrische Nachbildung versucht hat). Den Rückweg von hier nach der Stadt nimmt man gewöhnlich auf der nach Neckargemünd ziehenden Landstrasse, durch das zwischen dem Flusse und den Bergen malerisch gruppirte Dörfchen *Schlierbach*, wo der Bach gleiches Namens einige

Mühlen treibt, sodann an dem *Hausacker*, einem vielbesuchten Tanz- und Wirthshause mit hübschem Garten, und an der schönen *Pickfortschen* Anlage vorbei.

Zwei andere, sehr interessante Punkte, die man von dem Schlosse aus gern zu besuchen pflegt, sind: 1) Der *Königstuhl*, der über demselben, auf einer Spitze des sogenannten *Gälberges*, erscheint. Nach einer mährchenhaften Kunde stand hier in uralter Zeit die *Esterburg*, der Sitz eines deutschen Königs, welche im fünften Jahrhundert nach Christi Geburt durch einen räuberischen, im Odenwalde hausenden Tyrannen, und bald darauf noch durch den Hunnenkönig *Attila*, zerstört wurde. Darum nannte man einige Felsentrümmer, die unter den Waldbäumen zerstreut liegen, *Königstuhl*, was, seitdem *Franz I.* i. J. 1815 diesen Ort besuchte, in den Namen *Kaiserstuhl* verwandelt ward. Man hat von da eine herrliche Aussicht in den Odenwald und die malerischen Ebenen des Rheins. Auch von dem an dem Abhange dieses Berges liegenden *Kohlhofe* reicht der Prospekt bis nach den Höhen des Schwarzwaldes. Unter ihm breitet sich ein schöner Kastanienwald aus. Auf der westlichen Seite des Königstuhls liegt der *Bierhelder Hof*, zu dem der bequemste Weg über *Rohrbach*, und von da längs einer Wasserleitung, welche das hier oben quellende Wasser bis nach Mannheim bringen sollte, aber nicht vollendet ward, in das Gebirge führt. 2) Der *Riesenstein*, eine gewaltige, sehr merkwürdige Felsengruppe, die sich fast in der Mitte des Geisberges erhebt. Man gelangt dorthin über die wenigen Trümmer des älteren Schlosses, und weiter auf einem angenehmen Waldwege, der erst durch das Klingenthal, und dann

wieder aufwärts geht. Dieser *Riesenstein*, der an die hohen Naturgebilde germanischer Vorzeit erinnert, gewährt zugleich die herrlichste Aussicht über die Stadt, das Neckarthal und auf die wilden Gebirge des Odenwaldes, so wie anderseits in die reizenden Fluren des Rheinstroms.

Besuchen wir jetzt die nahen, interessanten Stellen des rechten Ufers, und wandeln über die schöne steinerne *Bogenbrücke*, welche *Karl Theodor* bauen liess, nachdem die Gewalt des Eisganges am 27. Februar 1784 die bedeckte hölzerne Brücke hinweggerissen hatte. Auf ihr steht das Bild dieses Kurfürsten, so wie die Statue der Minerva, zwei kunstreich in Stein gehauene Werke des Hofbildhauers *Link*. Prächtig ist die Aussicht von da sowohl stromabwärts nach der Ebene als aufwärts in das Thal, wo der Fluss heranrauscht, und auf die Ruine des alten Schlosses. Längs dem Neckar zieht die Strasse hinab nach dem Dorfe *Neuenheim*, welches der Vorstadt von Heidelberg gegenüber liegt. Hier wird besonders der Reisende, welcher die Bergstrasse herauf kommt, von der plötzlichen Ansicht der hochromantischen Gegend überrascht. — In dem alten Hause, das am Ende des Ortes emporragt, soll *Luther* übernachtet haben, als er sich nach dem Reichstage in Worms begab. Von hier geht der am wenigsten mühsame Weg auf den bereits erwähnten *Heiligenberg*. Ein Pfad schlängelt sich durch anmuthige Pflanzungen von Reben, Obst- und Kastanienbäumen zu seiner Höhe empor, die mit schöner Laubwaldung umkränzt ist. Die Römer nannten ihn *Mons pyrus* und weihten ihn dem *Merkur*. Ihre Niederlassung ward späterhin von den Allemannen und Franken zerstört.

In der christlichen Zeit hiess er *Aberines* oder *Abrahamsberg* und die Abtei Lorsch liess hier ein Benediktinerkloster bauen. Der Name *Heiligenberg* soll (im eilften Jahrhundert) von einem Abte desselben, der nach seinem Tode unter die Heiligen versetzt ward, entstanden seyn. Dieses Kloster besteht nicht mehr; man sieht nur noch einige Ruinen, und in dem Berge zwei gewölbte Höhlen, die *Heidenlöcher* genannt, welche letztere, so wie manche hier gefundene Alterthümer, der römischen und urdeutschen Zeit angehören. Auf dem Gipfel entzückt uns eine herrliche, weite und mannigfache Aussicht. — Ein anderer angenehmer Spaziergang ist der *Philosophenweg*, zu dem man entweder sogleich von der Brücke aus auf dem Schlangenpfade oder mehr stromaufwärts bei der Hirschgasse, einem viel besuchten Wirthshause, gelangt. Fortwandelnd erblicken wir von da die ganze prächtige Ebene, welche sich nach Speier hin erstreckt. Auch zieht hier nördlich ein Gang, der jedoch beschwerlicher ist, als der oben genannte, zu den Trümmern der alten Abtei auf den Heiligenberg empor. — Nehmen wir unsern Weg von der Brücke am Ufer des Neckars hinauf nach dem Stifte *Neuburg*, so kommen wir an den *Haarlass*, ehemals das dazu gehörige Klosterwirthshaus, dessen Name der Sage nach daher kommt, dass hier den Novizinnen die Haare abgeschnitten wurden. Jetzt steht hier ein angenehmes Landhaus nebst einer Gerberei. Bald darauf zeigt sich das ehemalige Kloster *Neuburg*, das eine halbe Stunde von Heidelberg, in der Nähe des Flusses auf einer Anhöhe liegt. Es erfuhr im Laufe der Zeiten mancherlei Schicksale. Im zwölften Jahrhundert auf den Ruinen eines römischen Kastells

gegründet, ward es mit Benediktinern besetzt. Aber Kriegsunruhen und schlechte Klosterzucht richteten es bald zu Grunde. *Konrad von Hohenstaufen* verwandelte dasselbe nun in ein adeliches Frauenkloster, dem seine Tochter *Kunigunde* als Aebtissin vorstand. Die Nonnen widmeten sich der Erziehung junger Mädchen. *Friedrich III.* hob die Anstalt auf; allein *Karl Ludwig* stellte sie als adeliches Fräuleinstift wieder her, und gab ihr den Namen „Gesellschaft tugendhafter Frauenzimmer.“ Doch ging sie nach seinem Tode wieder ein, und Kurfürst *Johann Wilhelm* schenkte das Stift mit allen Einkünften und Gerechtsamen im Jahr 1706 den *Jesuiten*. Nach Aufhebung dieses Ordens kam es an die Lazaristen und endlich an die geistliche Administration, die es als Privateigenthum erkaufte. Der gegenwärtige Besitzer ist Rath *Schlosser* aus Frankfurt, der Manches auf diesem Gute erweitert und verschönt, und die schon hier befindlichen Gartenanlagen mit neuen geschmackvollen vermehrt, zudem noch im Innern des Gebäudes eine Kapelle im gothischen Styl errichtet hat. Am Fusse des Hügels liegt eine *Mühle*, wo man Erfrischungen haben kann. Sie war ehemals Eigenthum des Stiftes, und bildet mit dem schönen Landsitz ein anmuthiges Gemälde. — Eine Viertelstunde aufwärts kommen wir zu dem Dorfe *Ziegelhausen*, das sich zwischen freundlichen Obst- und Rebepflanzungen an dem Strom und den Bergen hinzieht. Auch werden im nördlich entlegenen Thale, welches der Steinbach durchfließt, die *Fürstenweiher*, das Dörfchen, wo ehemals die *Glashütte* stand, weiterhin die *Engelswiese* etc., als angenehme Waldstellen, häufig besucht. —

Bei Heidelberg fangen auf dieser Seite die Gebirge des *Odenwalds* an. So nennt man den waldreichen Landstrich, der sich zwischen dem Main und Neckar, von der Bergstrasse westlich begränzt, hieher, und dann nach Osten bis in die Gegend um die Jaxt und Tauber erstreckt.

Unsre Reise fortsetzend, erblicken wir von einer Höhe, über die der Weg führt, die Städte *Mannheim* und *Ladenburg*. Letzteres liegt, zwei Stunden von Heidelberg, in der Ebene, an dem Neckar, und ist die älteste Stadt der Pfalz auf dem rechten Rheinufer. Die ehrwürdige Galluskirche, die alten Thürme und die hohe Stadtmauer geben ihr von fern ein imposantes Ansehen. Man glaubt mit allem Grunde, dass hier das *Lupodunum* der Römer gestanden sey, welches auch *Ausonius* in seinem beschreibenden Gedichte *Mosella* erwähnt. In der Folge hiess es *Lobdenburg*, als Hauptwort des *Lobdengau*s, woraus der Name *Ladenburg* entstand. Auch hatten die fränkischen Könige hier einen Palast, der *Saal* genannt, wie noch die einst zu ihm führende *Saalgasse* bezeugt. In der sehr grossen Gemarkung, welche schöne adeliche und andere Güter enthält, wird vorzüglicher Getreide- und Tabacksbau getrieben. Nahe dabei, auf einer Anhöhe, ist der sogenannte *Stalbüchel*, wo man unter den Frankenkönigen die Gedinge oder öffentlichen Gerichte hielt. In und um *Ladenburg* wurden schon oft römische Alterthümer, z. B. Urnen, Münzen etc. gefunden, besonders ein schöner Ring mit einer Gemme, die Amor und Psyche vorstellt.

Wir kommen jetzt nach der kleinen Stadt *Weinheim*, die,

vier Poststunden von Heidelberg entfernt, amphitheatralisch am Fusse des Gebirges liegt. Hier ist unstreitig der schönste Punkt der *Bergstrasse*. Die Stadt ist eine der ältesten, und bereits in Urkunden des achten Jahrhunderts genannt. Noch sieht man hier die Ueberbleibsel einer ehemaligen Festung, dickes Gemäuer, alte Thürme und halbverschüttete Gräben. Auch unter den *Kirchen* beider Religionen sind einige aus ganz alter Zeit. Ueberdies deuten noch manche Spuren auf die Anwesenheit der Römer. — Schon in früher Zeit war *Weinheim* sehr blühend. Während des dreissigjährigen und Orleans'schen Kriegs erfuhr es grosses Ungemach. Im Jahr 1698 residirte Kurfürst *Johann Wilhelm* eine Zeitlang daselbst, und im französischen Revolutionskriege flüchtete die Gemahlin Karl Theodor's, Kurfürstin *Elisabeth*, hieher, wo sie auch 1794 starb. — Die Stadt zählt dermalen über 4800 Einwohner, treibt vorzüglichen Feld- und Weinbau, und ist der Sitz mehrerer Beamten. Sie hat ein Pädagogium, ein trefflich eingerichtetes Erziehungsinstitut für Jünglinge und Knaben des gebildeten Standes, einige Volksschulen, sechs Kirchen, ein, nun aufgehobenes, Karmeliterkloster auf einer schönen Anhöhe, ein Schloss und ein Hospital. Ausserdem sind die schönen gräflich *Lehrbach'schen* und freiherrlich *von Babo'schen* Wohnungen, mit ihren anmuthigen Gärten, bemerkenswerth. Von letzteren geniesst man eine reizende Aussicht über die weite malerische Ebene des Rheins. — Etwa eine viertel Stunde südwestlich von der Stadt, auf dem flachen Lande, befindet sich der *Stahl-* oder *Kurbrunnen*, der schon vor vielen Jahren bekannt war, aber

erst in neuerer Zeit chemisch untersucht, und 1827 gefasst und zu einem Bad eingerichtet wurde. Letzterer hat sich, sowohl als Trinkwasser, denn als Bad, bei Schwäche des Magens und der Nerven, bei Hämorrhoiden, Scropheln, Gicht, Rheumatismus etc. schon sehr heilsam bewährt. Dieses und die Naturschönheiten der Gegend möchten *Weinheim* zu einem der beliebtesten Kurorte eignen. Die angesehensten *Gasthöfe* der Stadt sind die zum *Karlsberg* und zum *Ochsen*. — Betrachten wir nun die andern nächsten Umgebungen, und ersteigen zuerst die rebenreiche Höhe, auf der sich über dem Ort die stattliche Ruine der Burg *Windeck* zeigt. Schon im zwölften Jahrhundert war sie ein Lehn des Klosters *Lorsch*, kam sodann durch die Schuld der Aebte in die Gewalt der Kaiser, und wurde von den Ersteren wieder gegen das Dorf *Ilvesheim* eingelöst, bis sie endlich, nebst dem Orte, 1345 an Kurpfalz fiel. Ein ritterliches Geschlecht von *Windeck* findet sich erst im fünfzehnten Jahrhundert. Unter den Schlössern, die es besass, haben wir die Burg *Alt-Windeck* oberhalb *Baden* schon genannt. Die Ritter auf der bei *Weinheim* waren vermuthlich Burgvögte der Pfalz. Wann ihr letzter Zweig erloschen sey, ist nicht genau bekannt. Die Zerstörung der hiesigen Burg fällt wahrscheinlich in die verderblichen Kriege des siebenzehnten Jahrhunderts. Sie hatte nur *einen* Zugang, war durch einen hohen Thurm geschützt, und ohne Zweifel eine starke Feste. Dieser Thurm und der Keller sind noch wohl erhalten. Auch erblickt man noch den mit steinernen Säulen versehenen Marstall. Doch hat sich der Muthwille hier, wie an andern Theilen des Schlosses, manche Zerstö-

rung erlaubt. Die Aussicht in die herrlichen Rheinfluren ist bezaubernd. Wer sich aber eines überraschenden Blicks auf die verschiedenen Höhen des Odenwaldes erfreuen will, der besteige den sogenannten *Hirschkopf*, einen waldigen Gipfel über dem mit edlen Reben bepflanzten *Hubberge*. Mit angenehmen Aussichten lohnt auch der weniger mühsame Spaziergang nach den *Steinbrüchen*, von wo man die stillen Weiher im Bergthale besuchen und durch den schönen Kastanienwald zurückkehren kann.

Wir wenden uns nach den zwei schönen Thälern, die von *Weinheim* in das Gebirge ziehen, und betreten: 1) Das *Birkenauer Thal*, aus dem die *Weschnitz* hervorrauscht, welche den nördlichen Theil der Stadt bespült. Man kommt an der *Neumauerpforte*, der Ruine eines gothischen Baues, der wohl ehemals als festes Thor gegen den Odenwald gedient, vorbei. Das Thal trägt mit seinen schroffen Felsmassen, bewaldeten Höhen, und den Wasserfällen, so der starke Bach hier bildet, einen ernsten und wildromantischen Charakter. Die Ufer der *Weschnitz*, welche mehrere, auf grünen Matten liegende Mühlen treibt, sind von hohen Pappeln umschattet. Eine der Mühlen, zunächst dem Thor, soll ehemals ein Nonnenkloster gewesen seyn. Auch für den Mineralogen ist diese Gegend wegen ihrer schönen Syenite und Titanit-Krystalle merkwürdig. Am Ende des Thals, $\frac{1}{2}$ Stunde von *Weinheim*, liegt das Dorf *Birkenau*, wo man das freiherrlich von *Wamboldische* Landschlösschen, mit einem angenehmen Garten, sieht. — Weiterhin ist die Landschaft weniger interessant; aber eine Strasse geht von hier nach *Reichelsheim*, in dessen Nähe sich

die Ruine der Burg *Rodenstein* auf einem wilden Gipfel erhebt. Etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden davon gewahrt man die zerfallene Burg *Schnellarts*, berüchtigt durch den Landgeist, der, wenn ein Krieg entsteht, mit seinem wüthenden Heere brausend durch die Luft einherziehen soll. Das furchtbare Getümmel ist aktenmässig erwiesen, ohne dass man noch bis jetzt einen physischen Grund entdecken konnte. Einige nennen diesen Geist den *Lindenschmied*, Andere den *Rodenstein*. In der Nähe des hübschen, zwischen beiden Ruinen gelegenen, Dörfchens *Fränkisch - Crumbach* sieht man noch die wohlerhaltenen Bilder der alten Ritter von *Rodenstein* und ihrer Gemahlinnen, auch namentlich den, der für den Anführer des gespenstigen Zuges gehalten wird. Ihr Stamm erlosch gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, und seitdem scheinen diese Burgen zerfallen zu seyn. *) 2) Das *Gorxheimer Thal*, mit lieblichen Wiesen und Hainen geschmückt, und von dem klaren Grundelbache durchflossen, der sich vor der Stadt mit der Weschnitz vereinigt. Seine Lage gewährt ein trautes idyllisches Bild. Unter den Höhen zeigt sich ein kegelförmiger Hügel, das *Raubschlösschen* genannt, wo man aber kaum noch eine Spur von Gemäuer findet. Am Ende des Thals, bei *Gorxheim*, ist den Odenwälder Bauern vom Landsturme, welche 1799 in einem Gefechte mit französischen Truppen hier gefallen, ein steinernes Denkmal errichtet. Das Dörfchen besteht aus einigen Meierhöfen und der schön gelegenen Försterwohnung. —

*) Ein Näheres über die Kunde vom *Rodenstein* s. in *Grimm's Vorzeit und Gegenwart* an der Bergstrasse etc. S. 337., und in meinen *Sagen und Geschichten des Rheinlandes*, S. 120. —

Von *Weinheim* nun der Bergstrasse weiter folgend, kommt man über die freundlichen Dörfer *Sulzbach*, *Hemsbach* und *Lautenbach* (durch seinen trefflichen Wein bekannt) nach dem drei Stunden von dort entlegenen Städtchen *Heppenheim*, mit 4000 Einwohnern, dem ersten Gränzorte des Hessen - Darmstädter Landes. Die hiesige Kirche ward schon unter Karl dem Grossen erbaut. Hinter der Stadt, auf einer anmuthigen, mit Reben und Fruchtbäumen reich geschmückten Höhe, zeigt sich die schöne Ruine der *Starkenburg*, welche 1064 der Lorschener Abt *Ulrich* gründete. Das Schloss ward in der Folge immer mehr befestigt, erhielt einen Burggrafen und Burgmänner, und hatte stets eine Besatzung, so dass es das ganze Mittelalter hindurch der Schutz des Klosters blieb. Es war bis in die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mit Garnison und Geschütz versehen, als *Kurmainz*, welchem damals *Heppenheim* gehörte, die Demolirung der *Starkenburg* beschloss. Das spätere Projekt ihrer Wiederherstellung ward nicht ausgeführt. Von dieser Burg trägt ein Oberamt den Namen. — Eine schöne Allee von Nussbäumen führt um den Schlossberg nach dem eine Stunde von hier entfernten Landstädtchen *Bensheim*. Zur Rechten des Weges erhebt sich in der Getreideflur ein kleiner Hügel, der *Landberg* genannt, von zwei einsamen Bäumen beschattet. Auf ihm hielten in der Vorzeit die Burggrafen von *Starkenburg* ihre Gaugerichte, und noch bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hatte hier die Verpflichtung der jungen Bürger statt. *Bensheim* ist ein gewerbsamer Ort von etwa 4000 Einwohnern. Seine Lage am Abhange der weinbelaubten Höhen ist angenehm, und einen

merkwürdigen Anblick gewährt die Stadt durch das alterthümliche der Bauart, die zertrümmerten Festungswerke, und ihre hohen Mauern, Thürme und tiefen Gräben. Im Jahr 1504 ward sie durch den Landgrafen *Wilhelm von Hessen* berannt, aber die Einwohner vertheidigten sich 11 Tage lang, bis der Kurfürst Pfalzgraf *Philipp* mit einem Hülfsheere sie wieder entsetzte. An der Pforte des sogenannten Hessenkirchhofs vor dem Auerbacher Thore meldet eine Inschrift in altdeutschen Versen diese Begebenheit. Uebler ging es dem Ort im dreissigjährigen Kriege; denn bei einem nächtlichen Ueberfalle der Bayern wurden mehrere Häuser geplündert und zwanzig in Brand gesteckt. Aber 1689 zog der verheerende *Mélac* an diesem Städtchen allein schonend vorüber, weil in dem hiesigen Kapuzinerkloster ein französischer General krank lag. *Bensheim* war Kurmainzisch, und gehört seit 1802 dem Hause Hessen-Darmstadt. — Man findet hier drei sehr gute *Gasthöfe*, den zu den drei Königen, dann die zur Sonne und zum Löwen. — Von hier aus verdient der grosse Marktflecken *Lorsch*, der mit den Ruinen seiner ehemaligen berühmten *Abtei*, ohngefähr eine Stunde entfernt, links in der Ebene liegt, einen Besuch, die Stiftung der Abtei *Lorsch* fällt in die Regierungszeit *Pipins des Kurzen*. Anfänglich (764) wurde das Kloster auf der, $\frac{1}{2}$ Stunde weiter entlegenen, Insel der Weschnitz erbaut und *Altmünster* genannt. Da aber dieser Ort zu klein war, um die nahe und ferne herbei kommende Volksmenge zu fassen, so verlegte man schon im folgenden Jahre den Bau auf eine höhere und geräumigere Stelle, wo er im Jahr 774 nach einem grösseren Plane vollendet

ward. Ein Rest hievon ist die noch stehende Vorhalle, die den Haupteingang bildet. Die Kirche war für die damalige Zeit kostbar ausgeschmückt; *Karl der Grosse* war selbst bei ihrer Einweihung zugegen, und behielt seitdem eine Vorliebe für *Lorsch*, so dass er auf seinen Reisen oft hier einkehrte, um sein nächtliches Gebet in diesem Tempel zu verrichten. Das Kloster ward mit Benediktinern besetzt, kam aber späterhin, durch den Luxus und die üble Haushaltung mancher Aebte und die Verwilderung der Mönche, in Verfall, weshalb der Kaiser und der Papst 1231 das fürstliche Stift dem Erzbischofe *Siffrid III.* von Mainz übergaben. Dieser räumte es den Cisterziensern ein, welche aber, durch die alten Besitzer geschreckt, den Ort wieder verliessen, worauf ihn der Erzbischof mit Prämonstratensern besetzte. In der bayerischen Fehde ward (1504) das Kloster von den Schaaren des Landgrafen *Wilhelm* von Hessen geplündert, und im Jahr 1555 verjagte Pfalzgraf *Friedrich II.* die Mönche, und nahm alle Gebäude in Besitz. Die Abtei war nun ein Zankapfel zwischen den benachbarten Pfalzgrafen und Mainz bis in den dreissigjährigen Krieg, wo sie von den Spaniern, unter *Don Corduba*, angezündet und ein Raub der Flammen ward; seitdem liegt sie in Trümmern. Der Streit zwischen der Pfalz und Mainz wurde nach dem Frieden wieder beigelegt, und letzteres erhielt *Lorsch* und *Starkenbourg* mit Zugehör, bis alles das 1802 an Hessen-Darmstadt fiel. Eine Hauptmerkwürdigkeit des Klosters *Lorsch* war seine herrliche *Bibliothek*, zu der schon *Karl der Grosse* den Grund legte. Sie besass eine Menge von *Urkunden*, worin die ältesten und genauesten Nachrichten

über das, was die Geschichte der Rheinlande, und namentlich die der Pfalz, betrifft, enthalten sind. Als eins der kostbarsten Werke unter den übrigen Schriften nennt man die Ausgabe des römischen Dichters *Virgil*, die er selbst eigenhändig geschrieben haben, und die sich jetzt auf der Wiener Bibliothek befinden soll; schon im fünfzehnten Jahrhundert kam das Meiste dieser reichen Sammlung durch den gelehrten Kurpfälzischen Kanzler Johann Freiherrn von *Dalberg*, Kämmerer von Worms, nach Ladenburg, und späterhin nach Heidelberg, wo sie vielleicht damals den grössten Theil der dortigen berühmten Bibliothek ausmachte. Unter den ehemaligen Aebten von *Lorsch* werden, neben jenen Unwürdigen, auch manche sehr achtungswerthe Männer genannt. — An der Stelle, wo das Kloster und die Kirche standen, ist jetzt ein schöner, dem Grossherzoglichen Oberforstmeister von *Dörnberg* gehöriger, Garten und Weinberg angelegt. Hie und da gewahrt man noch Trümmer des alten Baues. Ohnweit der schon erwähnten Vorhalle des Klosters steht ein ansehnlicher Ueberrest der Kirche, welcher nunmehr in einen Kornboden verwandelt ist. In dem Garten findet man noch Fragmente von Grabmälern und steinernen Särgen; auch soll der Grabstein des Herzogs *Thassilo*, der, wegen Empörung gegen *Karl den Grossen*, von der Reichsversammlung zum Tode verurtheilt, aber von dem Kaiser begnadigt worden, und hier als Mönch sein Verbrechen wieder abgebusst, noch im siebenzehnten Jahrhundert in der hiesigen Kirche gesehen worden seyn. Wahrscheinlich ward diese Abtei, wie viele architektonische Werke des Mittelalters, auf Trümmern eines römischen Gebäudes

errichtet; als Beweis könnte ein Marmorblock mit den Resten einer römischen Inschrift dienen, der in jenem Garten ausgegraben ward. Die etwas erhabene Stelle gewährt eine schöne Ansicht der Bergstrasse, besonders gegen Heppenheim und die Starkenburg.

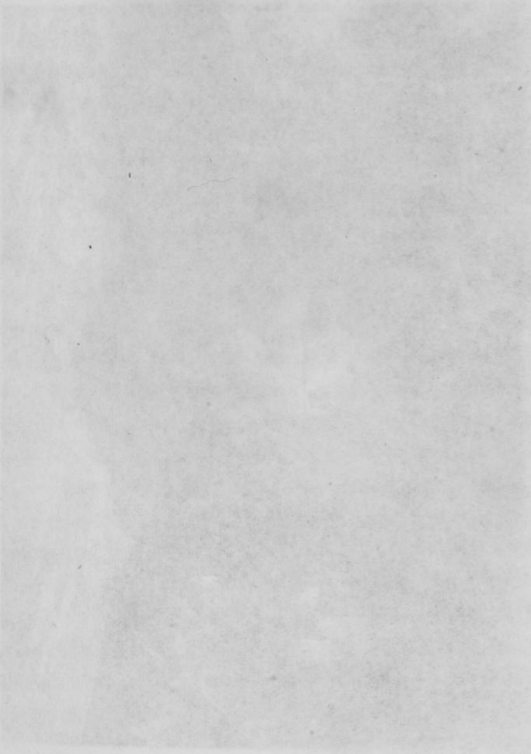
Eine Viertelstunde von *Bensheim* abwärts liegt das grosse und wohlhabende Dorf *Auerbach*, wovon nur ein kleiner Theil an der Landstrasse, und der grössere das Thal hinauf gebaut ist. Die hiesige *Mineralquelle* wird von Fremden wenig besucht. Ihr Wasser ist unstreitig heilsam, enthält aber zu wenig fixe Luft, als dass es aufbehalten oder versandt werden könnte. Doch kommen während der Kurzeit viele Honorationen aus der benachbarten Gegend hierher, wo es an geselligen Erholungen nicht fehlt, und besonders die Freunde der Natur sich geru in den schönen Anlagen des nahen Schlösschens ergehen. Dieses artige Sommerpalais der Grossherzoglichen Familie, *Fürstenlager* genannt, liegt zwischen Hügeln in romantischer Umgebung. Die Waldpartie, welche sich am Abhange des Berges hinzieht, ist mit leichter Nachhülfe der Kunst in einen sehr anmuthigen Park verwandelt; niedliche Häuschen und schöne Pflanzungen von Blumen und Gesträuchen wechseln mit einander, und die freundlichen Spaziergänge bieten hie und da reizende Aussichten. Jeder Freund der Natur sollte in *Auerbach* (wo man im Gasthofe zur Krone treffliches Quartier findet) einige Tage verweilen, um von hier aus manche schöne Stelle der Bergstrasse und der benachbarten Thäler des Odenwaldes zu besuchen. Treten wir demnach folgende Wanderung an.

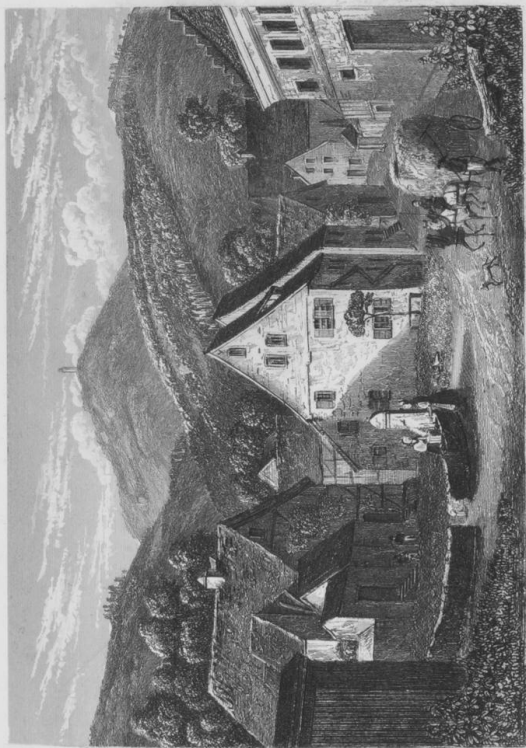
Von dem Gesundbrunnen und dem Schlösschen führt der Weg, an einem freundlichen *Tempel*, den der jetzt regierende Grossherzog *Ludwig* und Prinz *Emil* von Hessen der verewigten *Grossherzogin Mutter*, welche sich, besonders in der schönen Jahrszeit, gern hier aufhielt, als ein Denkmal kindlicher Liebe errichteten, vorbei, auf den *Altarberg*, wo man einen herrlichen Blick in die Ebene und zugleich in das wahrhaft idyllische *Schönberger Thal* hat. Dann links über die Höhen, durch die verschiedenen Anlagen wandelnd, ersteigen wir den *Champignonsberg*, der ebenfalls einen angenehmen Prospekt gewährt, und kommen von da in das liebliche *Hochstätter Thal*, wo im Schatten duftender Linden zwei Quellen von mineralischem Gehalt entspringen, während ein murmelender Mühlbach den schönen Wiesengrund durch-eilt. Durch den dichten Laubwald, der sich von beiden Seiten in das Thal herabzieht, geht ein, auch zum Reiten und Fahren bequemer, Weg den Berg hinan zu der stattlichen Ruine des *Auerbacher Schlosses*. Diese alte Burg, deren eigentlicher Name *Auerberg* ist, soll *Karl der Grosse* erbaut haben. Durch die fränkischen Könige kamen Burg und Dorf an die Abtei Lorsch, welche die Grafen von Katzenellenbogen damit belehnte, sodann an Mainz, und endlich 1802 an Hessen-Darmstadt. Das Schloss litt viel im dreissigjährigen Kriege, und 1674 eroberte es der französische Feldmarschall *Turenne*, nach tapferer Gegenwehr, mit Sturm, wo dann diese, im Mittelalter durch ihre Grösse und Festigkeit so ausgezeichnete, Burg ein Raub der Flammen ward. Die Ruine ist noch immer eine der schönsten, obschon im Frühlinge 1821 einer der bei-

den Thürme mit donnerartigem Getöse zusammenstürzte. Der noch stehende ist durch einige Ausbesserungen gesichert, auch mit einer Thür und Treppe versehen worden. In dem Innern und der Umgebung sind, durch Anlegung bequemer Gänge, die interessantesten Partien zugänglicher gemacht, und von den Höhen genießt man eine herrliche und überraschende Aussicht. Der Mineralog wird gern die nahen *Steinbrüche* besuchen. Sie enthalten schönen Urkalk, weiss, grosskörnig, eine Art von Marmor, der dem Cararischen wenig nachgibt, In dem Gesteine findet sich eine Mischung von Idocras, Granaden und braunen Wacken. —

Wir nehmen von hier unsern Weg nach dem *Malchen* oder *Melibocus*, welcher die höchste Kuppe der Bergstrasse bildet, und eine umfassende Aussicht auf den Rheinstrom von Speier bis nach Bingen, jenseits auf die Vogesen und den riesenhaften Donnersberg, dann anderseits über den Main, nach dem Vogelsberge und dem hohen Taunus gewährt. Im Jahr 1772 ward auf der höchsten Spitze desselben ein schöner, 80 Fuss hoher Thurm erbaut, dessen blendend weisser Anstrich ihn schon aus der grössten Ferne erblicken lässt. Die Inschrift am Eingange meldet, dass ihn Landgraf *Ludwig IX.* von Hessen errichten liess. Den Schlüssel und ein gutes Fernrohr bewahrt ein Mann im Dorfe *Alsbach*, der jederzeit gegen eine billige Belohnung den Wanderer hieher begleitet. Von der Zinne des Thurms dehnt sich der Prospekt viel weiter aus, und besonders herrlich ist das Schauspiel am Morgen, wenn die aufgehende Sonne mit ihren jungen Strahlen die Nebel des Gebirgs und den Dunstflor der Ebene zertheilt. — Ein ange-

nehmer Waldweg führt zu dem eine Stunde von hier sich erhebenden *Felsberg*, der mehrere Schuhe höher als der *Malchen* ist, und wo sich in der manichfaltigsten Aussicht auf grüne waldreiche Thäler und reizende Ebenen ein wahrhaft schweizerisches Gemälde darstellt. Während des mühsamen Ersteigens dieser Höhe vernimmt man das Toben eines unterirdischen Stromes, den noch kein Auge erspähen konnte. Auf der Mitte des Berges erscheint das ungeheuerere Werk, so unter dem Namen der *Riesensäule* berühmt ist. Diese besteht aus einem Syenitgestein, das man, wie die deutliche Spur zeigt, in den nahen Felsen brach, ist 31 — 32 Fuss lang, und hat vier und ein halb Fuss im untern und beinahe vier im obern Durchmesser; ihre Schwere wird auf 375 Centner geschätzt. Nahe dabei ist der *Riesenaltar*, ein grosser viereckiger Fels mit Sägeeinschnitten, der, nach der Meinung einiger Beobachter, zum Fussgestell der Säule bestimmt gewesen, was jedoch Andere bezweifeln, weil er ausser Verhältniss mit dem Hauptwerke sey. Ueber die Entstehung jener *Riesensäule* lässt sich nichts mit historischer Gewissheit angeben. Mehrere gelehrte Forscher halten sie für eine Schöpfung der Römer; nach der Volkskunde scheint sie von Hünen germanischer Vorwelt, einer Art Giganten, denen man, wie den Cyklopen der griechischen Mythologie, die Verfertigung riesenmässiger Kunstwerke zuschrieb, herzurühren. Im letztern Fall möchte auch der benachbarte Fels ein dem Odin geweihter Opferaltar gewesen seyn. Eben so unerweisslich ist die Meinung derjenigen, welche dieses Werk *Karl dem Grossen* zuschreiben, obschon es möglich ist, dass der Kaiser das Gestein dieser





ZWINGENBERG.
UND DER MELIBOCUS.

rauen Gegend für seinen Pallast in Ingelheim oder für andere wichtige Denkmale benutzt habe. Von der Riesensäule windet sich ein Fusspfad nach dem Gipfel des Berges, auf dem ein einsames, aber freundliches, *Forsthaus* steht, wo sich die herrliche Aussicht am weitesten eröffnet. Setzt man seinen Weg durch den schattigen Hain südöstlich nach *Reichenbach* fort, so steht man plötzlich am Abhange der Höhen vor dem sogenannten *Felsenmeere*. Es bildet eine ungeheure Masse übereinander gethürmter Syenitblöcke, die wie herabgefallene Eisstücke und Lawinen der Gletscher in der weiten Bergschlucht erscheinen. Die mythische, aus altgermanischer Vorzeit stammende, Sage spricht von mächtigen Riesen, welche im furchtbaren Kampfe diese Felsen gegen einander geschleudert. Vielleicht wurden die grösseren Steinblöcke durch eine gewaltige Erdrevolution hieher gedrängt, und der starke, hier nur hörbar in das Thal herabrauschende, Bergquell war wohl ehemals ein reissender Waldstrom, der späterhin auch die kleineren mit unwiderstehlicher Gewalt von dem Gebirg herabschwemmte. — Unsere Wanderung auf der Bergstrasse wieder fortsetzend, erreichen wir zuerst das heitere Landstädtchen *Zwingenberg*, ehemals eine starke Feste, so dicht am Fusse des Gebirges liegt, welches hier am weitesten in die Ebene gen Westen vortritt. Auch über diese Höhen ersteigt man den nahen *Melibocus*. Wer die einförmigere Landstrasse über *Bickenbach* nach Darmstadt nicht verfolgen, sondern zu Fusse den ehemaligen, über *Eberstadt* führenden Weg einschlagen will, der wird diesen kurzen Umschweif durch den Anblick mancher Naturschönheiten reichlich belohnt

finden. Auf der schönen, mit Nussbäumen besetzten, Strasse wandelnd sieht man, in der Nähe von Zwingenberg, die sparsamen Trümmer der Burgen *Bickenbach* (gewöhnlich nach dem benachbarten Dorfe *Alsbacher Schloss* genannt), *Tannen-berg* und *Danberg*. Letztere gehörte noch im dreizehnten Jahrhundert der ritterlichen Familie von *Jazza* oder *Jossa*, und kam sodann durch Kauf an die *Schenke von Erbach*. Es folgt nun das Pfarrdorf *Jugenheim*, in einem grünen schattigen Thalgrunde, wo sich zwei klare Bäche vereinigen. Auf einer mässigen Höhe, die sich hinter demselben erhebt und der *heilige Berg* genannt wird, stand ehemals ein *Frauenkloster*, von dem man noch einige Ruinen erblickt. Ein bequemer, mit Obstbäumen und Akazien bepflanzter, Fahrweg zieht den Berg hinan, dessen Gipfel nun eine anmuthige *Villa* zierte, deren voriger Besitzer, der geheime Staatsrath von *Hofmann*, sie mit romantischen Anlagen umgab, auch daselbst einen Weinberg pflanzte, dessen Gewächs unter die vorzüglichsten der Bergstrasse gehört. Das Ganze ist seit 1827 Eigenthum der Frau *Grossherzogin* von Hessen. Die Aussicht auf die benachbarten Thäler und in die herrliche Rheinebene von Worms bis Mainz, wo die blauen Gebirge des Rheingaus den Hintergrund schliessen, ist wunderschön. Von hier kommt man nach *Seeheim*, auf dessen Berge der verstorbene Regierungsrath *Pistor* einen reizenden Garten angelegt, wo die Aussicht von dem hochstehenden Hause besonders schön und umfassend ist. Diese Anlage hat jetzt der *Grossherzog* an sich gekauft. An dem kleinen Dorfe *Malchen* vorbei geht die Wanderung durch den düstern *Bickenbacher Wald* hin, und



DARNSTADT.

jetzt aus demselben hervortretend, schaut man rechts auf der wilden Höhe die Trümmer der alten Burg, wo einst die Ritter von *Frankenstein* hauseten, von deren Stamm noch ein Zweig in der Wetterau blüht. Ihr Wappen ist am Thurme der zerfallenen Feste sichtbar. Dieses, im Mittelalter sehr ansehnlich gewesene Schloss, gehört unter die interessantesten Denkmale jener Zeit. Ohnweit demselben liegt das sehr angenehme und beträchtliche Pfarrdorf *Eberstadt*, dessen Einwohner sich durch Gewerbfleiß und Wohlstand auszeichnen. Der hier vorbeifliessende *Modaubach* giebt diesem lieblichen Thal des Odenwaldes seinen Namen. Von da führt ein schnurgerader Weg durch den Föhrenwald, die *Tanne* genannt, nach der Bergstrasse zurück, und wir betreten nunmehr *Bessungen*, einen über 2,000 Einwohner zählenden Ort, der ganz nahe bei Darmstadt liegt, und fast als eine Vorstadt desselben betrachtet werden kann. Ausser der *Kaserne* für einige Escadrons leichter Reiter sind hier zwei *Hofgärten*, der eine im altfranzösischen Style, mit schönen Linden- und Kastanienalleen, und einer Orangerie, deren Stämme man für die ältesten in Europa hält; der andere ward vor etwa vierzig Jahren durch den berühmten Präsidenten, Freiherrn von *Moser*, in gutem englischem Geschmack angelegt. Diese, wie auch der anmuthige von *Riedesel'sche* Lustgarten, stehen dem Publikum offen.

Wir betreten nun *Darmstadt*, die Haupt- und Residenzstadt des Grossherzogthums Hessen. Sie lehnt sich nach Osten an eine sanfte Vorderhöhe des Gebirges, und auf den andern Seiten an eine etwas sandige Ebene, die jedoch fleissige

Kultur in fruchtbares Land umgeschaffen hat. Noch vor dreissig Jahren kaum 700 Häuser und etwa 8,000 Einwohner zählend, hat die Stadt seitdem an Erweiterung dergestalt zugenommen, dass sie jetzt über 1,300 Häuser und an 21,400 Seelen, ohne die Garnison, enthält. Die Neustadt, so dem alten finstern Ort angereiht worden, kommt demselben an Grösse gleich, und erfreut, durch die Schönheit ihrer Gebäude, und der breiten wohlgebauten Strassen, die sich nach allen Seiten erstrecken. Dies verdankt man sowohl den Bemühungen des verstorbenen und des jetzigen *Grossherzogs*, als der Erweiterung des Landes, wodurch auch die Residenz einen stärkeren Zusammenfluss von Menschen erhielt.

Hier ist der Sitz des Ministeriums, eines Oberappellations- und Cassationshofes, aller obern Regierungsbehörden des Grossherzogthums, so wie der besondern der Provinz Starkenburg, eines evangelischen Kirchenraths, eines Oberforstcollegiums, einer Oberrechnungskammer etc. Die Stadt besitzt viel des Merkwürdigen und Sehenswerthen, so gebildete Reisende hieher zieht, wovon uns jedoch der Raum nur eine kurze Schilderung erlaubt. Dahin gehört: 1) Das *Residenzschloss*. Da im Jahre 1715 ein von *Georg II.* angebauter Theil des alten Schlosses abbrannte, liess Landgraf *Ernst Ludwig* den Bau eines neuen Pallastes im italienischen Styl anfangen, der, seinem Grundplane nach, hinlänglichen Raum für mehrere Hofhaltungen gehabt hätte. Aber nur die Hauptseite gegen den Marktplatz, und die Flügel nach dem Rheine zu, wurden vollendet. Die *Grossherzogliche Familie* bewohnt einen Theil des alten Schlosses und einen 1788 daselbst errichteten Anbau.

Die beiden Flügel des neuen Schlosses, welches durch seine vier Kuppeln ein imposantes Ansehn hat, enthalten, ausser dem *Staatsarchive* und der *Hauptstaatscasse*, einige sehr schätzbare Sammlungen für Wissenschaft und Kunst, nämlich:

a) Das *neue Museum*, worin sich die *Gemäldegalerie* mit 600 Stücken berühmter Meister aus allen Schulen, eine Anzahl trefflicher *Gypsabgüsse* von Statuen und Büsten des griechischen und römischen Alterthums, sehr interessante Nachbildungen römischer Ruinen in Korkholz, meist von *Antonio Chichi*, dem Erfinder dieser Kunst, und ein *Naturalienkabinet* mit Thieren aller Klassen, besonders schönen Exemplarien ausgestopfter Vögel, und eine merkwürdige Auswahl von Gebeinen antediluvianischer Thiere, z. B. Mammuthsknochen, befinden. b) Das *alte Museum*, welches einen Schatz römischer und etruscher Alterthümer, ein vorzügliches Münzkabinet, Glasmalereien, Kupferstiche und Handzeichnungen vorzüglicher Künstler etc. enthält. c) Eine beträchtliche *Waffen-sammlung*. d) Eine Sammlung von *Trachten* orientalischer Völker. — Die meisten dieser Kabinette sind jeden Mittwoch, Morgens von 9 — 12 Uhr, dem Publikum geöffnet; doch werden Fremde auch zu jeder andern Zeit, vermittelt einer kleinen Gabe, von dem Aufseher eingelassen. — e) Die *Hofbibliothek*, an 120,000 Bände, nebst einer Menge von Manuscripten, Incunabeln etc. enthaltend. Das medicinische Fach allein ist 25,000 Bände stark; aber auch die andern Fächer, besonders Geschichte und Philologie, sind reich besetzt. Die Bibliothek ist Montags und Freitags, von 2 — 5 Uhr, offen; auch können einheimische Gelehrte, Bücher, gegen Schein, mit

nach Hause nehmen. Ausser dem vierten Theil dieser Bibliothek sind alle genannten Sammlungen das verdienstvolle Werk des letztverstorbenen *Grossherzogs*, der sie im Jahre 1820 als Eigenthum des Staats für alle künftigen Zeiten erklärte. — Auf dem Thurme des Schlosses befindet sich ein *Glockenspiel* von 28 Glocken, die *Fr. Hemony* in Amsterdam 1670 goss. 2) Das *Theater*, auch *Opernhaus* genannt, für den Fremden das interessanteste Gebäude nach dem Schloss. Es steht frei, diesem gegenüber, ward 1818 — 1819 von dem Oberbaurath *Moller*, einem würdigen Zöglinge *Weinbrenner's*, in edlem geschmackvollem Styl errichtet, und fasst bequem 1,800 Zuschauer. 3) Die *Kirchen*, wovon ausser der zum Pallaste gehörigen *Schlosskirche*, die *evangelische Stadtkirche* und die *katholische Kirche* zu nennen sind. Erstere ist ein einfacher Bau in gothischem Style, 1512 errichtet. Ihr Thurm hat 200 Fuss Höhe. Letztere ward, nach *Moller's* Plan und unter seiner Leitung, von 1822 — 1827 erbaut. Sie ragt, auf dem Riedeselsberge stehend, über alle Gebäude der Stadt empor, und bildet eine schöne grosse Rotunde, die, wegen der edlen Einfachheit und der Uebereinstimmung aller Verhältnisse ihres Baues, als ein vorzügliches Werk zu betrachten ist. 4) Das *Gymnasium* oder *Pädagogium*, von Landgraf *Georg II.* gestiftet, der 1629 das Pädagogiumsgebäude errichten liess. Diese Anstalt, welche unter dem gelehrten Historiker *Wenk* in so grossem Rufe stand, blüht fortwährend, und erlangt immer höhere Vollkommenheit. Sie hat dormalen sechs Klassen und über 400 Schüler. — 5) Das *Exercierhaus*, von merkwürdiger Architektur, durch Landgraf *Ludwig IX.* 1771 — 72 errichtet.

Der Bau misst 319 Schuh in der Länge, und 151 in der Breite. Es dient nun als Zeughaus und zugleich als Reitbahn. Bemerkenswerth ist, dass kein Baumeister jener Zeit dieses gigantische Werk nach des Landgrafen Plan zu übernehmen wagte, und dass einem Zimmermann, Namens *Johann Martin Schuknecht*, die Ausführung desselben, zur höchsten Zufriedenheit des Regenten, und zum Erstaunen seiner Mitbürger, gelang. Die Kaiserin *Katharina* von Russland liess nach dem Modell dieses Gebäudes ein gleiches in Petersburg aufführen. 6) Das *neue Gesellschaftsgebäude*, eins der schönsten in Darmstadt, unter *Moller's* Leitung, erbaut. Auch die innere Einrichtung ist sehr zweckmässig und geschmackvoll. In dem glänzenden Saale, wo man im Winter die Bälle giebt, werden auch die landständischen Sitzungen der zweiten Kammer der Abgeordneten gehalten. 7) Der neue *Marstall*, der ein ganzes Quadrat bildet, sowohl wegen seiner trefflichen Einrichtung, als der Anzahl schöner Hengste, die man hier zur Veredlung der Pferderace des Landes hält, sehenswerth. 8) Andere vorzügliche Gebäude sind: das *Palais*, so der jetzt regierende *Grossherzog* als Gross- und Erbprinz bewohnte, das Gebäude für die *Finanzbehörden*, die *Kanzlei* oder das *Regierungsgebäude*, das *Rathhaus*, und die *Freimaurerloge*. — Unter den öffentlichen Plätzen ist besonders der *Luisenplatz*, am Ende der vom Rheinthore gegen das Schloss ziehenden Rheinstrasse, ausgezeichnet. Seit 1824 schmückt ihn ein schöner kunstreicher Brunnen, der nach dem Plane des Landbaumeisters *Heger* gefertigt ist.

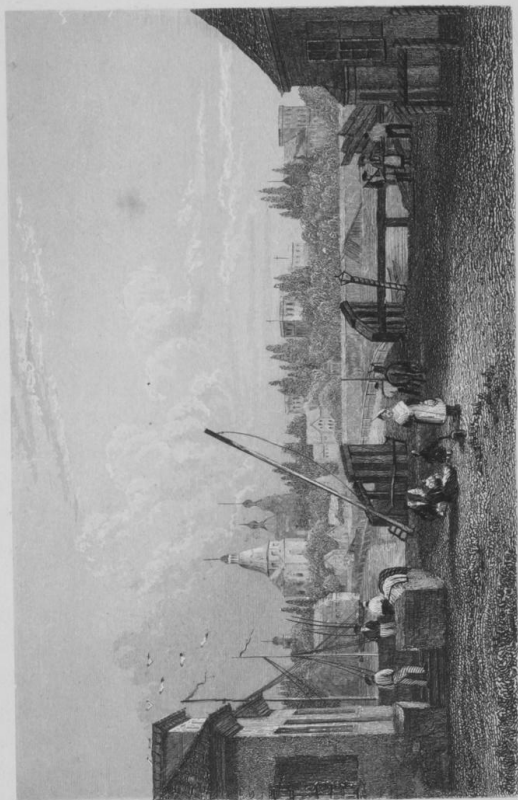
Der in *Darmstadt* herrschende Sinn für *Kunst* und *Wis-*

senschaft, ward besonders unter der Regierung des vorigen und jetzigen Grossherzogs gefördert. Von jeher fand man da selbst achtungswerthe Gelehrte, und die Namen vieler Männer, welche gegenwärtig hier im Felde der Literatur und Kunst wirken, sind rühmlich bekannt.

Angesehene *Gasthöfe* sind die zum hessischen Hause (wo die Eil- und Postwägen halten), zur Traube, und zum Darmstädter Hofe.

In und bei der Stadt sind schöne Gärten und Anlagen. Ein vorzüglich reizender Lustort, dessen Eingang Jedermann offen steht, ist das *Bosket* oder der *Herrengarten*, hinter dem Schlosse, reich an herrlichen Parteen. Hier sieht man auch das von düstern Cypressen umschattete Grabmal der *Mutter* des letztverstorbenen *Grossherzogs*, einer Fürstin von hohem Geist und ausgezeichnete Herzensgüte. König *Friedrich II.* liess eine Urne von carrarischem Marmor auf ihre Stätte setzen, mit der Inschrift: *Sexu femina, ingenio vir.* — Aus dem Garten des Landgrafen *Christian*, Bruders des *Grossherzogs*, auf der Ostseite der Stadt, erfreut man sich einer reizenden Aussicht nach dem Rhein, dem Donnersberg, der Bergstrasse und dem Taunus. Auch der Freiherrlich von *Riedesel'sche* Garten, im englischen Styl angelegt, und der *Karlshof*, eine schöne Anlage des ehemaligen Staatsministers Freiherrn von *Barkhausen*, werden gern besucht.

Von Darmstadt hat man noch sechs Stunden nach *Frankfurt*. Doch wir kehren jetzt nach *Heidelberg* zurück, um von da unsere Wanderung am Rheinstrom hinab fortzusetzen. Noch sey hier des herrlichen *Musikfestes* gedacht, welches



MANHATTEN.

seit einigen Jahren auf der prächtigen Schlossruine, am Abende des 15. Mai's, wo die Natur in ihrem reizendsten Schmucke blühet und grünt, begangen wird.

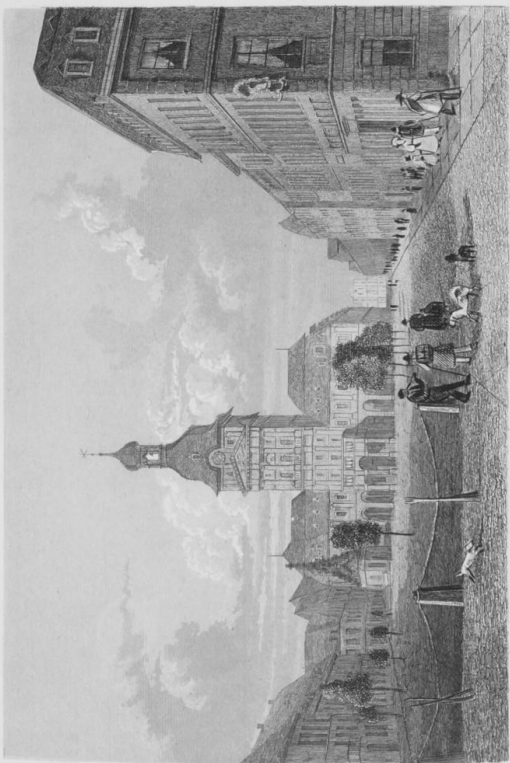
Der Weg von hier nach *Mannheim* führt längs dem Neckar hin über Wieblingen, Edingen und *Seckenheim*, Orte, so durch Getreide und Tabaksbau in grossem Wohlstande sind. Bei letzterem erfocht Kurfürst *Friedrich I.* 1460 den grossen Sieg über die gegen ihn verbündeten Fürsten. Als Denkmal desselben ward ein steinernes Kreuz errichtet und das nächste Dorf *Friedrichsfeld* genannt. Rechts am Flusse liegen *Nekarshausen* und *Ladenburg* — und jetzt erscheint *Mannheim* in der weiten, fruchtbaren Ebene, wo der majestätische Rhein den Neckar aufnimmt und dadurch gleichsam eine Halbinsel bildet.

Mannheim, die ehemalige Hauptstadt der kurfürstlichen Pfalz am Rhein, seit 1802 mit Baden vereinigt, ist durch seine geschmackvolle und regelmässige Bauart eine der schönsten Städte Deutschlands, welche den Reisenden sehr freundlich anspricht. In uralten Zeiten stand hier ein Dorf. Kurfürst *Friedrich IV.* erhob es 1606 zu einer Stadt, und legte die Festung *Friedrichsburg* an. Doch im dreissigjährigen und orleans'schen Kriege erlag sein Werk der Zerstörung. Als aber 1720 *Mannheim* zur Residenz erklärt ward, blühte es wieder schnell empor, und seine glänzendste Periode war die unter *Karl Theodor*, welcher jedoch 1778 seine Residenz nach München verlegte. Im Jahr 1795 von den Franzosen besetzt, erlitt die Stadt viel durch das österreichische Bombardement. Allein 1799 wurden die Festungswerke geschleift, und nach

und nach in anmuthige Gärten, Baumpflanzungen und Spaziergänge verwandelt.

Die Bevölkerung *Mannheims* beträgt an 20,000 Einwohner, ohne die Garnison, die Zahl der Häuser etwa 1600. Es befinden sich hier mehrere Fabriken, und der Handel ist von ziemlicher Bedeutung. Hauptmerkwürdigkeiten der Stadt sind:

- 1) Das *Schloss*, ein sehr grosses und ansehnliches Gebäude, die Residenz der verwittweten Frau Grossherzogin *Stephanie*. Sein linker Flügel, wo sich das Opernhaus befand, ward durch das erwähnte Bombardement stark beschädigt; der rechte, unter *Karl Theodor* angebaute, enthält noch die schönen Reste der einst so reichen wissenschaftlichen und Kunstsammlungen, nämlich: Die *Gemäldegallerie*, mit schätzbaren Stücken, besonders aus der niederländischen Schule; die *Kupferstichsammlung*; den *Antikensaal*, mit herrlichen Gypsabgüssen alterthümlicher Kunstwerke, das *Naturalienkabinet*; die Sammlung *römischer Denkmäler* und eine ausgesuchte *Bibliothek*.
- 1) Die schöne *Jesuitenkirche*, nebst dem ehemaligen *Collegium* dieses Ordens, wo sich jetzt das mit protestantischen und katholischen Lehrern besetzte *Lyceum* befindet. Die treffliche *Bibliothek* gehörte einst dem, als Fabeldichter in lateinischer Sprache geschätzten Exjesuiten *Desbillons*.
- 3) Das *Schauspielhaus*, nach *Quaglio's* Plan sehr kunstreich erbaut. Ehemals, da *Iffland* und andere Talente hier glänzten, wohl das erste in Deutschland, ist auch ietzt noch das hiesige Theater, besonders die Oper, gut bestellt, und hat ein vorzügliches Orchester.
- 4) Die 1772 errichtete *Sternwarte*, so treffliche Instrumente besitzt, auch eine reizende Umsicht der weiten



MANHEIM.



Gegend gewährt. 5) Das schöne *Zeughaus* und die *Stückgiesserei*. Ausserdem sind noch als *öffentliche Gebäude* das Kaufhaus, das Rathhaus, die zweite katholische Kirche, die reformirte (jetzt Concordien-) Kirche, das evangelische Schulhaus, die neue Kaserne, die Hospitäler, die Münze etc. beachtenswerth. Als die merkwürdigsten *freien Plätze* nennen wir den Schloss-, Theater-, Parade- und Marktplatz, die zwei letztern mit schönen Kunstwerken geschmückt. Die, sehr breite, *Hauptstrasse*, oder die *Planken*, ist mit einer doppelten Reihe von Akazien besetzt.

Angesehene *Gasthöfe* sind: der Pfälzer Hof, der silberne Anker, die drei Könige, der König von Preussen, der schwarze Bär, der Weinberg, der schwarze Löwe etc.

Was den *öffentlichen Unterricht* anlangt, so sind hier, ausser dem trefflichen *Lyceum* für Jünglinge und Knaben und den *Bürgerschulen*, einige sehr gut und zweckmässig eingerichtete *Bildungsinstitute* für junge Frauenzimmer. Auch die *Armenanstalten* verdienen alles Lob.

Als *geselliger Verein* ist die *Harmonie*, deren sehr geräumiges Lokal sich im Fröhlichischen Kaffeehause befindet einer der vorzüglichsten in Deutschland. Sie besitzt eine starke Bibliothek, und die besten literarischen und politischen Zeitschriften. Dem durch ein Mitglied eingeführten Fremden wird, einen Monat lang, der freie Zutritt gestattet. Im grossen Saale gibt man zuweilen Concerte und Declamatorien, die auch von Damen besucht werden. *Winterconcerte* und *Carnevalsballé* finden in den Sälen des Theatergebäudes statt.

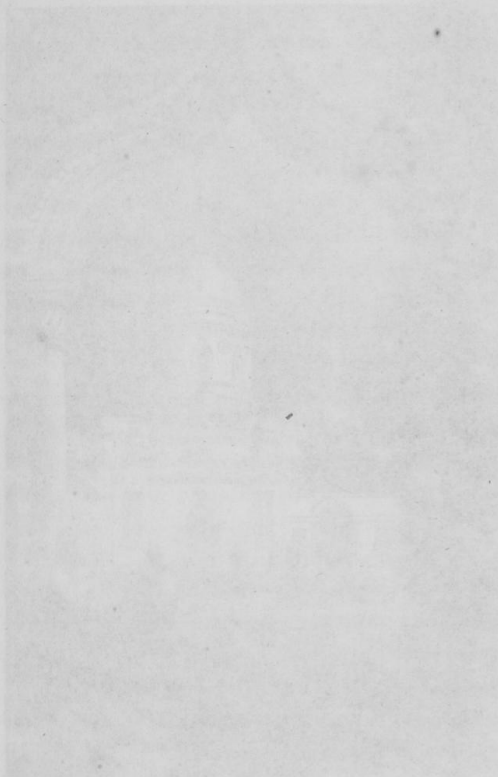
Mannheim hat einige recht angenehme Spaziergänge. Vor

allen zeichnet sich der schöne, im englischen Geschmack angelegte *Schlossgarten* aus, der an den Rhein gränzt, wo man von dem Damm eine hübsche Aussicht hat. Mit ihm stehen die neuen, um die Stadt ziehenden, *Anlagen* in Verbindung. Das *Mühlauer Schlösschen*, ein Belustigungsort, liegt zwischen anmuthigem Gehölz auf einer Insel, die der in den Rhein fließende Neckar bildet. Jeden Mittwoch ist hier im Sommer Ball. In der Nähe findet man das *Ludwigsbad* am Rhein. Andere beliebte Promenaden sind die freundlichen *Neckargärten*, wo man den Sommer über Wirthschaft hält, der Lindenhof, ohnweit der Schwetzingen Chaussee etc.

Uebrigens ist *Mannheim* dermalen der Sitz eines *Oberhofgerichts*, des *Hofgerichts* für die niederrheinische Provinz des Grossherzogthums, einer *Stadtdirection* und eines *Magistrats*, an dessen Spitze der *Oberbürgermeister* steht.

Eine schöne Allee führt nach dem drei starke Stunden südwärts von hier entlegenen *Schwetzingen*. Dieses artig gebaute Städtchen, welches über 2000 Einwohner zählt, erscheint auf einer Ebene, von dem grossen Haardwald und dem Ketscherwalde begränzt. Der hier vorbeifliessende Leimbach ergiesst sich an dem nahen Dorfe *Brühl* in den Rhein.

Schwetzingen wird schon in den Lorscher Urkunden des achten Jahrhunderts genannt; auch zeugen mehrere daselbst gefundene Denkmäler von dem Aufenthalte der Römer. Der merkwürdigste Gegenstand, so den Reisenden hieher zieht, ist der berühmte *Schlossgarten*. Er umfasst 186 Morgen Landes; das Erdreich, auf dem er angelegt ist, hat, obwohl es etwas sandig, eine herrliche Vegetation. Im vierzehnten Jahrhundert





MOSCHÉE ZU SCHWETZINGEN.

LA MOSQUEE A SCHWETZINGEN

THE MOSQUE AT SCHWETZINGEN,

ist sich schon b
es seiner gel
ung an; auch
Kultur des
wie man
Luit Theo
selben ver
weitete F
in Somm
18,000 L. d
säuliche L
betrifft,
Chazy, 1
zu

Chazy

Chazy

Chazy

Chazy

Chazy

Chazy

Chazy

Chazy



befand sich schon hier ein Schloss. Kurfürst *Karl Ludwig* wies es seiner geliebten Raugräfin *Luise von Degenfeld* zur Wohnung an; auch thaten er und seine Nachfolger Manches für die Kultur des Gartens; doch verdankt diese prächtige Anlage, wie man sie jetzo findet, ihr Daseyn dem kunstliebenden *Karl Theodor*, der 66,000 fl. zur jährlichen Unterhaltung derselben verwandte. Noch gegenwärtig, da besonders die verwittwete Frau *Grossherzogin* diesen Garten von Mannheim aus im Sommer oft besucht, hat die badische Regierung jährlich 24,000 fl. dafür angewiesen. Wir beziehen uns, was die umständliche Beschreibung der mannichfaltigen Anlagen des Ganzen betrifft, auf die interessanten Schilderungen, welche *Helmina von Chézy*, der Gartendirektor *Zeyher*, u. A., davon geliefert haben.

Linkes Rheinufer bis Mainz.

Nach *Mannheim* zurückgekehrt, kommen wir über die dortige Schiffbrücke auf das *linke Rheinufer*, welches bekanntlich durch den Lüneviller Frieden definitiv mit Frankreich vereinigt war, aber in denen von 1814 und 1815 wieder abgetreten worden, und dermalen unter Preussen, Bayern, Hessen-Darmstadt und einige kleinere Fürstenhäuser getheilt ist. Wir stehen hier auf *k. bayerischem Gebiete*. Mannheim